Anst.
28074 Labrun

Leben und Geschichte
Kaiser
Joseph des Zweiten.

Vierter Theil.

Amsterdam.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das im Jahre 1786 zu Pest vor dem Waizner- 1788
thore neuangelegte k. k. allgemeine Versorgungshaus war bis Ende März l. J. gänzlich unter Dach gebracht, doch nicht in völlig wohnbaren Stand gesetzt worden. Dieses Haus enthält im Umfange 23,104 Quadratklaftern, hat über 2000 Fenster und 9 Höfe, besteht in 4 Flügeln, und eben so viel Hauptgebäuden, und ist zu einem Universal- Kranken- Waisen- Findel- Gebähr- und Irrenhause bestimmt. Anfangs stand es unter Militäraufsicht, aber am 10. April l. J. ist es der königl. ungarischen Statthalterey übergeben worden. Herr von Essig, der vorher als Oberstwachtmeister in rußisch- kais. Diensten war, führte die Oberdirektion. Den 13. vorigen Monats wurde mit der fernern Arbeit, welche, wie jeder Bau wegen des ausgebrochenen Türkenkrieges eingestellet war, wieder der Anfang gemacht.

* * *

Da die Stadt und Republik Basel in der Schweiz, durch eine unterm 12. April d. J. ausgestellte Urkunde, alle Unterthanen der k. k. Erbländer, bey dort sich ergebenden Exekutions- und Concursfällen,

1788 wie ihre eigenen Bürger und Angehörigen zu behandeln, und hierin keinen Unterschied zwischen den beyderseitigen Unterthanen zu machen, sich bereits erkläret hatte, so verordneten Se. Maj. vermöge Hofdekrets vom 5. Maj.: „daß auch die Schweitzer der Stadt Basel, in den k. k. Erbländern, bey ähnlichen Fällen, wie die k. k. Unterthanen gehalten werden sollen."

* * *

Zur Erläuterung der unterm 24. Jan. d. J. in Ansehung der in öffentlichen Fonds anzulegenden Pupillargelder und anderer vinkulirten Kapitalien ergangenen Verordnung, erklärten Se. Maj. unterm 24. April Ihre weitern Gesinnungen dahin: daß 1) „Vormünder nicht befugt sind, mit den für ihre Mündel eingehenden Geldern Obligationen zu drey und ein halb v. H. einzulösen, sondern solche in öffentliche Kreditkassen baar einlegen müssen; 2) wenn das unbewegliche Gut, (eine sogenannte Realität) eines Minderjährigen verkauft wird, der Kaufschilling nicht in Obligationen, sondern in baarem Gelde zu bedingen und anzunehmen, dieses aber ebenfalls in öffentliche Fonds zu drey und ein halb vom Hundert einzulegen ist. Wenn jedoch 3) dem Minderjährigen eine schon in Obligationen zu vier oder drey und ein halb v. H. bestehende Erbschaft zufällt, so verstehe es sich von selbst, daß dieselben als ein Eigenthum des Mündels niedergelegt (deponirt) werden könnten."

* *
*

Eine gewisse Buchhalterey erhielt gegen Ende des Monats May vom Monarchen ein derbes Handbillet. Der Monarch beklagt sich darinn über ihre zaudernde Procedur. „Ich habe eine Menge Buchhalteristen, und ein ganzes Regiment von Schreibern, heißt es darinn, und doch geht nichts von der Stelle.“ Sicher ists, daß diese Herren aus lauter Begierde, die minutissima zu zergliedern, oft das Ganze verwirren.

---

* *
*

Der Kaiser besuchte die Feldspitäler fast wöchentlich, und untersuchte alles aufs genaueste. Als der Monarch auf seiner Grenzbereisung in Kroazien zu Bakowitza am Kordon hörete, daß das Spital des Oguliner-Regiments da sey, aber in einem Gebäude, das wegen der Gebürge fast unzugängig sey, ging er doch dahin, und fand eben den geschickten Regimentschirurgus Wallinger mit dem Verbande der Blessirten beschäftiget. „Zeigen Sie mir doch die Wunden derjenigen, sagte der Monarch, die am gefährlichsten sind.“ Herr Wallinger zeigte dem Monarchen zwey Kroaten, die zerschmetterte Knochen und Wunden an den Gliedmaßen hatten. Der Kaiser besah die Wunden genau, befühlte ihren Umkreis, und blieb, bis der Band vollendet war. „Ich gebe Ihnen, sagte er dann, meine Zufriedenheit zu erkennen; die Kranken sind wohl verpflegt, das

1788 Spital ist reinlich gehalten, und so muß es allenthalben in meinen Spitälern geschehen. Sie haben gewiß auf der Josephsakademie zu Wien studirt?" Das habe ich durch Ew. Maj. Gnade. — „Nun, wenn sie mir lauter solche Männer zieht, so bin ich für meine kranken Soldaten getröstet." Der Monarch beschenkte dann die Verwundeten, und ging zu Fuß wieder durch das steile Gebürge zurück an die Grenze. So sauer läßt sichs Joseph II. werden, um seinem blutenden Krieger einen Balsamtropfen in die Wunde gießen zu können.

Die Militärkonscription der Juden wollte noch gegen Ende des Mays, dieser Nazion nicht recht in den Kopf. Sie sollten nicht nur als Fuhr- und Stückknechte, sondern auch als wirkliche Soldaten gebraucht werden. Um diesen Preis wünschten sie der neuen Toleranz entsagen zu können, und wieder in ihre vorige Lage versetzt zu werden, Freylich ist es nicht billig, daß, mittlerweile die Christenjugend, die Blüthe der Bevölkerung durch den Krieg aufgerieben wird, den Juden allein frey stehen solle, unbekümmert Kinder zu erzeugen, dadurch aber in der Folgezeit die Christen an der Zahl zu übertreffen. Die ganze Sache ist großen Schwierigkeiten unterworfen. Man kann zwar den Umstand wegen des jüdischen Sabbats und wegen des Koscher theils durch die Dispensation der Rabbiner, theils durch den Korporalstock aus dem Wege räumen; aber würde nicht die Billigkeit erfordern, die jüdischen Sol-

daten nach ihrem Wohlverhalten und Range, zu Un- 1788
ter- und Oberoffiziers zu befördern, und mit der Zeit aus ihnen wohl gar Stabsoffiziere und Generals zu machen? Sollen jüdische Nazionalregimenter, Chrethi und Plethi errichtet werden? Oder wird man, nach ebenmäßiger Vorschrift der Billigkeit, reichen und angesehenen Juden erlauben, Häuser und Landgüter zu besitzen, und nach Staatsämtern zu streben?

In Gallizien hingegen bot sich eine beträchtliche Anzahl von Juden zum Kriegsdienste selbst an.

Die Straße von Böhmen nach der Bukowina war gegen Ende des Mays mit Veteranen angefüllt, welche die böhmischen Regimenter an das erste Regiment in der Bukowina abschickten. Es war rührend anzusehen, diese braven Leute von der Bereitwilligkeit reden zu hören, für Joseph den II. zu sterben.

* *
*

Unter dem Geräusche des blutigsten Krieges ließ Joseph seiner Aufmerksamkeit und Sorge auch nicht das geringste entgehen, und die Geschäfte des Friedens hatten ihren ununterbrochenen Fortgang. Zur Beförderung der Naturkunde ließ der Monarch unter andern auf seine Kosten ein Schiff mit allem befrachten, was das Naturreich in Indien hervor-

1788 bringt. Erreicht diese Sammlung Europa, so wird sie unter die ersten dieser Art gehören. Die vorzüglichsten Naturkündiger in jener Gegend haben zu dieser Sammlung Aufträge angenommen. Auf Isle de France geschah eine der Hauptbefrachtungen, die meistentheils gegen Ende des Mays vollendet war.

* * *

Kaum war die kurz vorher angezeigte Verordnung ergangen, daß man die Juden zu Militärdiensten verwenden solle, so haben sich in weniger als 3 Tagen 18 derselben freywillig gemeldet. Sie wurden tauglich befunden und assentirt. Wer sich von dieser Nazion freywillig zum Soldaten stellte, erhielt ein Handgeld von 15 Gulden. Sie wurden indessen zu Stückknechten und zum Fuhrwesen gebraucht. Man fragte diese Freywilligen, was sie zum Soldatenstande bewege, und sie gaben zur Antwort: „Es ist besser, jeden Stand freywillig, als gezwungen zu ergreifen. Die Hebräer, unsere Väter, waren tapfere Soldaten, und warum sollten es denn ihre Abkömmlinge nicht werden können?" Von ihrem Sabbat nimmt man bey dem Militärdienste keine Kenntniß; doch wird ihnen verstattet, daß sie, wenn ihrer mehrere beysammen sind, nach ihrer Art mit einander speisen können. Ein jeder Kreis mußte eine gewisse Anzahl derselben stellen. Uebrigens wurde wieder eine große Rekrutirung im Lande ausgeschrieben.

* * *

In Szegedin befanden sich Anfangs Junii hundert und zehn Türken als Kriegsgefangene nebst dem Schabazer Festungskommandanten, und waren in den ehemahligen Offizierskasernen einquatiert. Sie betragen sich gut und ruhig, und besuchen täglich das Kaffeehaus. Als ihnen in Peterwardein das erstemal ihre Löhnung ausgezahlt wurde, ward ihnen durch einen Dollmetscher die großmüthige Behandlung des Monarchen erklärt. Alle huben die Hände zum Himmel, und legten sie dann kreuzweise auf die Brust, indem sie einstimmig ausriefen: Joseph, großer Joseph!

---

* * *

Ein neuer Beweis, daß Se. Majestät auch bey den größten Geschäften auf jede Kleinigkeit denken, die zur Erhaltung der Unterthanen abzielet, ist dieser, daß Allerhöchstdieselben gleich Anfangs Juni, den Befehl ertheilten, daß denen bey den Feldspitälern angestellten Chirurgen, die oft mit nüchternem Magen zu den Kranken gehen müssen, um nicht die ungesunde Luft einzuathmen, jeden Morgen eine Weinsuppe und dem Krankenwärter ein Glas Branntwein, auf Rechnung des Monarchen abgereicht werden sollte.

Laut eines Hofdekrets vom 27. April sollte bereits mit Eintritt des künftigen Militärjahrs, d. h.

1788 vom 1. Nov. d. J. an, mit Einrichtung der nach dem physiokratischen System in gewissen Procenten bestehenden neuen Grundsteuer der Anfang gemacht werden. Auch hatten Se. Maj. in dieser Hinsicht unter dem 30. April verordnet: die Oberkommißion in Böhmen solle 16 größere und 16 kleinere goldene, ferner 80 größere und 344 kleinere silberne Denkmünzen, an die obrigkeitlichen Beamten und Gemeindevorsteher, welche sich da zu Lande bey Ausführung des Steuerregulirungsgeschäfts vorzüglich auszeichneten, vertheilen, die Namen der betheilten Individuen Sr. Maj. anzeigen und in die öffentlichen Zeitungen einrücken lassen.

Nach einem Schreiben aus der Stuhlweissenburger Gespannschaft, war Anfangs Juny ein rappelköpfiger Genius in 200 Bauern des Dorfes Mindszent gefahren. Die Spuren ihres Unwillens äusserten sich dadurch schon hinreichend, daß sie am 14. May zu Greseri auf den Feldern der Herrschaft Janoshaza einen Kastner und einen Gerichtsdiener auf der Stelle erschlugen. Einen andern Kastner nebst einem Trabanten schlugen sie ebenfalls halb todt, und nur durch schnelle Flucht vermittelst einer Kalesche konnte sich der herrschaftliche Hofrichter mit den andern Beamten der viehischen Wuth dieser Tollköpfe entziehen. Ihre Mordgewehre waren Mistgabeln, Hacken und Knittel, mit denen sie den Unglücklichen den Leib durchstachen, und ihnen Hände und Füsse abschlugen. Man befürchtete auch mit

Grunde, daß wenn nicht baldige Abhülfe geschähe, 1788 diese Rasenden das herrschaftliche Schloß bestürmen, und alle Beamten ermorden würden. Zwar standen schon alle herrschaftliche Beamte zur Gegenwehr bewaffnet, allein man besorgte doch, sie möchten der Uebermacht der Unsinnigen weichen müssen Als die Ursache dieser Revolte ward ein zwischen der Herrschaft und gemeldetem Dorfe noch unentschiedener Rechtsstreit, in Betreff einiger Aecker angegeben. Wer auf diesen Aeckern schneiden will, sagen sie, der soll zuvor beichten.

* * *

Aus Semlin schrieb man unterm 23. May: „Gestern verschwand auf einmal unser Monarch aus den Augen der Generals, und wohin? Zwey Stunden ober Belgrad setzte solcher über die Sau, recognoscirte das türkische Gebiet, kehrte glücklich zurück, und fertigte die Hrn. Generale, die ihn seiner Person besser zu schonen baten, mit folgenden Worten ab: „Muß ich ihnen, meine Herren! dann beständig die Worte Karl des VI. wiederholen: Für einem Kaiser ist keine Kugel gegossen.“

Damit der Handel von Triest nach Smyrna, Konstantinopel, Selonichi und anderen levantischen Häfen nicht unterbrochen werde, so traf das Handelshaus, Georg Plattner zu Triest, die Anstalten, 6 Schiffe unter neutraler Flagge alle sechs oder

1788 acht Wochen mit einer Ladung dahin abzusenden, und bot diese Gelegenheit allen nach der Levante handelnden an.

Die Landschaft Valtelin in der Schweiz, die bisher unter der Herrschaft Graubinden gestanden, wollte sich in der Mitte des Juny aus Unmuth über den Druck ihrer Herrschaft, der Oberherrschaft Oesterreichs unterwerfen. Sie hatte deshalb Deputirte nach Mailand geschickt, die daselbst die Antwort des Kaisers erwarten sollten. Diese Landschaft ist ein 15 bis 16 Stunden langes, mit 50000 Seelen besetztes Thal und wäre wegen seiner Fruchtbarkeit, Weinbau und Lage eine vortreffliche Erwerbung Oesterreichs. Den Einwohnern ist das Tragen der Waffen verboten, wer aber 11 Lire (etwas über 1 Fl.) zahlt, darf Messer und Pistolen tragen. Der Bauer kennt kein dringenderes Bedürfniß, als diese licenza della armi.

Zu Gesseln in Ungarn wurde in der Mitte des Juny das Fanziskanerkloster aufgehoben, und jedem Geistlichen eine Pension von 150 Fl. jährlich ausgesetzt.

Den Bergbeamten in Igria wurde wegen des von ihnen besorgten sehr beträchtlichen Absatzes des Quecksilbers nach Spanien und deswegen abgeschlos-

fenen Contracts einer Belohnung von 1300 Dukaten bewilligt. 1788

* * *

In der Mitte des Juny sprach man aufs neue von einem Waffenstillstand von 6 Wochen. „Dieser Krieg soll nicht lange dauren, sprach unlängst Joseph zu seinen Kriegern: Ich suche nicht große Länder zu erobern, sondern mich mit den Rivalen des Glücks meiner Unterthanen auf einen Fuß zu setzen, und diesen letztern jener Vortheile zu versichern, die ich ihnen unter meiner Regierung noch gerne gewähren möchte.“

* * *

(Aus einem Schreiben von Lemberg unterm 9. Juny).

„Glauben Sie es mir sicher, daß einem Theile der Juden in Gallizien das Musqueten - Tragen nicht so sehr zuwider ist, wie man anfänglich hätte vermuthen sollen. Es bieten sich gegen ein ansehnliches Handgeld immer mehrere Hebräer freywillig an, gegen die Muselmänner zu Felde zu gehen. Immer bleibt diese Sache eine Merkwürdigkeit unserer Zeit, deren Folgen für die jüdische Nazion von großer Wichtigkeit werden dürften? Ueberhaupt war es vonjeher ein greuliches Vorurtheil, dieser Nazion zu verbieten, sich gleich andern Bürgern todt schießen zu

1788 lassen; es ist ein Glück für unser Jahrhundert, daß die Staatsklugkeit vernünftiger kalkuliret, als es zu unsrer Väter Zeiten Sitte war. Man ist überzeugt daß jeder Bürger auf beyden Schultern die Last der Gesellschaft tragen muß, warum soll der Jude denn aber vom Soldatenstande u. s. w. ausgeschlossen seyn? — Es fehlt ihm nicht an Muth und Tapferkeit, und nur die sklavische Unterdrückung hat ihn feige gemacht. Als der Jude noch das Recht hatte, für sein Vaterland zu streiten, da hatte er alle Heldentugenden. Die Sichemiten jammern noch heute über die tiefen Wunden, welche die Kinder Jacobs ihnen schlugen. Die Bücher der Könige, das Buch der Maccabäer und die Geschichtserzählungen des Joseph Flavius geben Beweise genug, wie tapfer sich die Juden herum gehauen. Eine weise Regierung bildet aus Barbaren geschickte Bürger, sollte es der österreichischen Taktik wohl weniger gelingen, aus Juden geschickte Krieger zu formiren? Ich bin sicher, wir brauchen den griechischen Phoronäus nicht erst auf Extrapost ins Land kommen zu lassen."

Aus den Verzeichnissen der in Triest ein- und auslaufenden Schiffe, war zu ersehen, daß die Lebhaftigkeit dieses Hafens seit dem ausgebrochenen Kriege, vielmehr zu- als abgenommen habe. Unter den Schiffen befanden sich noch immer türkisch-griechische, welche Waaren brachten und wegführten.

* * *

Am 6. Juny kam der Oberlieutenant Mayer vom Prinz Koburgischen Korps d'Armee in Gesellschaft eines rußischen Kouriers in Wien an, welcher ein eigenhändiges Schreiben der Kaiserin mitbrachte. Se. Maj. waren besonders gutem Humor, und sagten dem Feldmarschall beym Weggehen noch unter der Thüre: J'espere que tous ira bien. (Ich hoffe, daß alles gut gehen werde.)

* * *

Am 8. Juny früh kam ein türkisches Fahrzeug mit einer weissen Flagge auf die Sauspitze zu, und ein Türke rufte den österreichischen Vorposten: Nachbar! Die Türken näherten sich hierauf, überreichten ein in Atlas gerolltes Paquet an des Kaisers Maj., und fuhren dann wieder zurück. Es heißt, dieses Paquet habe die Erklärung der Pforte auf die vorgeschlagene Auswechslung der Gefangenen enthalten, und sie willige dazu ein. Zur ersten Probe erzählte man, habe der Bassa von Belgrad versprochen, 2 k. k. Deserteur gegen 2 gefangene Türken auszuliefern. Da aber Se. Maj. erwiedert habe, man könne nicht 2 Verräther gegen 2 rechtmäßige Kriegsgefangene auswechseln, so sollen die Belgrader die 2 Deserteur, gebohrne Franzosen, von freien Stücken unsern Vorposten überliefert haben. Man erzählte diese Anekdote von den 2 Ueberläufern,

1788 die am 7ten wirklich durch Semlin in das Hauptquartier geführt worden waren.

Neue Erfindung.

Ein in der Josephstadt bey Wien wohnender Maschinist hat eine sehr einfache Handmühle erfunden, durch die ein einziger Mensch des Tags zwey Metzen mahlen kann. Man glaubt der Stadtmagistrat werde mehr solche Mühlen auf seine Kosten verfertigen lassen, und dann die gefangenen Missethäter dazu verwenden, da diese zur Stadtsäuberung ohnehin nicht taugen, und nur einen ekelhaften Anblick verursachen.

Als die österreichischen Volontairs in der Mitte des Juny den Sekretär des Gouverneurs von Belgrad, welcher Bassa noch immer, vor wie nach, seine Würde bekleidete, nebst zwey von dessen Bedienten gefangen nahmen, schickten Se. Majestät der Kaiser solche zurück, mit der Erklärung: „Man führe mit Unbewaffneten keinen Krieg; hingegen ersuchten Sie den Bassa, den österreichschen Kriegsgefangenen nicht die Köpfe abschneiden zu lassen.“ Der Bassa innigst gerührt durch diese Großmuth, erwiederte: 1) Er wolle dem Vezier Bericht davon erstatten. 2) Man tödtete keinen einzigen von den Gefangenen, vielmehr wären Prämien auf Ueberlieferung von lebenden Gefangenen gesetzt. 3) Sollten die österreichischen Kriegsgefangenen eben die Be-

handlung empfangen, welche man österreichischer 1788
Seits den türkischen Kriegsgefangenen würde angedeihen lassen.

Da nun der Kaiser fortfuhr die gefangenen Türken sehr menschlich behandeln zu lassen, und die Weiber und Kinder zurückschickte; so erfuhr man hingegen bestätigend, daß die Türken auch den österreichischen Kriegsgefangenen eine sehr gute Behandlung angedeihen ließen.

* * *

Der Kaiser ritt in dem Lager bey Semlin gewöhnlich um 3 Uhr des Morgens recognosciren, wohnte alsdann den Manövers bey, arbeitete in seinem Zelte, und belustigte sich mit der Musik. Wegen der unbeschreiblichen Hitze erschien er bey dieser blos im Hemde, und mit einem schwarzen Strohhute bedeckt.

Der Kaiser erlaubte durch ein Handbillet vom 24. Jun. der jüdischen Nazion, Häuser und Grundstücke, selbst adeliche Güter zu besitzen, sobald sie den Adelstand und das Bürgerrecht nähmen.

* * *

Der Kaiser ging in die gemeinsten Soldatenzelte, und fragte, ob nichts abgehe, bey welcher Gelegenheit aber Sr. Maj. die Lust zum Streit vorzugs-

1788 weise vor dem damaligen Lagerplatze schon öfters von den Soldaten mit deutscher Aufrichtigkeit geoffenbaret wurde. Der gute Kaiser, der den Lascischen Plan in allem befolgte, verwies sie denn meist zur Geduld, mit Versprechen, ihnen nach einiger Zeit die Gelegenheit zum Streit zu verschaffen; zog einige Dukaten aus der Tasche, die sohin dem Marketenter zu lösen gegeben wurden, und bei deren Verzehrung unaufhörlich ein lautes „Vivat Kaiser Joseph" ausgeschrieen, und der Uebergang über die Sau einige Zeit vergessen ward.

* * *

Als der rußische Kapitain Mortinow aus St. Petersburg am 12ten Juli zu Semlin angekommen war, führten ihn Se. Majestät selbst zu dem neuen Exerzitium, damit er dem Feldmarschall Romanzow einen wahren Begriff davon machen könnte. Am 14. gieng er wieder nach St. Petersburg zurück, mit einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers an die rußische Monarchin versehen.

Die Kriegskosten des österreichischen Hofes berechnete man am Ende Juni mit den 16 Millionen, welche dieser Hof dem rußischen Hofe geliehen haben soll, bereits auf 64 Millionen *)

*) Das Militär im Oesterreichischen kostet in Friedenszeiten ungefähr 24 Millionen. In Kriegszeiten reichen 50 Millionen nicht zu. Da alsdann auch die Einnahme, besonders in den Ländern wo

Am 8ten Juli kam früh ein türkisches Fahrzeug, 1788
worauf eine weiße Flagge wehete, an die Sauspitze zu, und ein Türk rief den österreichischen Vorposten: „Nachbar!“ — Der Herr General Wenkheim ließ den Türken ein Zeichen geben näher zu kommen: dies thaten sie, und überreichten ein in Atlas gerolltes Paquet an den Kaiser, und fuhren dann wieder zurück. Man glaubte anfänglich, daß in diesem Paquete Friedensvorschläge enthalten wären; aber man fand, daß der Inhalt desselben sich auf die Auswechselung der Gefangenen bezog, in welche die Türken gewilligt hatten.

der Krieg geführt wird, geringer ist, und die großen Zölle in Triest, Fiume, Zeng, Semlin, weniger abwerfen; so muß, wenn auch die Einkünfte regelmäßig sonst 100 Millionen betragen; und 80 Millionen vorräthig sind, der Staat zu ausserordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Da aber die Hülfsquellen von innen so mannigfaltig und der Kredit von aussen so groß ist, so war Oesterreich immer im Stande, den Krieg einige Jahre auszudauern, ohne dem Volke neue Beyträge aufzulegen. — Der Menschenaufwand ist in dem Kriege ungleich größer, und lästiger für den Staat. Ohne Schlacht und Belagerung fehlen am Ende des Jahres sicherlich immer 30000 Menschen, und welch eine Menge kommt dazu, wenn Schlachten, Belagerungen, Krankheiten vorfallen! Die sammtliche Armee brauchte der Zeit täglich 8000 Zentner Mehl und 200 ungarische Ochsen. Also in einem Jahre 2,920,000 Zentner Mehl und 73,000 Ochsen; man denke sich die andern Bedürfnisse, Hafer, Heu, F[illegible] für die Pferde [illegible]

1788 **Beyspiel von Treue gegen Joseph II. 1788.**

Der berühmte Freyparthisten-Anführer Kosca, brachte ein eigenhändiges ihm vom Großvezier zugeschicktes Schreiben, Sr. Maj. dem Kaiser, persöhnlich ins Hauptquartier, worinn ihm dieser im Namen des Großherrn vollkommene Verzeihung, ein Geschenk von 40,000 Piaster auf die Hand, und die Stelle eines Bassa versprach, wenn er sich mit seinen Leuten der türkischen Armee beygesellen wollte.

Zu Folge einer neuen Verordnung mußten alle in sämmtlichen Erbländern conskribirte Unterthanen sich täglich durch 2 Stunden dem Militair-Exercitium widmen, damit man sie im Nothfall gleich abgerichteter brauchen könnte. Und da man die Vorsicht unterlassen hatte, in den betreffenden Kreisen eine gewisse Anzahl Soldaten zurück zu lassen, so mußten die nach Ungarn marschirten Regimenter verschiedene kleine Kommandos zum Abrichten der Leute zurück schicken. Man sah aber ein, daß diese Kriegsübungen den Unterthanen sehr lästig fallen würden, da ohnedem der Feldbau durch die starken Recrutierungen schon stark gelitten hatte. Es schien in der That, daß das dermalige System der Militair-Konscription mit dem neuen phisiokratischen System schnurgerade in Kollision stand, weil man mittels des letztern alle Steuern und Abgaben auf die Oberfläche und Erzeugnisse der Erde schlagen woll-

te, und man auf der andern Seite den Feldern just 1788
die thätigsten Arme entzog.

* * *

Se. Maj. der Kaiser, erließen an den Gouverneur zu Lemberg ein Handbillet, des Inhalts: „Mein lieber Graf Brigido! der tapfere Gemeine vom ersten Garnisonsregimente, Namens Greger, der mit Hintansetzung seines Lebens aus Reihe und Gliedern trat, auf einen Fahnenjunker losging, ihn erlegte, und die Fahne erbeutete, hat sich bey mir die Gnade ausgebeten, Landdragoner zu werden. Dieß will ich ihm gewähren, und außer dem Gehalte eines Landdragoners alle Jahre auch eine außerordentliche lebenslängliche Belohnung von 100 Gulden ertheilen lassen. Sie, mein lieber Graf, haben daher die Verfügung für beydes unverzüglich zu treffen.“ — Joseph.

Der Monarch war auf den Bericht des kommandirenden Prinzen von Coburg, die besondere Tapferkeit dieses Mannes betreffend, entschlossen, ihn auf der Stelle vom Gemeinen zum Fähnrich zu erheben: allein der Veteran verbat diese Gnade, und suchte vielmehr um jene Stelle an, die ihm außer der erstgedachten Belohnung jährlich 250 Gulden trägt.

Eine sehr wichtige, gleich Anfangs July entstehende Nachricht war unstreitig die schon vorläufig

1788 mitgetheilte, daß zwischen dem k. k. und königl. sardinischen Hofe ein Heyrathsvertrag auf dem Tapete sey, vermöge dessen die älteste Prinzessin Tochter des Erzherzogs Ferdinand in Mailand, dem Herzoge von Aosta, zweytgebohrnem Sohne Sr. sardinischen Majestät, anverlobet werden solle. Oesterreich würde hierdurch ausser einem festeren Freundschaftsbande mit einem nicht unmächtigen Nachbar mit der Zeit noch den wesentlichen Vortheil erhalten, nach dem tödtlichen Hintritte des Prinzen von Piemont, welcher ohnedem von schwächlicher Gesundheit ist, eine Prinzessin aus seinem Hause, dereinst als regierende Königin auf dem sardinischen Thron zu sehen.

Noch wichtiger wäre die in Mailand vorgenommene Unterhandlung mit den Deputirten von Valtelin einem Theile von Graubinden, welches Ländchen sich unter österreichischen Schutz begeben, und mit der Lombardey in Zusammenhang treten wollte. Der Hof hatte dieses schon seit langer Zeit gesucht, weil er dadurch mit Vermeidung des venetianischen Gebietes, eine Kommunikation zwischen Tyrol und der Lombardey erhält; es ist daher auch schon öfters davon Erwähnung geschehen.

Auf Bitte der Stände von Brabant bewilligten, Anfangs July, Ihre königliche Hoheiten nicht nur dem ehemaligen Rektor Clavers, sondern auch den 27 Mitgliedern dortiger Universität, die sich den

Befehlen der Regierung mehr oder weniger wider- 1788
setzt hatten, Vergessenheit des Vergangenen, und man war überzeugt, daß alle diese Doktoren und Professoren, bis auf einige, die schon Präbenden hatten, ihre Stellen wieder erhalten würden.

Der neuen Einrichtungen zufolge rechnete man, daß stets gegen 3000 Einheimische auf dasiger Akademie studiren würden; es war auch gewiß, daß Ausländer sich in großer Anzahl daselbst einfinden dürften, wegen den zahlreichen Stiftungen, die sie zu genießen das Recht haben.

* *
*

Je seltener unter den mörderischen Auftritten des Krieges, Züge von Edelmuth und Menschenliebe sind, desto sorgfältiger müssen sie für die Nachwelt aufbewahrt werden. Bey der bekannten Unternehmung der österreichischen Kroaten vom Szluiner Regiment auf den türkischen Ort Klein-Gladusch hatten sie 92 Stück Hornvieh erbeutet, welche der Fürst von Lichtenstein ihnen ganz überließ. Die Mannschaft, welche sich selbst montiren muß, nahm zwar dieses Geschenk von ihrem geliebten Befehlshaber mit Dank an, verwendete es aber zu einem sehr edlen Zwecke, indem sie alle 92 Stück, deren Werth auf 2000 Gulden geschätzt wurde, den unglücklichen Einwohnern von Klokoch überließ, die am 25. März bey dem Anfall der Türken nicht nur ihr Vieh und alle Habseligkeiten, sondern auch ihre Weiber

1788 und Kinder verlohren hatten; dabey versicherten die gutmüthigen Kroaten, daß sie auch in der Folge, das zu erbeutende Vieh ihren armen Mitbrüdern abtreten wollten. Ueber diese großmüthige Handlung ward der kommandirende Fürst so gerührt, daß er auf der Stelle 100 Gulden unter die Mannschaft vertheilen ließ, und sie mit den größten Lobsprüchen wegen des bewiesenen Edelmuths beehrte. Joseph der II. als er diese seltene Handlung erfuhr, sendete noch 100 Stück Dukaten zum Vertheilen unter die edeldenkenden Kroaten.

* * *

Von der Festung Choczim wurde hie und da gesagt: „Kenner dieser schwachen Festung wundern sich nicht wenig, daß sie sich im Angesichte eines Kriegsheeres so lange hält; zumal wenn man sich erinnert, daß die Russen in dem letzten Kriege sehr wenig Pulver dabey gebraucht haben." Hierüber hat man folgende Bemerkungen erhalten: Die Herren wissen vielleicht nicht, daß Choczim im Jahr 1718 durch Hülfe einiger französischen Ingenieurs zu einer förmlichen Realfestung gemacht wurde. Auch scheinen sie vergessen zu haben, daß die Russen selbige im letzten Kriege nicht ordentlich belagert hatten, indem die Uebergabe derselben bloß die Folge des Sieges war, welchen der Fürst von Galizien 2 Tage vorher über die türkische Hauptarmee erfochten hatte. Dies geschah am 20. Sept. 1769. Dreyßig Jahre vorher eroberte sie der russische Feld-

marschall, Graf von Münnich; aber erst, nachdem 1788
er 3 Tage zuvor ebenfalls einen herrlichen Sieg über die 90,000 Mann starke türkische Armee erhalten hatte. Nun ist sie aber seit dem Frieden 1774 nicht nur ausgebessert, sondern noch mehr befestiget worden; woraus denn erhellet, daß die Eroberung Choczims keine unbedeutende Kleinigkeit ist.

* * *

Generalpardon.

Von der römisch-k.k. apostolischen Maj. wegen, wird hiermit jedermänniglich kund und zu wissen gemacht: Es haben Se. k. k. apostolische Majestät, nachdem Allerhöchstdieselbe dermalen mit der Ottomannischen Pforte im Kriege stehen, einen Generalpardon für alle diejenigen zu verwilligen entschlossen, die von Dero Armeen entwichen, und sonst in keinem andern schweren Verbrechen, als in demjenigen der Desertion verfangen sind; sie mögen Inländer oder Fremde, auch dermalen in diesseitigen Landen verborgen, oder in auswärtigen Landen befindlich seyn.

Vermöge und in Kraft dieses Generalpardons, welcher vom Tag der Publicirung des gegenwärtigen Patents, nämlich, vom 1. May 1788 durch zwölf Monate andauert, wird allen denjenigen Deserteurs, die innerhalb dieser Zeit von zwölf Monaten in diesseitige Dienste und Lande freywillig zurückkehren, bey der Armee, oder an was sonst für Orten des

1788 innern Landes, oder außer Landes bey den diesseitigen Gesandtschaften sich melden, ihren begangenen Fehler und Meineid bereuen, und führohin in kaiserl. Diensten beständig zu verbleiben angeloben, alle Bestrafung, Ahndung, oder Nachtheil ihrer Ehre und guten Leymuths dergestalten Allergnädigst vergeben, nachgesehen, vergessen und aufgehoben, daß sie ohne einziger Widerrede, Bedenken, Hinderniß oder Ahndung angenommen und in die gewöhnliche Pflicht neuerdings gesetzet; denenselben ihres begangenen Fehlers halber nichts vorgeworfen, sondern alles dießfalls in die ewige Vergessenheit gestellet werden solle, mithin auch sie ohne allen Scheu und mindester Bestrafung sich aller Orten sowohl in- als außer Landes melden mögen, gleichwie auch alle diejenigen, welche zu k. k. Kriegsdiensten nicht mehr fähig befunden würden, bey ihrer Rückkehr frey in denen diesseitigen Landen verbleiben können, welche Gnade aber nur auf alle jene Deserteurs sich versteht, die vor erfolgter Kundmachung dieses Patents entwichen sind.

Welches ihnen demnach zu ihrer Sicherheit kräftigst zugesagt, und zugleich allen und jenen Generalen, Obersten und andern Offizieren zu dem Ende erinnert wird, um auch ihres Orts sorgfältigst darauf zu sehen, damit in Ansehung dieser binnen der obberührten Zeitfrist sich anmeldenden Deserteurs all' und jedes, so vorgedachtermaßen aus besonderer allerhöchsten Milde denenselben zugestanden wird, auf das genaueste beobachtet werde.

Wie allen diesen auf die eine, oder die andere Art zurückkommenden Ausreißern sothane Gnade, und der Pardon unfehlbar und gewiß widerfahren solle; so werden diejenigen, welche in ihrem Meineid verharren, in dem obenangesetzten Termin sich nicht melden, sondern fruchtlos verstreichen lassen, nicht mehr, und auf keine Art auch in künftigen Zeiten an- und aufgenommen werden, noch den Pardon erhalten, sondern es bleibt ihnen auf den Fall ihrer Betretung, wenn es immer seyn mag, wie denen, welche nach Publicirung gegenwärtigen Generalpardons entwichen sind, die denen k. k. Kriegs-Artikeln ausgemessene Strafe allerdings vorbehalten, welche auch an ihnen mit aller Schärfe, ohne eine Nachsicht oder Gnade vollführet werden wird. Wornach ein jeglicher sich zu benehmen, vor Schaden zu hüten, und was hiemit verordnet ist, zu beobachten wissen wird. Wien den 1. Monatstag May im siebenzehenhundert, acht und achtzigsten Jahr. 1788

A. Gr. Hadik.

(L. S.)

Per Sacram Caes. Regiam Apostolicam Majestatem.

Die et anno, ut supra

Philipp Kolb.

* * *

Aus einem Schreiben eines Reisenden, d. d. Triest vom 23. Juny. —

„Ich kannte bey meiner Ankunft Triest nicht

1788 mehr, so sehr hat der Ort seit einigen Jahren an Gebäuden und Einwohnern zugenommen, da die Anwesenheit des Erzherzogs Franz eben die größte Lebhaftigkeit verbreitete. Der Erzherzog, der erst am Sonnabend Mittags erwartet wurde, kam schon Freytags Abens um halb zehn Uhr von Fiume hier an. Mit frühem Morgen ging er Sonnabens früh aus, um die Kirchen und einen Theil der öffentlichen Gebäude in Augenschein zu nehmen. Um 10 Uhr war Manöver zu Wasser. Wegen Abwesenheit des einen Cutters mußten andere kais. Kriegsschiffe (von der Größe nämlich, als sie in der erst entstehenden kais. Marine zu finden) in die See stechen. Auf ein gegebenes Signal, mußten zwey, welche feindliche Schiffe vorstellten, das dritte als ein Kaiserl. angreifen. Nachdem sie sich lange genug herumgeschossen und ihre Geschicklichkeit im Angriff und Vertheidigung gezeigt hatten, retirirte sich das Kaiserliche unter die Kanonen der Batterien. Die feindlichen verfolgten es und attaquirten zugleich die Batterien um die Stadt, worauf von allen 3 Batterien, je nachdem sich die Schiffe wandten, ein so heftiges Feuer erfolgte, daß in weniger als drey viertel Stunden, 1200 Schuß fielen. Die lermende Szene können Sie sich vorstellen. Und hiermit hatte Triest das Bombardement, womit die Herrn Zeitungsschreiber die Stadt schon so oft bedrohten, wirklich erfahren, welchem man aber mit dem größten Vergnügen zusah. Nachmittags nahm der Prinz die neue Kaserne und die Gegend der Stadt in Augenschein. Sonntags frühe besuchte er das Kastell,

das Militär- und Bürgerspital, und ging wieder 1788
auf eine Batterie, wo mit Kugeln gefeuert wurde, und die Kanonier-Kompagnie ihre Geschicklichkeit erprobte. Nachmittags fuhr der Erzherzog bis an die venetianische Gränze, um die Salinen zu besichtigen, wo die Servolanes, in ihrem Bergknappenhabit mit vielem Geschick, zu seinem größten Vergnügen paradirten. Die übrige Zeit wendete er dazu an, um sein Reisejournal in Ordnung zu bringen, welches von ihm, Graf Kinsky und Obrist Rollin, von jedem besonders geführt ward. Er ist ganz das Bild seines großen Onkel, gnädig herablassend, freundlich auch gegen die Niedrigsten; einfach in der Kleidung, zufrieden mit jeder Bewirthung, wenn nur die Seinigen es sind, mit dem frühesten Morgen schon aus dem Bette, und den ganzen Tag unermüdet thätig; scheut keine Witterung, um das Merkwürdige zu beaugenscheinigen. Nichts Wichtiges entgieng seinem Auge, ungeachtet der fast unerträglichen Hitze, besuchte er auch die kleinsten Fabriken; aber — im Theater und Caßino, wo die Herren und Damen sich produciren wollten, ließ er sich beyde Tage nicht sehen. Die Wache beschenkte er mit 18 Dukaten, das Militairspital mit 20, und den Wirth, außer seinem Konto noch mit 50 Dukaten. Als in einem großen Zirkel der Vornehmsten von Triest der Erzherzog äußerte, daß ihm Triest außerordentlich wohl gefiele, bat ihn einer von den angesehenen Männern des Handlungsstandes, daß er doch Sr. Majestät die Stadt und Handlung zu immer größerer Aufmerksamkeit empfehlen

1788 möchte. Der Prinz antwortete ganz bescheiden: Sie wenden sich an mich? Ich bin viel zu wenig und ein zu geringes Werkzeug, als daß ich zur Erfüllung ihrer Wünsche mitwirken könnte. — Diesen Morgen um 4 Uhr ist er nach Laybach abgereiset."

Aus Böhmen.

„Ich hoffe nachdenkenden Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erzeugen, wenn ich einen Beytrag zur Aufklärungsgeschichte liefre, an dessen Aechtheit sie um so weniger zweifeln können, da sie ihn von einem Augenzeuge erhalten.

Gegen das Ende des verflossenen Jahrs reisete der Bischof von B. in einem Theile seiner Dioces auf Visitation herum. Schon die Absicht und der Name des Visikanten ließ uns nichts anders, denn Aufklärung erwarten. Allein — wie leicht blendet der Schimmer! —— Hören Sie den Beweiß davon. Sie wissen, wie viel es einen Biedermann kostet, das durch mönchischen Unfug verführte Volk zurechte zu weisen, und von den Nebenandachten zur reinen Religion des Geistes und der Wahrheit hinüber zu führen; aber wie erstaunte ich, als ich bey der Ankunft des Bischofs einen Mann wahrnahm, der, im Angesichte desselben, vor der Kirche in einem besonders dazu aufgeschlagenen Kramladen Rosenkränze, Bilder, Agnus Dei, u. dgl. mehr dem sich versammelnden Volke verkaufte. Meine Ver-

wunderung stieg noch höher, da ich bey näherer Er- 1788
kundigung vernehmen mußte, daß dieser Mann den Herrn Bischof mit besonderer Erlaubniß auf seiner ganzen Reise begleitete, und auf jeder Station seine besagte Butike aufschlage. Gott! seufzete ich im Grunde meines Herzens, wird denn der Wunsch der reinen Religion und ihres Schutzgeistes, des großen Josephs, so befördert? O Aufklärung! requiescat in pace.

Das seltsamste war noch dieses: Der Herr Bischof schaffte die überflüßigen Bilder aus der Kirche, und ermahnte in der Predigt das Volk, daß es nicht so sehr die Nebendinge und die Schaale, als vielmehr den Kern der Religion suchen, und Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten solle; und vor der Kirche ließ er doch den schändlichen Jahrmarkt halten. Welcher Kontrast zwischen beyden Handlungen! wie läßt sich das eine mit dem andern vereinigen?"

* * *

Mit dem Bassa von Belgrad war (wie bereits vorher erwähnt worden,) bekanntlich eine Unterhandlung wegen Auswechslung der Gefangenen und Einstellung des Kopfabschneidens angefangen. Von dem eigentlichen Verlauf dieser Sache, deren vorher schon Erwähnung geschehen, kann nun Folgendes mit Gewißheit gemeldet werden: Es war der Herr Generalmajor von Wenkheim, Kommandant de-

1788 Posten Beschania, welcher auf Befehl des Monarchen deshalb dem Bassa zu Belgrad schrieb. Sonnabends, den 21. Juny kam ein türkischer Offizier, dem eine weisse Fahne vorgetragen wurde, ins Lager mit dem Antwortschreiben des Bassa, welches ungefähr also lautete: „Die gefangenen kaiserl. deutschen Soldaten bekommen täglich ihr gutes Brod und Reiß mit Eyern, leben auch in einem besondern Hause in aller Sicherheit und dürfen nicht arbeiten. Wegen ihrer Auswechslung gegen türkische Gefangene habe der Bassa sich an den Großvezier gewendet, und erwarte dessen weitere Befehle. Betreffend das Kopfabschneiden von Lebendigen, so versichere er, daß solches von einem wahren Muselmann nie geschehen, sondern nur von den eigennützigen wilden Kanaillen, es werde aber künftig von sich selbst aufhören, nachdem die Premie für einen lebendig gefangenen Mann 10 mal mehr als für einen abgeschnittenen Kopf sey u. s. w.“

In Ungarn ließ der Kaiser gegen die Mitte des July, bekannt machen, daß Steinkohlen nicht als ein Vorbehalt des Landesfürsten zu betrachten seyn.

* * *

In den ersten Tagen des July, ging zu Wien das Gerücht, daß Lascy nächstens das Heer verlas-

sen, und Joseph alsdann nach seinem eigenen 1788
Plane den Türkenkrieg durchführen werde. Die Soldaten sehnten sich immer noch sehr nach Laudon. Dieser graue Held soll unter seinen Vertrauten geseufzet haben: „Lieber wäre ich jung in einer Schlacht gefallen, als daß ich jetzt in der Ohnmacht des Alters meinem guten Kaiser nicht mehr dienen kann." Es hieß, er würde, um das allgemeine Verlangen der Armee nach ihm zu befriedigen, dennoch zur Armee gehen.

Zu den mehreren Sagen, welche man in Betreff dieses, Anfangs July, zu Wien herum trug, gehört unter andern auch die, daß die Kaiserin von Rußland sich dahin erklärt habe, die Krimm wieder abzutreten, wenn die Pforte dem deutschen Kaiser das, was er zu besserer Sicherheit seiner Grenze, und zur Beförderung seines Kommerzes nöthig hat, abtreten wolle, nnd die Sicherheit dessen von den übrigen Höfen garantiret würde. Der Kaiser soll hierauf zur Antwort gegeben haben, „daß er lieber alle seine Ansprüche fahren lassen, als die Abtretung der Krimm zugeben wollte."

* * *

Am 18. des Monats Juny wagte sich wieder ein Trupp Türken bey der Savespitze, in österreichisches Gebiet, und verkroch sich da ins Gebüsch. Ein Zug Kürassirer vom Regiment Zeschwitz rückte gegen sie aus. Allein, da den Feinden das Gesträuch zur

1788 Deckung und Vertheidigung diente, so stellten sich die Oesterreicher, als wenn sie sich zurückziehen wollten, und hierdurch lockten sie die Türken aus ihrem Hinterhalte. Die Küraßirer griffen nun plötzlich an, und säbelten 15 derselben nieder, indem sich keiner gefangen geben wollte. Die übrigen ergriffen eiligst die Flucht, ohne ihre Todten zu vergessen, so, daß sie die meisten mit sich schleppten. Unter den Getödteten befand sich ein junger ungefähr 16jähriger schöner Türke, aus dessen Kleidung man auf seinen vornehmen Stand schließen konnte. Dieser blieb in den Händen der Oesterreicher. Uebrigens wurden bey diesem Scharmützel nur 3 Kürassirer blessirt, und zwar alle am Arme; und da 15 Türken auf dem Platze blieben, so diente dieser Fall zum abermaligen Beweise, daß die Wuth der Muselmänner nicht immer siegen müsse.

Der Unterlieutenant, welcher die Küraßirer mit vieler Entschlossenheit angeführt hatte, Namens Monorello, wurde von dem Monarchen sogleich zum Oberlieutenant befördert, und erhielt noch 100 Dukaten zum Geschenke, und so auch seine Mannschaft, die dem Vernehmen nach in 22 Mann bestund, nach Verhältniß. Tags darauf ließ der Bassa von Belgrad die Bitte an Se. Maj. gelangen, einen jungen Türken, der nach besagtem Scharmützel vermißt wurde, ausliefern zu lassen, indem derselbe der einzige Sohn sehr vornehmer Eltern sey; es sollte gegen ihn jeder gefangene Oesterreicher, den Se. Maj. immer verlangen würden, ausgeliefert werden.

Dem Bassa ward zur Antwort. „Sehr gern, wenn 1788
der junge Mensch nur noch am Leben wäre; sollte aber dem Bassa mit dem Leichnam gedient seyn, so würde man ihm selbigen sogleich überschicken.“ Sonst äußerten die Türken soviel Politik gegen den Monarchen Joseph, daß sie in der Mitte des July wirklich schon einige Deserteurs ausgeliefert hatten.

* * *

Es ist bekannt, aus vorher mitgetheilter Nachricht, daß auf Fürsprache der Stände von Brabant den widerspenstigen Gliedern der Löwener Universität Vergessung und Vergebung angekündiget worden, und man erwartete nichts anders, als daß dieselben dieser Güte sich bedienen, und ihre Aemter wieder antreten würden. Bis zum 4. July, hatte sich aber noch keiner dieser Lehrer gemeldet, um an dieser Wohlthat Theil zu nehmen. Indeß war es nothwendig, daß die durch sie ledig gewordenen Stellen vor Anfang des neuen Schuljahrs (den 1. Sept.) wieder besetzt wurden, und in Folge dessen schickten die Generalgouverneurs an die Stände von Brabant eine neue Depesche, kraft welcher jenes Amnestie-Plakat gegen jeden dieser Lehrer, welcher sich in Zeit von 3 Wochen, vom 30. Junius an, nicht stellen oder melden würde, für null und nichtig erklärt ward.

Es hatte sich zwar zu Brüssel das Gerücht allgemein verbreitet, daß die Stände dem Kaiser ein

1788 Don gratuit bewilligt hätten; allein man kann versichern, daß dieses Gerücht ganz ungegründet war. Desto gegründeter aber war die Nachricht, daß zu Antwerpen die Patrioten einem Royalisten, wie sie die Anhänger der Regierung nannten, auf gut türkisch ein Ohr mit einem Messer abschnitten, und das andere mit Gewalt abrissen. Zu Löwen war Anfangs July, die Gährung noch heftig, und die Royalisten mußten alle Arten von Beschimpfungen erdulden. So wurden 4 Studenten von den Patrioten sehr gemißhandelt, weil sie auf des Kaisers Gesundheit tranken, und würden noch mehr mißhandelt worden seyn, wenn nicht die Militärwache herbeygekommen wäre, und die wüthenden Patrioten in Arrest geführt hätte. Zu Brüssel waren (Anfangs July schon) die Kanonen von dem großen Platz abgeführt, und nur zwey Wachen daselbst gelassen worden, worüber ein großes Frohlocken entstand. Der Bischof von Antwerpen wurde nach Wien berufen; er aber antwortete, daß seine Gesundheitsumstände diese weite Reise nicht zuließen, und daß er seinem bejahrten Erzbischof von Mecheln die schwere Last der Geschäfte nicht allein überlassen könnte.

Niemals hat man bey den Beamten, in der Staats-Kanzley so viele Thätigkeit als dermalen wahrgenommen. Sie schliefen in 24 Stunden kaum 3 Stunden ruhig. Die Mönchsreformen gingen auch, da es doch Krieg war, immer ruhig fort.

Denn obschon der Kaiser auch mitten im Kriegs- 1788
getümmel und selbst in den Augenblicken seiner krie-
gerischen Unternehmungen, immer noch mit den
Staatsangelegenheiten sich beschäftigte, und täglich
mehrere Stunden der Durchlesung der ihm zugesand-
ten Protokolle, Bittschriften, Vorträge u. s. w. wid-
mete, und darüber Bescheid gab, so machten doch
die Kriegsangelegenheiten jetzt den wichtigsten Theil
der österreichischen Staatsbegebenheiten aus. Die
übrigen Anstalten und Verfügungen waren seltener
und weniger wichtig, auch waren die meisten mit
dem Kriege in Beziehung. Dahin gehört der unter
dem 1. May ausgefertigte Generalpardon für sämmt-
liche österreichische Deserteurs, und die in Gallizien
getroffene Verfügung, vermöge welcher nun auch
die dortigen Juden militärisch conscribirt und zu
Kriegsdiensten gebraucht werden sollen. Noch war
zwar nicht der Antrag, Juden in Reihe und Glieder
zu stellen; sondern sie sollten nur vorerst beym Mi-
litärfuhrwesen, als Stückknechte, Bäcker und sonst
zu solchen Felddiensten angewendet werden; aber
vielleicht sieht man sie auch bald mit der Muskete,
und dann wäre eine der wichtigsten Einwendungen,
welche man gegen die vollkommene Duldung und Be-
handlung der Juden als Unterthanen, mit Grunde
macht, gehoben. In Gallizien, wo diese Nation sehr
zahlreich ist, (vor einigen Jahren wurden daselbst
225,067 Juden gezählt,) verdient dieselbe eine be-
sondere Rücksicht. Durch die Bemühungen der Re-
gierung nimmt dieselbe zusehends an Policirung zu;
fast jede Gemeinde hat eine Schule, und allent-

1788 halben fangen Juden an, sich dem Ackerbaue und andern Gewerben, Handwerken und Manufakturen zu widmen, wozu sie durch verschiedene Begünstigungen ermuntert werden. Erst vor kurzem waren wieder diejenigen, welche bey Fabriken ihre Nahrung suchten, von der Toleranzsteuer losgesagt worden. Zugleich aber wurde geboten, daß sich die Juden nicht mehr durch eine besondere Kleidung von den übrigen Unterthanen unterscheiden sollten; es wurde ihnen jedoch bis zum Jahr 1791 Zeit gelassen, ihre alten Kleidungen zu zerreißen. —

In Innerösterreich zeichnete sich das Gubernium durch gute Polizey- und Armen-Anstalten aus, die für Grätz und andere Städte getroffen wurden. In Laybach ward ein Lycäum errichtet, wobey die philosophischen Wissenschaften gelehrt werden sollten. Die Drave ward gereiniget, damit sie zur Schiffahrt bequemer werde, und verschiedene im Lande ansäßige Manufakturisten erhielten von Sr. Maj. Unterstützungen an Gelde.

Nach einer von dem innerösterreichischen Gubernium verfaßten Tabelle aller im vorigen Jahre im Umfange der drey Provinzen: Steyermark, Kärnten und Krain erfolgten

	Trauungen,	Geburten u.	Todesf.
waren			
In Steiermark	6233	25,210	31,007
In Kärnten	1707	8,371	9,590

waren			
In Krain	3084	25,104	15,196
I. ganz Innerösterr.	11,024	48,685	55,793.

Von den Ehen waren 115 protestantische und 35 gemischt, (zwischen Katholiken und Protestanten;) unter den Gebohrnen waren 3,855 unehelich; von den Todten starben 39 durch Selbstmord und 43 durch Mordthaten.

Das Ausmessungsgeschäft und die Grunderhebung war nunmehr auch in Ungarn geendiget, und nun zur weitern Ausführung dieses Unternehmens eine eigene Steuerkommission eingesetzt, welcher der Kaiser über das Steuergeschäft vor seiner Abreise eine ausführliche Instruction mitgetheilt hatte, von der man sagte, daß sie als ein neuer Beweis der tiefen Einsichten des Monarchen und noch mehr von seiner Liebe für die Unterthanen, gedruckt zu werden verdiente. Wahrscheinlich aber wird die wichtige Angelegenheit der ebenmäßigen Steuerregulirung, so lange der Krieg währet, nicht zu Stande kommen, und Josephs erstes Geschäft nach wiederhergestelltem Frieden bleiben.

Zu Pest ward nach dem Muster des großen allgemeinen Krankenhauses, welches zu Wien besteht, ein gleiches Institut eingeführet. Das Haus ist ungemein groß, und hält im Umfange 23,104 Quadratklafter; der Bau desselben wurde immer fort-

1788 gesetzt, obschon sonst wegen des Kriegs alle übrigen Baue eingestellt waren.

Wir haben schon öfters den großen Vortheil bemerkt, den die studirende Jugend in den k. k. Staaten aus dem Stipendiensysteme zieht, das aus so beträchtlichen Summen besteht. Man kann sich davon aufs neue aus der Liste der nur allein zu Wien vertheilten Stipendien überzeugen: diese betragen jährlich 127,050 Kaisergulden, und sind an 855 Jünglinge vertheilt. Was von dem eingeführten Unterrichtsgelde eingeht, beläuft sich blos auf 8940 Gulden, alles übrige sind Zinsen gestifteter Kapitalien.

Der Kaiser verwilligte einem Bürger von Augsburg, Jos. Kaindel, welcher eine Maschine erfunden hat, womit das Korn von Brandtheilen gereiniget wird, eine Belohnung von 1000 Dukaten, und zur Vergütung der damit gemachten Auslage 2000 Gulden.

* * *

Als in der Mitte des July, ein Regimentsmetzger bey der Armee ein paar Ochsen, die ihm ausgerissen waren, zu Pferd verfolgte, zischte ihm eine Kugel vor den Ohren vorbey: er sah sich um und erblickte einen Soldaten, der eben beschäftiget war, noch einmal zu laden. Er sprengte in vollem Gallop auf ihn zu, spaltete ihm mit dem Säbel den

Kopf, und nahm ihm alles, was er bey sich hatte, 1788
ab. Er fand viele Papiere bey ihm, die er dem Kaiser selbst überreichte. Aus einem Risse, der die genaueste Zeichnung von der gegenwärdigen Stellung enthielt, zeigte sichs, daß es ein türkischer Spion war. Der Metzger wurde von Sr. Majestät reichlich beschenkt.

* * *

Zwischen dem kais. und preußischen Hofe herrschte in der Mitte des July, noch das beste Einverständniß. Ein gewisser Minister soll, wie die Rede ging, sich große Mühe gegeben haben, dieses Band zu zerreißen; er bekam einen derben Verweiß, den der König mit den Worten endigte: „Ich will, daß die Welt einst von mir sage: Wilhelm war ein ehrlicher Mann"

* * *

Ich hoffe meinen Lesern soll es nicht unangenehm seyn, einige Sitten und Gewohnheiten der Muselmänner kennen zu lernen, wenn sie in deu Krieg ziehen, welche auch der mit Joseph II. entsponnene Streit veranlaßte.

Als der Großvezier mit seinem Heere von Konstantinopel auszog, stieg der Mufti auf einen Thurm und betete zu dem Höchsten, daß er den Kriegsvölkern, die nun für die Sache Gottes kämpfen wollten,

1788 seine Gnade schenken möchte: worauf er folgende Worte mit starker und vernehmbarer Stimme sich auszusprechen bemühte: „Eure Feinde sollen vor euch verschwinden, wie der Thau und die Sterne vor der aufgehenden Sonne: eure Spieße mögen glänzen wie der Blitz, der vor dem Donner hergeht: eure Säbeln sollen seyn, wie die Sicheln in den Händen geschickter Schnitter, und eure gezogenen Röhre sollen die Wirkung des Wetterstrahls haben. Dabey vergesset Mahometen und seine heiligen Gesetze nicht; erinnert euch, daß die Ungläubigen die ihr tödtet, euch zu Staffeln dienen werden, damit ihr auf selbigen in den Himmel steigen, und euch einer ewigen Herrlichkeit nähern könnet."

Auf diese Worte kehrte der Großvezier bis an die Schwelle der Stadtthore zurück, und rief aus: „Diese Thore sollen mir auf immer verschlossen seyn, wenn ich nicht als Sieger über meine Feinde zurückkommen werde." Hierauf wurden öffentliche Gebete, Fasten und Kasteyungen angeordnet, um die Segnungen des Himmels über das türkische Heer zu erflehen.

In der Mitte des July ließ der Wienerhof officiel bekannt machen, daß zwischen dem Herzog von Aosta, zweyter Sohn des Königs von Sardinien, und der Herzogin Maria Theresia, ältesten Prinzessin des Erzherzogs Ferdinand, Gouverneurs der Lombardey, am 24. Juny ein Heyrathscontract

(wirklich wie wir nur vorher vermuthungsweise mit- 1788
getheilet) abgeschlossen worden sey.

* *
*

Wie man in diesem Monate July aus Triest vernahm, so waren die beyden kais. Cutters letztern daselbst eingetroffen, nachdem man ihres Aussenbleibens halber lange in Sorgen gewesen. Diese Cutters waren immer zu sehr thätig. Sobald der eine im Hafen einlief, segelte der andere ab; seit einiger Zeit gingen sie aber gemeinschaftlich in die See, und ihr Aufenthalt in dem Hafen zu Triest war jedesmal von sehr kurzer Zeit. Die allgemeine Sage ließ sie im Golfo zur Sicherheit der österr. Handlung kreuzen. Da aber die Reinhaltung des Golfo die Sache der Venetianer ist, welche auch bisher darüber sorgfältig gewacht haben; so entstand die Vermuthung, daß man den Venetianern kais. Seits nicht traue, und durch die Cutter sie beobachten ließe. Allein, nun erfuhr man mit Gewißheit, daß diese Cutter nicht Wacht- sondern eigentliche Transportschiffe gewesen, die den Montenegrinern (die ein trefflicher Schlag von Menschen seyn sollen, und nur die Erscheinung der rußischen Flotte erwarten, um die Maske abzunehmen) jedesmal Geld, Mund- und Kriegsbedürfnisse aller Art in großer Menge zuführten. Auf der letztern Fahrt ereignete sich ein Vorfall, der von Folge seyn könnte. Als die österreichischen Cutter in einem Hafen bey Durazzo einlaufen wollten, um ihre Ladung abzusetzen, wurden sie

1788 von der venetianischen Flotte, die die strengste Neutralität affektirte, daran verhindert. Da wörtliches Protestiren nichts fruchten wollte, kam es zum Kanoniren, wo die Venetianer zwey Mann von den Kaiserlichen gefährlich verwundeten. Die Venetianer beriefen sich auf ihre Ordre, die Kaiserlichen auf die ihrige. Endlich legten sich beyde Theile vor Anker, Der Vorgang wurde nach Venedig berichtet, woher aber sogleich der Befehl kam, die Cutter, wohin sie wollten, in Frieden segeln zu lassen. Dieß war die Ursache ihres dießmaligen langen Aussenbleibens, welches bereits so viele ungegründete Sagen von ihrer Wegnahme, oder daß sie in Grund gebohrt worden wären, und dergleichen veranlaßte.

* * *

Die Unterhandlung, welche mit dem Bassa von Belgrad wegen Auswechselung und Behandlung der Kriegsgefangenen angefangen worden, schien immer von bessern Folgen zu werden. Der türkische Offizier, welcher die Antwort des Bassa auf das Schreiben des Generalmajors von Wenckheim, (wie schon erwähnt) überbrachte, setzte durch sein Betragen jedermann in Verwunderung. Er war sehr bescheiden, grüßte den ihm entgegen geschickten diesseitigen Offizier freundlich, nannte ihn seinen Nachbar, und widerlegte durch sein ganzes Verhalten das alte Vorurtheil, daß es unter den Türken keine gesitteten Leute gäbe. Das Antwortschreiben des Bassa von Belgrad verrieth gleichfalls größtentheils einen Mann von

seinen Sitten; wenn er vom Kaiser sprach, legte er ihm die größten und erhabensten Titel bey, selbst nannte er ihn den goldnen Kaiser; indessen schloß er im gewöhnlichen Ton der Muselmänner mit den Ausdrücken: „Es wäre unverantwortlich und ganz Europa würde darüber aufgebracht seyn, daß Oesterreich einen von der Pforte durch 50 Jahre treu beobachteten Frieden aus bloßer Freundschaft für Rußland und um im Trüben zu fischen, gebrochen hätte; der große Gott würde die Deutschen aber auch dafür strafen. Uebrigens sey es ihm sehr angenehm, daß benannter Herr General sich mit ihm in eine Korrespondenz setzen wolle, es dürfe also in dergleichen Fällen nur eine gewisse Fahne zum Zeichen genommen werden." 1788

Der Ausdruck des Bassa: Oesterreich habe den Frieden gebrochen, empört jeden, der kein so kurzes Gedächtniß hat, wie dieser Muselmann, der schon vergessen zu haben scheint, daß die Türken es sind, die den Frieden gebrochen, und bereits vor der wirklichen Kriegserklärung Rußland durch streifende Tartarhorden beständig gereitzt haben. Oesterreich garantirte die Crimm, welche durch die feyerlichsten Traktaten an Rußland abgetreten war, und was wäre es mit der Allianz der Mächte, wenn solche nicht thätig unterstützt würde? Eine treu gehaltene Allianz ist die Basis eines dauerhaften Friedens, und keine Macht in Europa kann sich dieser Treue mehr rühmen als Oesterreich, gegen welches die Türken es sich nicht zum Verdienst anrühmen dürfen: daß sie es 50

1788 Jahre in Ruhe gelässen haben, nach so vielen denselben entrissenen Ländern und darinn verübten Greueln, welche der erste auf den Thron kommende kriegerische Sultan wieder erneuern würde.

* * *

Se. Maj. der Kaiser ließen in der Mitte des July, dem verehrungswürdigen Fürsten von Kaunitz, der als geheimer Hof- Staatskanzler die sämmtlichen Civilgeschäfte, nach einer ihm deshalb von Sr. Majestät übergebenen Vollmacht, leitete, zur Bezeigung höchstdero Zufriedenheit, eine Anweisung von 100000 Fl. zustellen.

* * *

Auch erließ der Monarch in der Mitte des July, in Ansehung der Fleischhacker, ein Handbillet, welches sie nicht allzuvortheilhaft schilderte, und den Bäckern und Müllern stand ein ähnliches Prognostikon bevor. Nachdem sie das Brod um 8 Loth leichter gemacht, hatten sie es endlich um 1 Loth vergrößert, um es in 8 Tagen um 3 Loth vermindern zu können.

Joseph II. war gerecht.

Der Monarch caßirte auf der Stelle einen Obristen, weil er einige Mannschaft von der Artillerie

hat prügeln lassen, da selbige auf seinen Befehl 1788
nicht schießen wollte, indem ihr vorgesetzter Oberoffizier mit selbiger einstimmig behauptete, daß der Feind allzuweit entfernt, mithin, bis auf mehrere Annäherung desselben, das Kanoniren umsonst sey.

Eine am 17. Juny ergangene, sehr merkwürdige k. k. Verordnung in Betreff des Generalseminariums zu Löwen enthält im Auszuge Folgendes: Diejenigen Glieder der Universität, welche aus wohlüberdachtem Ungehorsam ihre Stellen willkührlich verlassen haben, sollen durchaus nicht mehr angenommen, viel weniger ihnen Pensionen ertheilt, dagegen ohne Verzug andere Professoren ernannt werden. — Die Facultäten der Rechte, der Arzneykunde und der Weltweisheit sollen nach Brüssel übersetzt, und blos jene der Gottesgelahrheit zu Löwen gelassen werden. — Der theologische Lehrkours wird von 5 auf 4 Jahre heruntergesetzt. — Der Erzbischof von Mecheln, der Bischof von Antwerpen, und überhaupt alle Bischöfe, welche sich dem Generalseminarium widersetzen, und die Zöglinge ihrer Kirchensprengel nicht wollen nach Löwen gehen lassen, sollen sich selbst nach Löwen erheben, und allda eine Zeitlang bleiben, damit sie sich von der Aechtheit der daselbst vorgetragenen Lehre überzeugen, und also ihr Gewissen beruhigen, oder auch allenfalls, wenn etwa die Professoren Irrthümer vortrügen, dieselben eines Bessern

1788 belehren können. Schlüßlich beharren Se. Maj. unabänderlich darauf, 1) daß kein theologisches Studium ausser dem Generalseminarium statt haben könne, indem die Bischöfe, welche auf das Recht Anspruch machen, in ihren besondern Seminarien Unterricht zu ertheilen, jetzt nicht mehr Recht dazu haben als im Jahre 1786, da sie ihre Seminaristen alle nach Löwen schickten, nicht mehr Recht, als die Erzbischöfe von Trier und Kölln, der Fürstbischof von Lüttich, die Bischöfe von Dornick und Gent, und jene in den deutschen, ungarischen und welschen Erblanden, welche den Unterricht in der Gottesgelahrheit keineswegs als ein Eigenthum betrachten, dessen Ausübung von dem Bisthume unzertrennlich wäre. 2) Daß keiner die höhern Weihungen erhalten könne, welcher nicht im Generalseminarium zu Löwen studirt hat, und hernach von seinem Bischofe geprüpft und für tauglich erkannt worden ist. Auf die Ausübung dieser beyden Punkte soll die Regierung hauptsächlich ihr Augenmerk richten, und nicht die mindeste Vorstellung annehmen, welche gegen diese unabänderliche Anordnung gerichtet wäre. In Betreff der Ordensgeistlichen, sowohl Abteyen als Bettelorden, erlauben Se. Maj., daß ein jeder in einem Alter von 24 Jahren die Gelübde ablegen könne; allein er muß immer Frater oder Laienbruder bleiben, und kann nie zum Priester geweihet werden, es sey dann, er habe zu Löwen die Theologie gehört.

Gegen Ende des July erschien der Hofbefehl, 1788
daß künftig sämmtliche k. k. Civilbeamte ihre Anstellungsdekrete im Haupt-Taxamte persönlich ablangen sollten, als wodurch solchen beträchtliche Renumerationsgelder erspart werden.

Mittelst eines hohen Hofdekrets, in diesem Monate July, geruheten Se. Maj. auch in Gallizien bekannt machen zu lassen, daß, wenn einige k. k. Unterthanen einige Forderungen in den türkischen Landen hätten, sie das nöthige besorgen möchten, um die Anzeige davon an das k. k. Gubernium zur weitern Einleitung abgeben zu können; denn bey künftiger Friedens-Unterhandlung würde auch der Bedacht auf den Ersatz solcher Forderungen genommen werden.

So gewiß es war, daß die Montenegriner mit Leib und Seele an den Kaiserhofe hiengen; so zweydeutig war das Betragen des Bassa von Scutari, welcher durch seine Kabalen fast klar an den Tag legte, daß er mit der Pforte dennoch in einem geheimen Verständnisse stand.

Der Herr Hauptmann von Vukassovich war derjenige k. k. Deputirte, welcher durch seine klugen Unterhandlungen die Montenegriner zu gewinnen, und sogleich die Absichten der türkischen Emissäre zu vereiteln wußte. Hierüber äußert sich ein Schrei-

1788 den aus Ragusa vom 5ten Junius an einen Freund im österreichischen Dalmatien auf folgende Art: „Nach meinem letzten Schreiben an Sie traf es sich, daß ich nach Montenegro reisen mußte, wo ich die Ehre hatte, mit dem würdigen Herrn Hauptmann von Vukassovich bekannt zu werden. Ich kann Ihnen sagen, daß Montenegro für den kaiserl. königl. Hof schon verlohren schien, als dieser geschickte Unterhändler durch seine außerordentliche Klugheit die Bewohner dieses Gebirges auf ganz andere Gedanken lenkte, und sie zuletzt völlig für den Dienst des Kaiserhofs gewann. Denn hören Sie nur: Ich war gegenwärtig, als zwey türkische Emissäre aus dem Lande gepeitscht wurden, welche durch allerhand Vorspieglungen eine gute Anzahl der vornehmern Montenegriner, nebst ihrem Bischofe, beynahe ganz gewonnen hatten. Diese beyden Türken wären auf der Stelle ermordet worden, wenn nicht Herr von Vukassovich den Montenegrinern begreiflich gemacht hätte, daß es für eine so berühmte Nazion vor den Augen der Welt weit rühmlicher wäre, solche Kerle mit Verachtung aus dem Lande zu weisen. Aber der Himmel behüte mich vor einer solchen Jagd, indem ihnen sogar Hunde nachgehetzt wurden. Sie fragen auch wegen des Bassa von Scutari; entscheidend hat er sich bisher noch nicht geäußert; indessen glauben die Herren von Vukassovich und Berent, die Sache soweit gebracht zu haben, daß wenn auch der Bassa sich nicht öffentlich für die Parthey des deutschen Kaiserhofes erklären sollte, er ihnen we-

nigstens alle unter seiner Macht stehende Christen 1788
überlassen werde. Wenn sich diese mit den Montenegrinern vereinigen; so hofft man ein Korps von 20,000 Mann zusammen zu bringen; und da die Albanier ein sehr streitbares Volk, und die Christen unter dieser Nazion alle dem Kaiser ergeben sind, so darf man gewiß wesentliche Dienste von ihnen erwarten. Ich bitte Gott, daß ich im Stande seyn möge, Ihnen von Seiten Ihrer Landesleute bald Nachrichten von glücklichen Fortschritten zu ertheilen." — Dieß schreibt ein Ragusauer.

Von dieser Angelegenheit meldete noch ein Schreiben vom österreichischen Littorale, datirt den 19ten Junius, folgendes: „Mit einem aus der Levante gekommenen Schiffe vernehmen wir, daß abermals einige österreichische Schiffe mit Zwieback, Kanonen, Krampen und dergleichen nach Montenegro gegangen, und diesen noch zwey andere bewaffnete und mit Geld beladene Fahrzeuge nachgekommen sind. Dieß wäre also ein sicheres Zeichen, daß die Republik Venedig für die freye und sichere Fahrt der österreichischen Schiffe durch jene Gewässer, wie der Kaiser verlangte, sich verbürgt."

* *
*

Die Wahl eines römischen Königs sollte in der Mitte des July schon entschieden seyn; sie fiel aber nicht, (wie es der Wunsch des Kaisers war) auf den Erzherzog Franz, sondern auf dessen Vater,

1788 den Großherzog von Toskana. Der alte König von Spanien wollte durchaus seine Tochter als römische Königin sehen, und ließ nur unter der Bedingung die rußische Flotte paßiren. Hingegen wollte er dem Kaiser zu einem vortheilhaften Frieden behülflich seyn, und vielleicht demselben sogar einen Theil der Kriegskosten aus eigenem Beutel ersetzen. Andere Politiker hielten das ganze Ding für Chimäre, und behaupteten vielmehr, daß an eine römische Königswahl noch gar nicht gedacht werde, und daß man sich von Seiten Oesterreichs gar keine Mühe darum gäbe; um so mehr, da dem Reichssystem ohnehin eine große Reforme, wo nicht gar der gänzliche Umsturz bevorstehe. — Wer möchte nun wohl am nächsten zum Ziele schießen.

* * *

Wem sollte es nicht angenehm seyn, einen Mann näher kennen zu lernen, auf dem fast allein jetzt die Hoffnung des ganzen türkischen Reichs beruhet? — Ich theile daher einige Züge von ihm mit, und glaube, daß, ob sie gleich nicht eigentlich hierher gehören sie doch vielen meiner Leser nicht unwillkommen seyn werden.

Hassan Bascha,

der jetzige türkische Großadmiral, ist ein Mann, würdig, nicht allien in den türkischen Geschichtsbüchern als ein Muster rechtschaffener Minister auf-

gestellt zu werden, sondern der auch in Europa be- 1788
kannter zu seyn verdient. Er scheint gleichsam dazu gebohren, ein despotisches Kaiserthum mit unumschränkter Gewalt zu beherrschen; dem nichts widersteht, den nichts als der Tod überwinden kann, der keine schwache Seite zu haben scheint, durch nichts von seinem Entschlusse abzuwenden ist, der nicht seinem Souverain, ob er ihm gleich mit der äussersten Ehrerbietung begegnet, zu gefallen sucht, sondern seinem Vaterlande zu dienen.

In der That beherrscht er das ganze Reich beynahe allein, und ohne Hofintriguen, ohne Gift und Strang, triumphirt er über seine Feinde. Seine Absichten sind immer gerecht, und seine Plane die feinste Politik, die ein grosses Genie mit einem guten Herzen auszusinnen vermag. Man sah davon nur die Wirkungen, wie die Triebfedern vorher. Ueber seine Redlichkeit muß man erstaunen; und da niemand es wagen darf ihn zu bestechen, so werden seine Vorschläge selbst von denen, die dawider sind, ausgeführt, aus Furcht, sie möchten sich sonst verdächtig machen.

Er besitzt eine Gegenwart des Geistes, alle unglückliche Begebenheiten wieder gut zu machen, die wie Inspiration scheint; und seine gemessenen Antworten sind wie Orakel, nicht spitzfindiger Witz, sondern tiefe Weisheit. Er redet sehr wenig, aber seine Reden sind Schlußfolgen, oder so in Worten

1788 dargestellt, daß man sie für Axiome nimmt, die keines weitern Beweises bedürfen.

Jedermann kann bey ihm Audienz haben, und seine Klagen vorbringen. Er schützt alle, die bey ihm klagen, vor der Rache ihrer Feinde.

In seiner Religion ist er pünktlich und gottesfürchtig, aber kein Feind anderer Religionsverwandten. Er haßt nur die Feinde seines Vaterlandes, wenn Krieg ist; den Ueberwundenen aber begegnet er sanft und edel. Vor starkem Getränk hat er großen Abscheu; den Luxus sucht er auf alle Weise einzuschränken; er liebt die Kleidung seines Vaterlandes, weil sie männlich ist. Seine liebste Sprache ist die Arabische. Seine Oekonomie ist sehr streng und wohl eingerichtet. Seine Dankbarkeit gegen alte Freundschaft treibt er eben so weit, als seine Rache gegen seine Feinde.

Sein erhabener Charakter und seine fast unumschränkte Gewalt erwerben ihm große Ehrfurcht, und die ungemeine Höflichkeit, die er jedermann erweiset, bringt selbige auf den höchsten Grad. Alle Leute von Kenntniß werden von ihm mit ausnehmender Höflichkeit empfangen. Er hat eine Akademie zu Konstantinopel errichtet, wo in der Astronomie, Erdkunde, Navigation u. s. w. Unterricht gegeben wird, und dabey die geschicktesten Lehrer angestellt. Zwölf junge Leute läßt er auf seine eignen Kosten daselbst studiren. Seine Schiffe werden auf englische Ma-

nier ausgerüstet; sie sind stark und von leichter Bau- 1788
art. Er verdoppelte den Sold der Matrosen, und daher bekommt er jederzeit die besten. Auf seinem eigenen Schiffe hält er verschiedene italiänische Instrumentisten. Er hat große Einkünfte, setzt aber dennoch viel von seinem eigenen Vermögen zu. Bey allen Vorfällen ist sein Entschluß den Augenblick gefaßt, und auf der Stelle giebt er Ordre zur Ausführung.

Er ist von mittelmäßiger Statur, aber stark und breit von Schultern. Seine Züge sind alle ohne Ausnahme schön, aber stark und männlich. Seine Augen sind zwar nicht sehr blitzend, aber wer ihn ansiehet, dem schwindelt. Er scheint nicht sehr ehrgeizig oder empfindlich für sein eigenes Lob zu seyn; er besitzt zuviel Größe, als daß man ihm solches in seiner Gegenwart hätte anbringen können; aber bey mehr als einer Gelegenheit schien er an der guten Meinung der Europäer großes Wohlgefallen zu haben, und die war ihm schätzbarer, als die von seiner eigenen Nazion, die am Hofe seine Größe einzusehen nicht fähig ist. Man beschuldigt ihn einer allzugroßen Strenge, und es ist wahr, er hat vielen Tausenden den Kopf abschlagen lassen, aber nie einem Unschuldigen. Seine Strenge war nothwendig, und hat gute Wirkung gehabt, um eine zügellose Nazion von den ihr eigenen Ausschweifungen abzuhalten. Die Würde eines Großveziers schlug er aus, und ließ seinen Secretair dazu ernennen.

1788 Hassan Pascha hat es so weit gebracht, daß sich die Befehlshaber der türkischen Truppen mehr auf die Kriegswissenschaften legen, und die Taktik studiren müssen. Die Artillerie hat er ganz auf europäischen Fuß gesetzt, und sehr zahlreich gemacht. Die Kanonen läßt er von seinem Lieblinge, einem Engländer, Campbel, der ein Türk geworden, ein guter Ingenieur ist, und Mustapha heißt, gießen. Hassan ist ein Mann von klassischer Gelehrsamkeit, der alle europäischen Sprachen redet, und durch ganz Europa gereiset ist.

Wo kann die türkische Nazion noch einen solchen Mann aufweisen? Es ist wahr, sie hat einen Mahomet, Oglou, ein Kouprouli Numan, und mehr gerechte und standhafte Männer gehabt, aber noch keinen Hassan Pascha; und das türkische Reich, das jetzt ziemlich im Sinken war, schien nicht nur einen solchen Mann nöthig zu haben, sondern muß ihn haben, um nicht ganz in Trümern zu zerfallen.

Bekanntlich war bey den durch die beyden Rebellen Horja und Klotska in Siebenbürgen vor einigen Jahren entstandenen Unruhen ein Geistlicher der nicht uniirten Kirche mitverstanden*) ja einer

*) Man sehe meine davon besonders herausgegebene Schrift, betitelt: Horia und Klotska, oder die Geschichte der siebenbürgischen Unruhen, mit den Bildnissen der drey Hauptrebellen, in allen Buchhandlungen 8 Gr.

der Rädelsführer, indem er die meisten Großen in 1788
selbiger Provinz gegen Se. Maj. den Kaiser aufgewiegelt, und sogar einen Plan zu einer neuen Königswahl für den Horja entworfen hatte. Er wurde ebenfalls gefangen, und ihm bisher der Proceß gemacht, welcher nun geendiget, und ihm ein 60jähriger Aufenthalt auf dem Spielberg bey Brünn zuerkannt worden ist.

Um alle Religionsgenossen am Krieg Theil nehmen zu lassen, ward gegen Ende des July abermals bekannt gemacht, daß nicht nur Katholiken und Protestanten, sondern auch nichtunirte Griechen und Juden assentiret, und aller durch Militairdienste zu erwerbenden Vortheile, so lange der Krieg währet, theilhaftig gemacht werden sollten. Eine Erklärung, welche verschiedene von letztgedachten Glaubensgenossen aufmunterte, Dienste zu nehmen.

Die Juden ließen hierauf dem Kaiser eine Vorstellung von dem großen Jammer übergeben, den sie ihren Brüdern in Jerusalem und ganz Morgenland zuziehen würden, wenn sie gegen die Türken mit zu Felde zögen. Sie wollten lieber eine große Summe zahlen; allein der Antrag wurde verworfen, und seitdem gingen viele junge Judenpursche über die Grenze.

1788 Der Wittwe des von dem Bassa von Scutari ermordeten Herrn von Broynard ließen Se. Majestät der Kaiser eine Pension anweisen. Ganz Wien bedauert diesen jungen Mann wegen seiner vielen Kenntnisse und großen Thätigkeit. Der treulose Bassa von Scutari hatte, wie man nunmehro weiß, alle Geschenke des Kaisers angenommen, und zeigte sich recht eifrig dem Kaiser nützlich zu seyn; er gab den Abgesandten viele Geschenke an den Kaiser mit, worunter auch ein paar Pistolen und eine Flinte mit Gold und Edelsteinen besetzt, befindlich waren. Nach getroffener Uebereinkunft beurlaubten sie sich, und der Bassa gab ihnen 12 seiner Leute zur Bedeckung mit, die sie bis jenseit des Sees begleiten sollten. Die Abgesandten gingen vergnügt über den glücklichen Ausgang dieses Geschäfts ab; aber auf der Hälfte dieses Wegs wurden sie von den 12 Albanesern mit einer scharfen Salve aus ihren Musketen überrascht und todt hingestreckt. Die Albaneser säbelten ihnen darauf die Köpfe herunter, die sie triumphirend nach Scutari brachten. Der Bassa belohnte sie großmüthig dafür, und schickte die 3 diplomatischen Köpfe an den Sultan, seinen Herrn, nach Konstantinopel.

Laut Nachrichten aus Albanien, hatte der Bassa von Scutari den Montenegrinern angedeutet, daß sie die bey ihnen angekommenen 230 Oesterreicher ihm ausliefern sollten, ausserdem er mit Heereskraft anrücken und sie selbst holen würde. Die Montenegriner lieferten sie aber nicht aus, sondern

ließen sie entfliehen, um mit niemanden Händel zu 1788
bekommen.

Mahmud Bassa legte demnach die Maske völlig ab; denn so gern man sich bisher beredete, daß der Meuchelmord an den österreichischen Kommissarien blos durch Untreue der Eskorte begangen worden, so gewiß war es nunmehro, daß alles auf seinen Befehl geschah. Selbst die Redlichkeit der Montenegriner fing nun an zweifelhaft zu werden, wenn es gegründet, was eine österreichische Provinzialzeitung meldete, daß sie die ihnen gesandten Gewehre nicht angenommen, weil sie ihnen zu schwer, und sie nur geringere zu tragen gewohnt wären.

* * *

Unter verschiedenen, selbst von Protestanten, zur Rechtfertigung des Herrn Bischofs von Budweis eingelaufenen Briefen, verdient besonders folgender die öffentliche Bekanntmachung, und hier, in Rücksicht der vorher mitgetheilten Nachricht, einen Platz.

Auszug des Schreibens.

Budweis, vom 20sten July.

Die in mehrern Zeitungen enthaltene so betitelte Aufklärungsgeschichte bewegt Unterzeichneten, den wahren Hergang der Sache nachzutragen. Daß ein Bischof von B. kein Feind der Aufklärung, sondern vielmehr ein Freund derselben sey, erhellt

1788 schon aus dem, weil er in seiner kanonischen Visitation überall von der wahren Gottes- und Nächstenliebe, von der Toleranz und dem Gehorsam gegen vorgesetzte Obrigkeiten, und von Beseitigung aller Neben- und Winkelandachten und eingeschlichener Mißbräuche öffentlich und rührend geprediget hat. Daß nun ein armer Mann, während der Visitation einen Kramladen von ungeweihten Rosenkränzen aufgeschlagen hat, kann dem Herrn Bischof von B. nicht zur Last fallen; denn 1) hatte dieser Mann nicht des Herrn Bischofs, sondern des Kreisamts Paß und Erlaubniß darzu; 2) verkaufte er weder geweihte Agnus Deï, noch Bilder, wider die vom 28sten April 1784. erlassene K. K. Verordnung: und 3) würde es auch einem Oberhirten sehr übel anstehen, wenn sein Eifer so weit griffe, daß er dergleichen Buden, deren Abschaffung an die politische Behörde gehöret, eigenmächtig umstürzen wollte. Folglich hat ein Bischof von Budweis keineswegs, wie der zweydeutige Anzeiger glaubt, die reine Religion, die landesfürstlichen Verordnungen, und somit die aufklärenden Absichten Josephs hierdurch untergraben können.

Zum redenden Beweise der von sich selbst erhellenden Widerlegung, dürften nur die visitirten Pfarrer, ihre, vom Herrn Bischof eigenhändig geschriebene Emendanda in Ansehung des Gottesdienstes und der wahren Religion vorweisen, und die feindselig geschmiedete Anzeige wird von selbst wegschwinden.

Unterzeichneter fordert demnach den Herrn Anzeiger, wenn er kein verkappter Menschenfeind geheißen seyn will, auf, die angeblich sträflichen Absichten des so allgemein geliebten und toleranten Herrn Bischofs von B. besser zu beweisen; indem er, als ein Augenzeuge dieser ganzen vorjährigen Visitation, diesen Artikel damit in Wahrheit berichtiget, und sich öffentlich nennt 1788

Matthias Herzog.

Am letzten Tage des Monats July konnte man in Wien sehen, was die Wuth des Pöbels vermag. Früh Morgens um 8 Uhr versagten die in den Vorstädten und Gründen wohnhaften Bäckermeister den armen Handwerksleuten und Fabrikanten Brodt, welches sie schon am Tage vorher für baares Geld und schöne Worte sparsam hergaben, und um halb 9 Uhr waren schon alle Brodladen erbrochen, geplündert, und eine große Menge allerley Bordsorten in leichtem Gewicht gefunden, und geraubt. Wie nun der Pöbel allezeit zu weit geht; so wurden auch die Bäcker geprügelt, die Weiber und Töchter beschimpft, die Thüren eingeschlagen, die Fenster zerbrochen, und das Signal zu einer förmlichen Revolte gegeben. Die Grundwächter beobachteten nur von weitem, die Policeywache wurde in Koth geworfen, die regulairen Infanteristen vom Regiment Lascy vermochten nichts über den Grimm des Jean Hagel, und nur die schwere Kavallerie machte dem Krieg ein Ende. Die Bäckermeister

1788 wurden sowohl zu ihrer eigenen Sicherheit, als zur Satisfaktion des Publikums durch die Wache eingeführt, und eine allgemeine Bäcker-Synode gehalten, um die Sache zu untersuchen und weiteren Unordnungen vorzubeugen. Der Magistrat ließ sogleich einen Wagen mit Brod von dem Arsenal in die Vorstädte führen und vertheilen, und vom 1. August an, wurde wirklich das Brod um 9 Loth am Gewichte schwerer gebacken. Es war allerdings zu befürchten, daß neue Unruhen entstehen würden, da das Volk schon lange über die Brod- und Fleischtheurung heimlich gemurret hatte, weil vom erstern gute Erdte gewesen, und am letztern kein Mangel war, auch die Garnison zu unbedeutend war, um Respekt einzuflößen, die Fabrikanten auch wegen ihres schlechten Verdienstes schon sehr aufgebracht waren, und den leidigen Krieg verwünschten. Der Fürst Staats-Kanzler Kaunitz, der große Menschenfreund, ließ die Sache sehr streng untersuchen, und den geflieſſentlich getriebenen Wucher scharf bestrafen.

Sechs und zwanzig Rädelsführer des eben gedachten erregten Tumultes wurden eingezogen. Am 4. August erhielten 4 davon öffentlich Prügel zum Abscheu für die Zukunft, und kamen auf 4 Wochen ins Polizeyhaus zur Arbeit. Die andern, welche besondere Excesse begiengen und gestohlen hatten, wurden noch strenger bestraft. Die Bäcker und deren etwaniger Anhang kommen aber auch nicht ohne Ahndung und starke Strafe davon.

* * *

In dem letztern amerikanischen Kriege bekleidete unter dem englischen Freycorps ein Jude die Stelle einer Lieutenants; mehrere von seiner Nazion thaten Kriegsdienste, und in Amerika, wo man über alte Vorurtheile hinweg ist, dachte man nicht daran, darüber eine Glosse zu machen. Jetzt, da der Kaiser die zahlreichen Israeliten in seinen Landen nicht nur zu den Rechten der Bürger, sondern auch zu dem ersten und geehrtesten Stand im Staate, zu Soldaten, erhob; entstanden darüber große Bewegungen; die gallizischen Juden sandten Deputirte nach Wien, welche alle orthodoxe Juden aufforderten, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, und ihre Religion, besonders die Feyer des Sabbaths, welche nach dem Inhalt des Toleranzpatents unangetastet bleiben soll, diente ihren Klagen und Vorstellungen zum Vorwand gegen das Landesherrliche Gebot, daß die Juden conscriptionsmäßig zum Soldatenstande ausgehoben werden sollten. Aber einige hellsehende Männer dieser Nazion, unter welche die Triester Israeliten gehören, weigerten sich Theil an dieser Sache zu nehmen, und antworteten darauf in einem merkwürdigen Schreiben, datirt Triest den 30. Juny, wovon folgende Uebersetzung aus dem hebräischen Original in den österreichischen Landes-Zeitungen mitgetheilt wurde:

„Wir sind stets willig und bereit, wenn unsere Nation uns auffordert, unsere Kräfte aufzubie-

1788 ten, und unsern thätigen Eifer für Israel zu zeigen, im Fall Zeit und Umstände es erheischen. In gegenwärtigem Fall aber, werthe Brüder, finden wir keinen hinreichenden Grund, Ihnen zu willfahren. Wir kennen Ihre gutgesinnten Herzen, und die Einsicht Ihrer Vorsteher — was bedarf es also unsers Scherfleins? Dennoch aber wollen wir, in Ansehung der von Ihnen uns bekannt gemachten allerhöchsten Willensmeinung, unsre Gesinnung so äussern, wie wir glauben, es unserm Gott und unserm gnädigsten, für uns so huldreich gesinnten Monarchen, schuldig zu seyn. Er will Israel aus dem Staube heben, und es zur Gelehrsamkeit sowohl, als zum Ackerbau fähig wissen. Wir sollen von Handwerken, Künsten und Wissenschaften, wie andere Nationen Gebrauch machen, und somit auch, gleich jenen, zum Kriegsdienst verwendet werden, und wider die Feinde des Vaterlandes die Waffen ergreifen. So viel Zutrauen setzt er in uns, und noch kein Monarch vor Ihm hat das gethan. Was fordert Er denn? Daß wir Arbeitsamkeit lieben, und Trägheit hassen; — Trägheit bringt die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten zum Stocken, und ist ein Verderb des Landes. Wenn träge Hände die Arbeit verweigern, wovon soll man leben? Vom Schweiße anderer? Nach fremdem Gute sich bestreben, ist wider eins der zehn Gebote, welches nach dem Talmud alle neun übrigen aufwiegt. Wie könnten wir also wider jenen Befehl unsers huldreichsten Monarchen, der sich unser und unsrer Jugend so väterlich annimmt, etwas vorbringen? Wie könnten wir dieß vor Gott rechtfertigen?

Soll denn die göttliche Bestimmung, die uns sagt: 1788
der Mensch ist zur Arbeit gebohren, nicht in Erfüllung kommen? Sollten wir gegen den, der uns mit Gnade überhäuft, und uns soviel Zutrauen schenkt, undankbar seyn? Gott behüte, daß wir durch unser Betragen uns seine gerechte Ungnade zuziehen sollten! Unsre weisen Talmudisten haben in Kriegszeiten uns von sehr vielen Dingen losgesprochen. Sie sagen: Bey einem nothwendigen Kriege muß sogar der Bräutigam aus dem Zimmer seiner Braut; denn sie wußten wohl, daß im Lager unmöglich alle mosaischen und talmudistischen Gesetze beobachtet werden können. Und unser weiser Monarch erklärte ja, daß jeder bey seiner eigenen Religion verbleiben könne, und in Glaubenssachen kein Zwang Statt finden solle. Alles, was wir ohne Verletzung der Ehrfurcht gegen diesen allerhöchsten Befehl, zum Besten unsrer Nation sagen können, ist dieß, daß man den Monarchen allerunterthänigst bitten könnte, eine Kommission aus einigen Großen im Staate, mit Zuziehung einiger von unsern Rabinern und Gemeindevorstehern anzuordnen, welche diesen Gegenstand abhandeln, und unbefangen erörtern sollen, weil ohne Religion keine Treue möglich ist, und die Ehrfurcht für den Monarchen auf die Gottesfurcht gegründet ist. Diese Kommission würde für jene zur Armee abgehende Israeliten eine klare bestimmte Vorschrift verfassen, so könnte Gott und dem Kaiser Genüge geschehen, und der göttliche Seegen würde all unser Thun begleiten. Wenn der Monarch unser Bestreben, dem Staate aufrichtig zu dienen, wahrnimmt,

1788 so wird Er uns noch unendlich gnädiger seyn. Unsere Talmudisten gebieten uns überhaupt, das Wohl des Vaterlandes und jeder Regierung, deren Schutz wir genießen, zu befördern; wie vielmehr sind wir es Dem schuldig, Der uns mit Milde und Wohlthaten überhäuft? Wir wollen also, mit bestem Gewissen und Verehrung des göttlichen Willens, ohne die mindeste Gegenvorstellung zu machen, den Befehl unsers gnädigsten Monarchen annehmen, und dadurch Israel unter den Völkern einen rühmlichen Namen verschaffen, daß man von uns sagen möge: dieß ist ein Volk Gottes; es ist seiner Religion, wie dem Vaterlande, treu und ergeben. Folgen Sie uns, liebe Brüder! und verscheuchen Sie alle beunruhigende Zweifel. Wir sind 2c.

Die Geschwornen der Judengemeinde in Triest unterzeichnen dieß, im Namen ihres würdigen Rabbi.

Moise Levi.
Abramo Iseppo Marburgo.
Elia Moise Luzzatto.

Schon am 23sten July paßirte durch Miskolz ein Transport von 60 jüdischen Rekruten, welche aus Pohlen kamen, und zur Armee nach den untern Gränzen gingen. Unter diesen befanden sich auch einige schon etwas bejahrte Männer, welche ihre Bärte abscheren lassen mußten. Den 19ten July nahm ein Kommando, welches ebenfalls Juden zur Armee

transportirte, wieder seinen Rückzug durch Miskolz 1788 nach Csernowitz. Von diesen erfuhr man, daß bereits bey der ganzen K. K. Armee sich schon 2500 streitbare Juden befanden, wovon die meisten zu Stückknechten gebraucht wurden, die minder brauchbaren aber für das Fuhrwesen bestimmt waren. Das Königreich Böhmen mit Pohlen haben allein alle diese jüdischen Rekruten gestellt. Böhmen stellte 1500, Gallizien und Lodomerien aber 1000 derselben. Die Geschenke, welche sie von der gesammten Judenschaft bereits erhalten, und noch ferner zu erhalten hatten, reichten weit über ihren Sold hinaus, sie können also, vermöge dieses ansehnlichen Beytrags recht herrlich leben. Eben dieses war es, welches schon viele der ärmern Juden anlockte, daß sie freywillig sich anwerben ließen. —

* * *

(Noch eine nähere Erklärung der kurz vorher mitgetheilen greulichen Geschichte in Betreff des Bassa von Scutari.)

Ein gewisser Franz Pichler, ein Deutscher, der aber in Albanien als Medizin-Doktor schon bekannt war, wurde von Wien aus nach Albanien geschickt, um die eigentlichen Gesinnungen des Bassa von Scutari zu erforschen. In dieser Absicht führte er anfänglich mit dem Bassa von Scutari einen Briefwechsel, kam dann endlich persönlich nach Scutar, wo er mit dem Bassa in mündliche Un-

1788 terredungen trat. War es nun von Seiten Pichlers zu große Leichtgläubigkeit; war es zu wenige Menschenkenntniß, daß er diesem bekannten Rebellen zu viel traute, oder aber Verschlagenheit des Bassa, den Schalk, so er im Herzen führte, zu verbergen, das will ich nicht untersuchen, kurz: Hr. Pichler ertheilte an seinen Prinzen den freudigen Bericht, daß nämlich der Bassa dem deutschen Kaiserhof innigst zugethan und bereit wäre, seine ganze Macht mit den Oesterreichern zu vereinigen. Auf diese erfreuliche Versicherung ward beschlossen, den geschickten Rath, Hrn. von Brognard, mit neuen Aufträgen nach Ragusa zu senden, um von dortaus mit dem Bassa durch schriftliche Korrespondenz mit Nachdruck die diesfälligen Unterhandlungen zu pflegen. Hr. von Brognard leitete den Briefwechsel ein, und nachdem in diesem Geschäfte etliche Monate verstrichen waren, verlangte er, in der sichern Ueberzeugung, das wichtige Werk zu seiner gänzlichen Gedeihung gebracht zu haben, daß ihm ohne Verzug 15000 Dukaten nachgeschickt werden möchten, um durch so ein Geschenk den Bassa von der Aufrichtigkeit der Gesinnungen von Seiten Oesterreichs noch mehr zu überzeugen. Bald kam das verlangte Geld an Hrn. von Vukassovich, dermalen wirklichen Befehlshaber in Montenegro. Während dieser Zeit begab sich Hr. von Brognard in Gesellschaft des Herrn Hauptmanns Vernet, und des obbemeldten Hrn. Pichlers nach Scutari, wo sie dem Bassa, der sie mit verrätherischer Höflichkeit aufnahm, nach einigen Unterredungen erklärten, daß nun auch ein

Regal von 15000 Dukaten für ihn bereits in Mon- 1788
tenegro eingetroffen seyn werde. Der geldsüchtige Rebelle äußerte den Wunsch, dieses Gold, nicht als ob ihm ums Geld zu thun, sondern weil es das Unterpfand seiner Vereinigung mit Oesterreich wäre, bald zu Gesicht zu bekommen; und unverzüglich reiste Hr. Hauptmann Bernet und besagter Hr. Pichler nach Montenegro, um selbiges zu holen. Als es Zeit zur Abreise war, erklärte sich Hr. Pichler als unpaß, mit der Entschuldigung, daß er die Rückreise nicht mehr mitmachen könnte; und das Zureden des Hrn. von Vukassovich, der ihn als Kommissär nach Scutari zurück zu schicken für nothwendig befand, war vergebens. Hr. Hauptmann Bernet sah sich also genöthigt, den Lieutenant Schönflug mitzunehmen, und beyde wurden von einem der Aeltesten des Volks zu Montenegro und noch zweyen gemeinen Männern nach Scutari begleitet, wo sie in Gesellschaft des Herrn Raths und Kommissär Brognard das Geschenk dem Bassa überreichten, der selbiges mit wiederholten Versicherungen von seiner gänzlichen Ergebenheit an Oesterreich annahm. Hierauf entließ er die K. K. Deputirten, und gab ihnen 8 bewaffnete Türken als eine Sicherheitswache mit. Schon waren die vortrefflichen Männer, wahrscheinlich ohne die mindeste Ahndung eines widrigen Schicksals, den Gränzfluß zwischen Albanien und Montenegro paßirt, als die mörderischen Verräther in einem Hause am Wege zu Ausführung ihrer Absicht einen Kaffee zu trinken begehrten; und hier eben gieng die schreckliche Blutscene an. Drey die-

1788 ser Mörder schossen zugleich den Hauptmann Brenet mit Pistolen in den Rücken, der augenblicklich seine Windbüchse ergriff, und einem aus ihnen den Arm durchschoß, während ihm ein anderer eine Kugel durch das Gehirn jagte. Lieutenant Schönflug fiel zu gleicher Zeit durch die Schüsse und Dolchstiche zweyer anderer. Der unglückliche Brognard fiel durch einen Schuß zur Erde, und ward ihm bey lebendigem Leibe der Halsabgeschnitten. Den braven Montenegriner hatten indessen zwey andere auf gleiche Weise getödtet. Die Gemeinen aber, auf welche die Mörder nicht so sehr Acht hatten, entkamen glücklich. Den Unglücklichen wurden nicht nur die Köpfe abgeschnitten, sondern ihnen auch ihre Kleider, und alles, was sie in Scutari gekauft hatten, geraubt. Nach dieser tyrannischen Handlung schrieb der Barbar etlichemal an das Haupt der Montenegriner, und versprach ihm anfänglich ein Douceur von 3000 Dukaten, wenn ihm auch Hr. von Vukassovich ausgeliefert würde, und als in dieses teuflische Begehren von den edler gesinnten Montenegrinern nicht gewilliget wurde, drohte der blut- und geldgierige Satan sie mit seiner ganzen Macht zu überfallen. Indessen rüsteten sich die Montenegriner mit den 200 Mann vom Likaner-Regiment, um das Blut ihrer neuen Alliirten zu rächen, und schon Anfangs des Monats August sollten sie im Anzuge gegen die nächst gelegene albanesische Stadt Spur seyn.

* * *

Der Monarch ließ Anfangs August der hinterlassenen Wittwe des bey Sabatsch an seiner Seite todtgeschossenen Artillerie-Korporals Donat eine jährliche Pension von 60 Fl. auswerfen, und die älteste Tochter übernahm er in ein Erziehungshaus.

Ferner erlaubten aus besonderer Rücksicht Se. Majestät, daß auch den sämmtlichen Officiers von der Armee künftighin, wenn sie erkranken, die Medizin vom Aerario gratis verabfolget werden solle.

Zu Mecheln brachen, gleich mit Anfang des Monats August, neue Unruhen aus. Da seit Errichtung des Generalseminarii alle bischöfl. Seminarieſt aufgehoben waren, so hatte Herr Steſſant zu Mecheln Befehl von Brüssel erhalten, den dortigen Seminaristen anzukündigen, sie sollten das bischöfliche Seminarium daselbst räumen. Da diese jungen Herren dem kaiserlichen Befehle sich nicht fügen wollten, so wurden sie durch ein Detaschement Invaliden mit Gewalt herausgeführt. Nun nahm der Pöbel die Parthey der Seminaristen, lief zusammen, zwang die Seminaristen in ihre Wohnung zurückzukehren, und verjagte die alten Soldaten mit einem Steinregen. Der Kommandant von Mecheln versammelte aber die beyden Invaliden-Kompagnien, stellte sie ins Viereck, und ließ dem Volke nach den Beinen schießen, wodurch zwar niemand getödtet,

1788 aber doch viele verwundet wurden. Auch wurden verschiedene Soldaten durch Steinwürfe hart getroffen. Der Lerm dauerte die ganze Nacht hindurch, und dem Hrn. Steffant, der den Auftrag hatte, die kais. Befehle ins Werk zu richten, wurden die Fenster eingeschlagen.

* *
*

Folgende Berichte setzen das Widersprechende in den letztern (eben mitgetheilten) Nachrichten aus Scutari in ein noch helleres Licht.

(Auszug eines Briefs.)

Cattaro, vom 16. Jul.

Gestern hatte ein hiesieges ansehnliches Handlungshaus in einem Schreiben unmittelbar aus Scutari die Nachricht erhalten, der Großvezier hätte dem Bassa die Köpfe der k. k. Deputirten mit dem Beysatz zurückgeschickt: „Du hast dich gegen den deutschen Kaiser eben so als ein Schurke betragen, wie du dich gegen den Großherrn, deinem rechtmäßigen Gebiether, immer noch als ein treuloser Schurke bewiesen hast. Du bist ein ehrloser Mann, und als solcher wirst du auch sterben."

(Auszug eines andern Briefs.)

Eben daher, vom 18. Jul.

Die sogar ihrer Kleider beraubten Leichname der

K. K. Deputirten sind von den Montenegrinern 1788
begraben worden. Dieses Volk ist dadurch, daß Mahmud auch einen ihrer vornehmen Mitbürger ermorden ließ, so sehr wider ihn aufgebracht worden, daß sie sich verschworen haben, in Gemeinschaft mit den K. K. Soldaten, und unter Anleitung ihrer Offiziere nicht zu ruhen, bis sie nicht ganz Albanien verheeret, und den Verräther Mahmud selbst gefangen oder getödtet haben werden. Schon hören wir von furchtbren Auftritten zwischen den feindlichen Nazionen; nur kann ich es Ihnen noch nicht verbürgen, daß die Montenegriner als Sieger bis nahe an Scutari gedrungen, bey 30 Dörfer und 3 Städte verheert, und schon viele hundert Albaneser über die Klinge gejagt haben sollen. So viel wenigstens will man hier für gewiß wissen, daß die Montenegriner unter ihrem nun mehr als je angebeteten Vukassovich jenseit der Gränzbrücke, bey welcher der große Mord verübt worden, alles mit Feuer und Schwerdt vertilgt haben. Nachdem die 8 Mörder die 4 Köpfe der Ermordeten dem Verräther zurückgebracht hatten, ließ dieser selbige nach türkischer Sitte in Baumwolle einmachen, und schickte sie durch Eilboten an den Großvezier ab, und zwär, wie verlautet, mit dem Beysatz; „Er (Mahmud Bassa) sey nie ein Feind der hohen Pforte gewesen, sondern habe nur seine Anschwätzer und Neider, die benachbarten Bassen, zu demüthigen gesucht; er schmeichle sich, diese 4 der hohen Pforte so gefährlich gewesene Köpfe würden von der Redlichkeit seiner Gesinnungen gegen den Großherrn der überzeugendste

1788 Beweiß seyn; er bedaure nur, daß ihn ein gewisses Mistrauen seiner Offiziere daran gehindert habe, seine Ergebenheit an die hohe Pforte wohl durch einige tausend österreichische Köpfe an den Tag legen zu können, wozu er aber die Hoffnung noch nicht verlohren habe."

* * *

Der Kaiser wohnte (am Ende des July) noch immer in der Vorstadt von Semlin in einem prunklosen und dürftigen Gasthof. Drey elende Zimmerchen machten wirklich seine kaiserl. Wohnung aus. Die drückende Hitze war fast unerträglich, in einem leinwandenen Schlafrocke eingehüllt, mit einer papiernen Nachtmütze auf dem gesalbten Haupte versehen, saß Joseph der Gerechte zwischen Mannshohen Staatspapieren; jeder Augenblick war abgemessen; unverdrossen durchwühlte er die Staatsakten, expedirte die Geschäfte mitten im Kriege mit eben dem Eifer, als wenn er im Schooße des Friedens ungestörte Ruhe von außen genöße. Die zahllosen Schnaken (eine sehr beschwerliche Gattung von Mücken) drängten sich in alle Gemächer; der Monarch sah sich bey der ermatteten Hitze genöthiget, Thür und Fenster zuzuhalten, um nicht von diesen unholden Gästen lästige Besuche annehmen zu dürfen. Die ziemlich ungesunde Luft in diesen morastigen Gegenden wirkte auf den Körper des Monarchen so schief, daß man befürchtete, mit der Zeit dürften sich bedenkliche Folgen äußern. Er ge-

nehmigte das Einrathen seiner Aerzte, und ließ sichs 1788
gefallen, alle Morgen ein Gläschen ordinären Rack,
so wie ihn der gemeine Mann zu trinken pflegt,
zwar mit Widerwillen zu nehmen, und dieser Trunk
war das ganze Frühstück. Sein Mittagsmahl war
ungemein frugal, und statt des Abendessens rauchte
er ein Pfeifchen ungarischer Rollentoback. Diese
diäte Lebensart erhielt den Monarchen eine gute
Zeit gesund, frisch und munter.

Die glückliche Unternehmung des Fähndrichs
Wujadinovich, der mit einem Kommando von Frey-
partisten bey Valjewa stand, und am 4. July die
beyden türkischen Ortschaften Barcsevacs und Da-
na überfallen hatte, ist vermuthlich vielen von mei-
nen Lesern schon aus öffentlichen Blättern bekannt.
Er hatte einige Türken nebst vielen Weibern und
Kindern gefangen weggeführt, und sie nach Zabracz
geschickt, wo sie erst den 7. ankamen. Vor der Re-
doute mußten sie halten. Die Weiber, welche mit
ihren Kindern auf verschiedene Wagen gepackt wa-
ren, weinten und jammerten, weil sie da ihren
gewissen Tod vermutheten, und glaubten, daß man
ihnen allen, nach der Türken Sitte, die Köpfe ab-
hauen würde. Man suchte sie zu beruhigen, mit
der Versicherung, daß ihnen nach dem Befehle des
deutschen Kaisers durchaus kein Leid geschehen dürf-
te; allein sie waren durch nichts zu trösten. Was
ihnen noch am meisten Furcht einjagte, war, daß
der Major von dem servischen Freykorps eine Kom-

1788 pagnie seiner Leute mit klingendem Spiele aus der Redoute marschiren ließ, um die Gefangenen hinein zu begleiten. Nachdem sie von den Wagen gestiegen waren, wobey man ihnen sogar half, und nachdem sie sahen, daß man ihnen, statt aller Rüstung zum Tode, häufig Essen herbey schaffte, so fiengen sie an ruhiger zu werden, nahmen ihre Schleyer vom Gesichte, und sahen uns lächelnd an. Unter den Gefangenen befand sich ein Bleßirter, der es dreymal wagte, den Fluß hin und her zu schwimmen, um Weib und Kinder zu retten; allein das drittemal mißlang es ihm, und er fiel in unsere Hände.

Joseph belohnte die große und edle That des Herrn Fähnrichs von Wujadinovich mit einem eigenhändigen Zufriedenheitsschreiben, dem Premierlieutenants-Patent und einem noch besondern Geschenk, so in einer großen goldenen Medaille — der Menschenliebe gewidmet — bestand.

* * *

Niemals sah man noch die innere Kraft der österreichischen Monarchie, wie man sie gegenwärtig sah. Ungeheuer waren die Kriegsgeräthe aller Art, die täglich zu Wasser und zu Lande zu den Armeen abgingen, und wenn Joseph wollte, so konnte Er noch vor dem Ende des August noch 600,000 Streiter im Felde stehen haben, ohne dem Kommerz und dem Ackerbau zu schaden. Ueberhaupt genommen

genossen die österreichischen Staaten, den einstimmi- 1788
gen Berichten aus verschiedenen Theilen zufolge, noch immer, auch mitten im Kriege, den vorigen Wohlstand, und lebten ruhig hinter der Schutzwehre der sie von allen Seiten unter Josephs väterlicher Leitung, ihre Gränzen vertheidigenden unüberwindlichen Krieger. Joseph der Herführer hörte im Lager nicht auf, der Landesvater, der Wohlthäter, der Menschenfreund zu seyn, und so erhielt die Nazion dadurch ein neues Feld der Emsigkeit, und neue beträchtliche Summen in den Kreislauf. Wenigstens war die in etwas verminderte Thätigkeit einiger Fabriken, von der andern Seite, durch verschiedene mehr in Arbeit gesetzte Thätigkeit vieler Gewerbe aufgewogen.

Wie sehr der Kaiser auch mitten im Kriege auf den Wohlstand seiner Staaten immer bedacht war, wie sehr er denselben dem Ruhme glänzender Thaten vorzog, wie er noch immer fortfuhr, nützliche Gewerbe, selbst Künste und Wissenschaften zu befördern, davon haben die schon vorher mitgetheilten Nachrichten Zeugnisse erhalten, und öffentliche Berichte geben noch mehrere an die Hand. Ein vor kurzem in Triest angekommenes Schiff hatte dem Kaiser aus Ostindien Thiere, Pflanzen und Mineralien gebracht, womit die Schönbrunner öffentliche Menagerie, der botanische Garten, das k. k. öffentliche Mineralien-Kabinet und die Universitätssammlung bereichert wurden. Die Leute, welche der Kaiser zu dem Ende vor einigen Jahren auf Reisen gesandt hatte, waren

1788 kaum zurückgekommen, so beschloß der Kaiser neuerdings, den jungen Jaquin, einen Sohn des großen Botanikers, zu einer botanischen Reise in alle europäische Staaten abzusenden, und er hat wirklich in diesem Monate, diese Reise angetreten. Zu Großwaradein, in Ungarn, sollte ein Lycäum errichtet, und dort die sämmtliche Rechtswissenschaft gelehrt werden. Die Zuckerraffinerien in Böhmen, die sehr wohl gedeihen, haben Zollbegünstigungen erhalten. Ein Greis und Unterthan einer Kameralherrschaft in Ungarn, welcher der Stammvater von 80 lebenden Seelen ist, wurde von Sr. Majestät mit einer goldenen Medaille beschenkt, und von allen Diensten und Abgaben freygesprochen. —

Aus Triest versicherte man auch, der Handel dieses Hafens nehme vielmehr zu als ab, und es sind selbst durch das dortige Handelshaus Plattner die Anstalten getroffen, den Handel nach Smyrna, Konstantinopel und Salonichi mit gemietheten französischen Fahrzeugen im steten Gange zu erhalten. Die zu Wien angekündigte Kommercial-Leih- und Wechselbank gewann mitten im Kriege, einen so guten Fortgang und so viel Zutrauen bey Inn- und Ausländern, daß schon in diesem Monate auf derselben Actien Agio gebothen wurde. Zu Ederow in Galizien hatte der k. k. Rath, Hr von Eder, eine eigene Fabrikstadt angelegt, die man in Zeit von einem Jahre zu Stande zu bringen hoffte, und wo besonders Wollenarbeiten verfertiget werden sollen.

In Gallizien war es in gegenwärtigem Monate 1788 mit den Juden bereits so weit gekommen, daß sie durch die ununterbrochene Sorgfalt der Regierung und alle Mittel, welche eine gesunde Staatsklugheit an die Hand gab, zu Ackersleuten, Fabrikanten und Soldaten gebrauchen ließen, und hierin einen Vorzug vor den Juden aller andern Staaten haben. Man suchte und hoffte es mit dieser Nation so weit zu bringen, daß aller Unterschied in derselben Behandlung wird aufgehoben, und sie wie alle übrige Unterthanen werden angesehen werden können.

Die Administration der Staatsgüter, worunter diejenigen begriffen waren, welche dem Religions- dem Studien- oder dem Stiftungsfonde gehörten, wendete die größte Sorgfalt an, fähige Beamte zu bilden und zu finden, durch diese die Landwirthschaft auf den Staatsgütern auf das beste einzurichten, und durch diese Beyspiele zur allgemeinen Belehrung zu dienen.

Das seit langer Zeit zum Erzbisthume erhobene bischöfliche Stift Laibach, hatte endlich die ihm von dem Kaiser ertheilte Würde angenommen, und der Erzbischof ward am 8. Junius feyerlich eingesetzt. Sobald der vorige würdige Bischof Graf Herberstein, gestorben war, machte der Pabst keine Schwierigkeit mehr, die von dem Kaiser an dessen Stelle ernannte Person zum Erzbischof zu präconisiren. Es war gerade Zeit, daß der vorige starb, sonst wäre der Pabst vielleicht durch seine Widersetz-

1788 lichkeit in große Verlegenheit gerathen. Der k. k. Hof war bereits zu den äussersten Schritten entschlossen, die nun der nächsten Gelegenheit vorbehalten wurden.

In den Niederlanden war nun, wie es schien, alles versöhnt. Die Stände hatten den Monarchen gebeten, ihnen die vorige Liebe und sein Zutrauen wieder zu schenken, und erhielten darauf durch die Generalgouverneure die Versicherung, Se. Maj. wollten alles, was vorgegangen, blos dem Antriebe einiger heftiger Geister zuschreiben, welche zugleich Feinde des Landesfürsten, des Vaterlandes und der öffentlichen Ruhe sind; daher sey es Sr. Maj. Herzen und Allerhöchstdero Zuneigung gegen ihre getreuen Unterthanen angemessen, den Aeußerungen eines Theils ihrer Repräsentanten vollen Werth zu geben, und zur Herstellung der allgemeinen Glückseligkeit, denselben wieder vollkommen Ihre Gnade zu schenken. Selbst denjenigen, denen man angefangen hatte, den Prozeß zu machen, ließ man Verzeihung anhoffen, und hatte nun eine Kommißion ernannt, in welcher man alle, auch die kleinsten, noch übrigen Gegenstände einer Irrung auf die Seite zu räumen suchte, und so gaben sich nun alle Sachen in vollkommner Güte, und die Regierung fand Mittel, wegen der Universität und der Generalseminarien ihre guten Absichten zu errreichen

* * *

Die K. K. oktroirte Kommerzial-Leih- und Wechselbeamte in Wien, deren Reglement und Konvention den 16ten November v. J. die allerhöchste Bestätigung erhalten, machte nunmehro nach Schliesfung der Subscription zu den Actien-Fonds den Anfang, die erste Ratenzahlung der Actien mit 10 pro Cent pr. Actie, und diejenigen Gelder zu empfangen, die gegen ihre octroirte Banko-Obligationen bey ihr placirt werden.

Die Geschäfte dieser oktroirten Banque sind schon durch das im Druck erschienene Reglement und Konvention bekannt gemacht worden; indessen sollte sie, um die verschiedenen Gegenstände ihrer Manipulation nicht zu verwirren, den 1sten August d. J. nur mit Eskomptiren der Wechsel und dergleichen ihrer dermaligen Lage angemessenen Geschäfte anfangen, und so nach Verhältniß derselben weiter fortschreiten.

Ob nun gleich im Reglement und Konvention diejenigen Fälle bereits bestimmt sind, wo die Oberdirektion zugleich mit der Unterdirektion, und wo die letztere allein signiren wird, und die Anzeige dieser resp. Unterschriften bereits in den bisherigen K. K. Departements zur Wissenschaft eingelegt worden; so fand dennoch die oktroirte Banque zu mehrerer Vorsicht für gut, diese Fälle hier gleichfalls zu erwähnen, und einen Abdruck der Aktienbriefe, der oktroirten Banko-Obligationen, und der in Folge

1788 des Reglements cirkulirenden Bankowechseln, diesem Cirkulare beyzufügen.

Nach dem 39. §. des Reglements müssen die von der Banque auszugebenden Aktienbriefe, Erlagsscheine, Obligationen, Leibrenten- und Tontinenbriefe, wenigstens von zwey Oberdirekteurs und drey Unterdirekteurs, die Rezepisse von allen Arten, oktroirten auf sich selbst auszustellenden Bankowechseln, Attestaten und Legalisationen von einem Ober- und drey Unterdirekteurs, wenn sie von Gültigkeit seyn sollen, unterschrieben, und mit dem Bankosiegel bezeichnet seyn.

Alle diese in der Cirkulation sich befindende oktroirte Bankopapiere sind zwar nach den 18. §. des Allerhöchsten Privilegii von dem Stempelpapier befreyt, werden aber dem 38. §. des Reglements, der Form und dem Drucke nach von einander unterschieden, und mit der laufenden Nummer bezeichnet seyn.

Da ferner nach dem 34. §. der Konvention der Unterdirektion allein die Besorgung der inn- und ausländischen Korrespondenz und die Zeichnung der Briefe nach vorhergegangener Approbation der Oberdirektion in Fällen, wo solche nach den Statuten der Banque erfordert wird, oblieget: so wird solches hierdurch unter Bestätigung von denen Banquiers Carl und Friedrich Bargum und Kompagnie als Theilnehmern der Banque mit dem Ersuchen ange-

gezeigt, auch dieser nur in dem Fall Glauben bey- 1788
zumessen, wenn nebst ihrer eigenen Unterschrift annoch wenigstens zwey von den drey Unterdirekteurs mit unterzeichnen.

Das Bankoprivilegium, die Konvention und das Reglement werden gratis bey der Bank ausgegeben.

Aus diesem kann jedermann sehen, mit welcher unbezweifelten Sicherheit sowohl Inn- als Ausländer ihre Fonds bey derselben plaziren können, indem sie nie ohne Sicherheit und Hypotheke Gelder ausgeben, und überhaupt weder in ihren Aktiv- noch Paßivgeschäften sich ihrer Verfassung nach, von der Vorschrift des Privilegii, der Konvention und des Reglements unter solidairer Dafürhaftung der Ober- und Unterdirektion, entfernen, und daher niemals einer Gefahr ausgesetzt seyn kann.

Aus diesem Grunde wird sie auch nie auf Häuser Vorschuß machen, welche nicht bey einer Brandkasse für Feuergefahr assekurirt sind, indessen sind die innerhalb der Vestung Wien feuerfesten Häuser hievon ausgenommen.

Außer der aus drey oder höchstens aus fünf Personen bestehenden Oberdirektion und außer der Unterdirektion werden noch die Revisores seyn, so daß die Banque wenigstens von sieben Personen immerwährend dirigirt werden wird.

1788 Die drey hohen Herren Oberdirekteurs sind wie bekannt: Se. Hochfürstl. Durchlaucht, der regierende Herr Reichsfürst zu Schwarzenberg ꝛc.

Se. Hochgräfl. Exzellenz, der Herr Reichsgraf Franz Gundacker, zu Colloredo - Mansfeld ꝛc. und Se. Hochgräfl. Exzellenz, der Herr Reichsgraf Fr. von Nostitz und Rhineck.

Alle diejenigen, die daher mit der Banque in Geschäfte treten wollen, werden ihre Briefe an die Direktion der k. k. oktroirten Banque in Wien zu richten belieben, welche die nach der Konvention und Reglement zu ertheilenden Aufträge zur Satisfaktion der Kommittenten zu vollziehen trachten wird.

Kais. Königl. oktroirte Banque in Wien.
Carl Friedr. Bargum et Comp.
L. Pläch v. Seinsberg. Schwarz. Fr. Kletschka.

FORMULAR.

ACTIE.

Lit. A —— Num.

Wir unterſchriebene Ober - und Unter - Directeurs der kaiſerl. königl. octroirten Commercial Leih - und Wechſelbank in der Reſidenzſtadt Wien bekennen und thun kund hiemit öffentlich, daſs als Eigenthümer dieſes Actienbrieſes, zu Folge der allerhöchſt confirmirten Banco Intereſſenten Convention d. d. Wien den 16. Nov. 1787. als Actionair für die Summa von 1000 Fl. ſchreiben

tausend Gulden Wiener Währung, dergestalt interessirt ist, dass derselbe nach Verhältniss seiner auf diese Actie, laut unterstehender Quittungen der Unter-Direction fournirten Summa, von allen gegenwärtigen und zukünftigen Vortheilen und Entolumenten der octroirten Banque, in Folge vor angeführter Banco-Convention und Banco-Reglements, participirt. So geschehen Wien den 1788

Unter-Direction.
I. Fürst zu Schwarzenberg,
Fr. G. Graf zu Colloredo-Mansfeld.
Fr. Gr. v. Nostitz.

(L. S.)

Unter-Direction.
Bargum.

v. Pläch.	Schwarz.	Kletschka.
Protocoll und Controlle passirt.	Hauptbuch notirt.	Cassa passirt.

FORMULAR.

(Banco. Stemp.) Lit. A. | Nro. | (Banco. Stemp.)

K. K. Oktr. Kommerzial-
Leih- und Wechsel-
Banco-Obligation.
von 1000 Fl. W. C.

1788 Wir Ober- und Unter-Direktion der k. k. oktroirten Banque in Wien bekennen, vom Innhaber dieser oktroirten Banco-Obligation, die Summa von Gulden Ein Tausend Wiener Währung, baar empfangen zu haben, welche Fl. 1000 Wiener-Währung von dem 17 an, zehen nach einander folgende Jahre von der oktroirten Banque mit vier Prozent jährlichen laut der dieser Obligation beygefügten halbjährlich bey der oktroirten Banque zu bezahlenden Coupons verzinset, und nach Verlauf der zehen Jahre, wieder baar und laut Reglement in derselben Währung an Innhaber ausgezahlet werden sollen.

Diese oktroirte Banco-Obligation cirkulirt während den zehen Jahren ohne weitere Ceßion von Hand zu Hand.

Alles zu Folge und in Kraft des Banco-Privilegii d. d. 6. April 1787, und der den 16. Nov. nämlichen Jahres Allerhöchst bestätigten Konvention und Reglement.

Gegeben unter unserer Unterschrift und beygedrucktem größern Banco-Insiegel in der k. k. oktroirten Banque zu Wien.

Als Ober-Direktion.

J. Fürst zu Schwarzenberg. Fr. G. Gr. zu Colloredo Mannsfeld. Fr. G. von Nostitz.

(L. S.)

1788

Als Unter = Direktion.

Bargum.

von Pläch.	Schwartz	Kletschka
Protokoll und Kontrolle paßirt.	Haupt - Buch notirt.	Kassa paßirt.

(Banco. Stemp.) Nro. (Banco. Stemp.)

Wechsel der K. K. oktroirten Kommerzial - Leih - und Wechsel - Banco.

Wappen Sr. Durchl. Fürst zu Schwarzenb.	100 Gulden.
Wappen Sr. Exzell. Graf Gund: Coll. Mannsf	Für empfangene Valute von Gulden hundert Wiener Währung, welche Summa die kaiserl. Königl. Banque in Wien, auf Verlangen an Innhaber zu aller Zeit zahlt. —
Wappen Sr. Exzell. Graf Nostitz. Rhineck.	

Banco- Siegel.

Ober - Direktion.
N. N.

Hundert Gulden.
N. N.

Unter - Direktion.
N. N.

* * *

1788 Da der Kaiser der noch übrigen Gährung in den österreichischen Niederlanden durchaus ein Ende machen wollte, welche einige Anstifter, Feinde des Staats und der öffentlichen Ordnung, durch ihre verkehrten Rathschläge und hinterlistiges Verfahren in diesem Lande noch zu erregen fortfuhren; so wurde zu Brüssel, Anfangs August, der Befehl bekannt gemacht, sich derjenigen zu Brüssel, Antwerpen und Löwen zu versichern, und in die Citadelle zu Brüssel zu bringen, welche sich schon allzulange Zeit mit einer Unverschämtheit ohne Beyspiel, als Häupter des Aufruhrs bekannt gemacht, und ihnen nach der Strenge der Gesetze den Prozeß zu machen. Der bevollmächtigte K. K. Minister, Graf von Trautmannsdorf, hatte diesem zufolge eine Depesche an die Stände von Brabant erlassen, um ihnen solches bekannt zu machen.

Wegen des in den ersten Tagen des Augusts zu Antwerpen entstandenen Tumults, hatte der Magistrat die Einwohner von einem Briefe benachrichtiget, den er von dem Kommandanten erhalten, und der folgenden Inhalts war:

„Mir ist aufgetragen, meine Herren, Ihnen zu melden, daß ich alle Tumulte, die etwa noch entstehen möchten, mit Gewalt hemmen soll, wovon ich gestern einen Beweis zu geben verbunden gewesen bin; — daß ich nicht verpflichtet bin, Ihnen

hierüber nähern Bericht abzustatten, und Ordre habe, in dergleichen Fällen mit Kanonen dasjenige Haus in den Grund zu schießen, aus welchem auch nur ein einziger Stein auf die Soldaten geworfen werden wird." 1788

„Mir ist aufgetragen, Ihnen bekannt zu machen, daß meine Kanonen auf jeden Fall mit Schroot geladen seyn sollen; daß Se. Exzellenz hoffe, daß man mich nicht zwingen werde, von solchen strengen Mitteln Gebrauch zu machen, und daß Se. Exzellenz zugleich begehren, meine Herren, daß sie dem Volke von diesem Beschlusse Nachricht geben, ohne jedoch dabey zu vergessen, den stillen und friedfertigen Bürgern die Versicherung zu geben, daß Sie auf den Schutz der Waffen Sr. Majestät Staat machen können."

Die Depeschen, welche Se. Exzellenz, der bevollmächtigte Minister, Ferdinand, Graf von Trautmannsdorf, den Ständen von Brabant, oder ihren Deputirten zugehen lassen, lautete also:

Ferdinand rc.

Meine Herren!

Ohngeachtet Se. Majestät, da Allerhöchst dieselben unablässig den Eingebungen Ihrer Güte und Ihrer Neigung für Ihr Volk folgen, verflossenes Jahr dem Begehren der Stände und der Nazion in Be-

1788 treff verschiedener Einrichtungen, wogegen sie reklamirten, nachgegeben, und Höchstdieselben die positivesten Versicherungen wegen Aufrechthaltung der Konstitution und Fundamental-Gesetze ertheilt und erneuert hatten; ungeachtet Dero Vertrauen in die Gesinnungen der Nazion Höchstdieselben vermochte, das Werk Ihrer Großmuth und Zärtlichkeit für Ihre getreuen Unterthanen dadurch zu vollenden, daß Sie ihnen völligen Vergeß des Vergangenen und die völlige Rückkehr Ihrer Gnade und Ihres Wohlwollens angedeihen ließen. Endlich ungeachtet der Erkenntlichkeit, womit ihr, im Namen der Nazion, Sr. Maj. für den Ihr gewährten Vergeß danktet, haben doch einige verkehrte, schädliche Partikuliers, die, nicht zufrieden, sich selbst der Wirkungen dieser Gnade unwürdig zu machen, die Nazion entehren, bis diesen Tag nicht aufgehört, in ihren eben so gehäßigen als sträflichen Schritten zu verharren, alle Rechte der Souverainität anzugreifen, alle Ressorts der höchsten Autorität zu verachten, die Verordnungen und die Konstitution selbst umzustoßen, und die Rechte der Organisation der Stände, welche die Nazion repräsentiren, zu verdrehen, mit einem Worte, Unordnung und Anarchie einzuführen, und mit Hartnäckigkeit der Ausübung der unwidersprechlichsten Rechte und der souverainen Autorität, schändliche, und kaum in den Prozessen zwischen Partikuliers vorkommende Chikanen entgegen zu setzen, indem sie noch zum Ueberfluß auf alle Weise alle Arten den Souverain beschimpfende, das Volk beunruhigende und es aufzuhetzen, zum Un-

gehorsam und zum Aufruhr zu reitzen, bestimmter 1788
Gerüchte ausstreuen, deren Wirkungen leider schon seit kurzem in einigen Gegenden sich erneuert, und nach allen Nachrichten, noch in andern Theilen von Brabant ausbrechen wollten.

Da Se. Maj. in dieser Lage der Sachen die Aufrechthaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe nicht nur als eine Ihrer ersten Sorgen, sondern auch als eine der wesentlichsten Pflichten ansehen, wozu Sie sich, selbst zur Aufrechthaltung der Landesverfassung verbunden haben, auch es als eine andere Ihrem Herzen nicht minder angelegene Pflicht betrachten, die Ehre der Nation zu retten, und sie wider jeden Nachtheil, dem diese geringe Anzahl von Stöhrern der öffentlichen Ruhe dieselben aussetzen könnte, in Sicherheit zu setzen; so konnten wir, nach den uns auf den Fall aventualiter von Sr. Maj. ertheilten gemessensten und unumschränktesten Befehlen, nicht länger anstehen, zum Heil des Staats und für die Aufrechthaltung der Konstitution selbst, jene Mittel anzuwenden, wozu überdieß die Grundgesetze des Landes, verschiedene Beyspiele und in gleichem Falle als par raison d'Etat beurtheilte Sachen berechtigen, und in Gefolge dessen zu verordnen, daß diejenigen, welche, wie es schon eine Zeitlang offenbar ist, die Häupter, die Quelle und die Leiter dieser Verschwörung sowohl hier als zu Löwen und Antwerpen sind, angehalten, und die Staatsgefangene nach dem Schlosse zu Antwerpen, wo sich bereits Menz und Quertemont, die bey aufrühri-

1788 schen Zusammenrottirungen auf der That ertappt worden sind, befinden, gebracht werden, denen hernach, den Verordnungen gemäß, der Prozeß gemacht werden soll."

„Wir haben es für zuträglich erachtet, euch diese Anordnungen anzukündigen, welche die Umstände theils für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, theils für den guten Bürgern zukommenden Schutz dringend machten. Brüssel, den 8ten August, 1788.

Der Advokat Vandernoot zu Brüssel, den man in der Nacht vom 7ten August arretiren wollte, war und ist noch das Haupt der Patrioten in den österreichischen Niederlanden. Der Bischof von Antwerpen hatte gleichfalls Arrest; ohne seine Intriguen wäre es nie zu dem traurigen Auftritt gekommen, bey welchem auch eine Mutter, mit ihrem Kinde auf dem Arm ist getödtet worden.

Der Obristlieutenant von Jardin, welcher auf das sich empörende Volk Feuer gab, hatte dasselbe zuvor zweymal ermahnen lassen, sich zurück zu ziehen, er redete das Volk selbst an, aber alles half nichts. Er ließ daher eine Kompagnie vorrücken, und sie die Hähne spannen, um dadurch das Volk zum Weichen zu bringen; aber auch dies machte keinen Eindruck auf dasselbe, daher ließ er die erste Linie wirklich feuern. Ein Einwohner schoß aus seinem Hause nach dem Obristlieutenant, und die Kugel flog nahe bey seinem Kopf vorbey. Zu Löwen

hatte ein Gassenjunge einen Schöffen, der eben 1788
vom Rathhause kam, auf öffentlicher Strasse mit einem Messer erstochen, und der Mörder, den das Militär gefangen nahm, gestund, den Schöffen blos deswegen ermordet zu haben, weil er Kaiserlich gesinnt war.

* * *

Nach der barbarischen Ermordung der österreichischen Deputirten schrieb der verrätherische Mahmud Bassa folgenden Brief an die Häupter von Montenegro:

„Mein Gesetz, mein System und meine Neigung heißen mich unabhängig seyn, und jede Allianz, auch die vortheilhafteste, verwerfen. Der Kaiser hat mir geglaubt, und ich habe mich nur verstellt, um ihn zu betrügen; es ist mir geglückt, und es freuet mich. Der Tod seiner Offiziere ist die Rekompens gewesen, die ich ihm für achtzig Beutel, 4000 Zechinen enthaltend, für eine Menge Kriegsvorrath, für zwey Windbüchsen und viele andere Geschenke, die er mir geschickt, gemacht habe. Damit bin ich aber noch nicht völlig zufrieden; ich will noch das Blut aller Oesterreicher in diesen Gegenden. Ich biete euch also 5 Zechinen für jeden Kopf eines Deutschen an, den ihr mir überschicken werdet, und 500 für den Kopf des österr. Obrist. Vukasowich, der, wie ich weiß, sich noch bey euch verschanzt befindet. Folgt mei-

1788 nem Beyspiele, massakrirt alle, und theilet ihre Sachen als gute Brüder. Weigert ihr euch mir zu gehorchen; so komme ich in Person mit meinen Truppen nach dem Raimazan."

Der Kommandant der Montenegriner überbrachte den Brief, sobald er ihn erhalten hatte, dem Hrn. Vukassowich, welcher in dem griechischen Kloster, das Mahmud bey seinem Einfall ins Venetianische wegbrannte, mit 500 Mann verschanzt stand, und dieser antwortete dem Barbaren auf der Stelle: „Er sollte nicht bis zu Ablauf des Raimazan warten, sondern sogleich zur Eroberung seines Kopfes kommen, er wäre bereit ihn zu empfangen *)."

*) Es war zuverläßig, daß sich der ganze unabhängige Staat der Montenegriner dem deutschen Kaiser unterworfen hatte. Die Unterhandlung geschah durch die mehrerwähnten zwey Hauptleute der Karlstädter Gränze Wukasowich und Pernet; wäre aber vielleicht nicht zu Stande gekommen, wenn diese nicht einen kroatischen Weltpriester, Namens Kempatich, mit sich genommen hätten, der den Genius des dortigen Volks gut kannte, und dasselbe besonders durch einige zum Ruhme der Montenegriner in illyrischer Sprache verfaßte Verse so gewann, daß sie endlich unter gewissen Bedingungen sich dem deutschen Kaiser zu unterwerfen versprachen, und den nämlichen Kempatich als ihren Bevollmächtigten an den Kaiser sandten. Die Bedingungen waren: „daß sie der Kaiser auf alle Fälle schütze, und auch im Frieden nicht Preiß gebe, daß man ihnen Waffen, Geld und einige Hülfstruppen sende," und noch verschiedene andere, die zum Theil lächerlich klingen,

Was für ein Wüterich dieser Mahmud Bassa 1788
seyn muß! Er trat letzt des Morgens früh in das Gemach seiner Gemahlin, als diese noch schlief; mit kaltem Blute zieht er eine Pistole, erschießt sie, und sagt zu seinen Leuten: „Schafft mir diese Hündin weg.“ Er war nun in eine schöne Georgierin, die er für 2000 Zechinen gekauft, sterblich verliebt.

* * *

Das Handbillet, wodurch Se. Majestät der Kaiser dem Feldmarschall Laudon das Kommando in Kroatien übertrug, lautete, dem Vernehmen nach, also:

„Ich befehle Ihnen nicht, mein lieber Feldmar„schall Laudon, das Kommando meiner Trup-

wie z. B. „daß, wenn sie rühmliche Thaten im Kriege verrichten, ihre Thaten durch Kempatich besungen werden mögen.“ — Alles wurde ihnen verwilliget, und ihrem Verlangen gemäß, darüber ein förmliches Diplom abgefaßt, mit welchem der Geistliche eben noch zur rechten Zeit zurückkam, als die rohen Leute des Wartens schon überdrüßig, auch von türkischen Emissarien gelockt, die Hauptleute mit dem Tode bedrohten. Als sie aber ihren Deputirten mit dem Diplome und dem großen Siegel sahen, kehrten sie alle zur vorigen Entschließung zurück, und zu Ende des Monats May waren 6000 streitbare Männer aus ihnen gefaßt, unter der Anführung der Hauptleute Wukasowich und Pernet in die Herzogovina einzufallen, und hiedurch sich den Weg zur kroatischen Armee des Kaisers zu bahnen.

1788 „pen zu übernehmen, aber ich bitte Sie, es „zum Besten des Staats und aus Liebe für „mich anzunehmen.“

Gegen die Mitte des Monats August befahl der Monarch, den größten Theil der Hirsche und wilden Schweine in den Wiener Prater-Jagden zu erlegen, damit die 20000 Metzen Gerste, welche jährlich zur Fütterung verwendet wurden, in der gegenwärtigen dringenden Kriegsnoth, zu andern Bedürfnissen bestimmt werden könnten.

* *
*

Als ein biederer Hundsrücker bey einem Glase Rheinwein die Nachricht von Laudons wirklicher Abreise zur kaiserl. Hauptarmee, und denen ihn alldort erwarteten ganz besondern Ehrenbezeugungen las, brach er im Taumel innigster Freude in die Worte aus:

LaUDon WIrD sogar noCh gegen DIe
TUerCken VereWIgt!

Mithin ein Beweis: daß dieser, von der Pike an zum Marschallstab sich rühmlichst emporgeschwungene, in eignen Verdiensten ergraute Held, auch in — von ihm nun ziemlich weit entfernten Sphären, die, obgleich bey der großen Welt zu geringem Ansehen, dennoch aber von altdeutschen Abstämmlingen

bewohnt sind, aufrichtige Verehrer finde, als wel- 1788
che mit jedem Posttage einem gesegneten Erfolge seiner Operationen begierigst entgegen sehen.

Der Kaiser, der den Biedersinn dieses gutmeinenden Hundsrücker erfuhr, ließ ihm eine goldene Dose zustellen, worauf seine eigene obenbemeldete Worte gestochen waren.

* * *

Mitten im Kriege ward zu Wien eine neue Vorstadt (die Römerstadt) von 400 Bauplätzen, errichtet, wovon ein dasiger Banquier allein 70 zu erbauen übernommen hat.

* * *

Oesterreichische Zeitungen meldeten, unterm 29. August, aus Rom, Pasquins habe wegen des neuen Ungewitters, das sich in Deutschland gegen die päbstliche Nunziaturen erhoben, folgende Anmerkung gemacht: Nunciant nuncii e Germania nihil nunciandum habere, nisi se brevi renunciandos. — Pasquin scheint wie ein Prophet geredet zu haben. Mittelst des schon erwähnten Hofdekrets verlangten nicht nur kais. Maj. von einer allgemeinen Reichsversammlung ein allergehorsamstes Reichs-Gutachten, um als Reichsoberhaupt und der deutschen Kirche oberster Schutz- und Schirmherr wegen gedachter Nunziaturen das Nöthige kräftigst verfügen

1788 zu können. Auch Se. Churfürstliche Durchl. zu Kölln hatten bereits Beschwerde gegen die anmaßlich ständige Nunziaturen zu Kölln und Münster an die Gesandtschaften bringen lassen und darauf angetragen, daß solche aufhören sollten. — Das am 22. per Moguntinum dictirte kais. Hofdekret lautet, wie folget:

Von der römisch-kais. Majestät, Joseph des II., unsers allergnädigsten Herrn, wegen den bey gegenwärtig allgemeiner Reichsversammlung anwesenden des H. R. R. Churfürsten, Fürsten und Ständen, fürtreflichen Räthen, Bothschaftern und Gesandten in Gnaden anzufügen: Es sey eine längst reichskundige Sache, was häufige, oft laute Klagen wider die ständige päbstliche Nunziaturgerichte in Deutschland, über Eingriffe in welt- und geistliche Gerichtsbarkeit seit dem ersten Augenblick ihrer Entstehung bis hiehin von allen Seiten erhoben, und was vornämlich in den neuesten Zeiten von den deutschen Herren Erzbischöfen gerichtlich und außergerichtlich dagegen vorgebracht, und zum Theil unmittelbar selbst bey Sr. kais. Maj. als Reichsoberhaupte, obersten Richter, und der deutschen Kirche höchsten Schutz- und Schirmherren, mehrmal beschweret vorgetragen worden.

Nun hätten zwar Ihre höchsten Vorfahren am Reiche, auch Sie selbst, den päbstlichen Nunzien überhaupt, sonderlich jenen von Kölln, auf gebührende vorgängige Anzeige ihrer Ernennung, den Ein-

tritt in das deutsche Reich jedesmal zu erlauben keinen Anstand genommen; da aber hiebey von eigenen Fakultäten dieser Nunzien, oder förmlichen Nunziaturgerichten, nie eine Frage gewesen, so hätten die jeweilig regierende Kaiser, bey allen Gelegenheiten, wo Ihnen von ungebührlichen Eingriffen dieser Nunzien eine Anzeige geschehen, solche allemal ernstlich abzuschaffen sich vorzüglich angelegen seyn, auch dem päbstlichen Hofe selbst mehrmal ausdrücklich erklären lassen, daß Sie am Ende genöthigt seyn würden, überhaupt alle bisher blos willkührlich geduldete, die ordentliche geist- und weltliche Gerichtsbarkeit störende Nunzien von dem deutschen Reiche in Zukunft gänzlich abzuhalten. Bey Seiner jetzt regierenden kaiserl. Majestät hingegen hätten schon im Jahre 1770 die geistlichen Herrn Churfürsten unter mehr andern Beschwerden wider den römischen Hof auch die Schädlichkeit der Nunziatur-Gerichte angezeigt, und auf deren Abschaffung eigenes angetragen; Se. Maj. hätten jedoch damals noch immer gehofft, es werde der päbstliche Hof durch eine kluge Mäßigung weiteren solchen Anträgen selbst vorzukommen wissen. Als nun aber statt dessen Allerhöchst Ihnen unterm 22. Sept. und 4. Okt. 1785 (gerade zu einer Zeit, wo die Nunziatur zu Kölln nicht besetzt gewesen) von Sr. Churfürstl. Gnaden, dem Herrn Erzbischof zu Mainz, und dem Herrn Fürst-Erzbischof zu Salzburg, daß Seine päbstl. Heiligkeit Willens seyn, einen neuen, nach München bestimmten Nuntius mit sogenannten Fakultäten zu versehen, die allerdings unerwartete An- 1788

1788 zeige gemacht, und ihnen zugleich der eigentliche Inhalt solcher Fakultäten zum erstenmal vorgelegt, auch dabey versichert worden, daß alle bisher von den deutschen Erz- und Bischöfen bey dem römischen Hofe dagegen gemachte nachdrückliche Vorstellungen, letztern von diesem neuerlichen Vorhaben abzubringen nicht vermöchten, so hätten Se. kais. Maj. sich länger nicht entbrechen können, sämmtlichen Herren Erzbischöfen unterm 12. Okt. desselbigen Jahres gnädigst zu eröffnen: „Daß Allerhöchst Sie dem päbstlichen Hofe erklären lassen würden: niemals gestatten zu können, daß die Erz- und Bischöfe im Reiche in ihren Diözesan-Rechten gestört würden, daß Sie also die päbstlichen Abgesandten zu politischen und jenen Geständen geeignet erkennten, welche unmittelbar dem Pabste, als Oberhaupt der Kirche, zustünden; daß Sie aber diesen Nunzien durchaus keine Jurisdiktion in geistlichen Sachen gestatten würden, weswegen auch dergleichen eben so wenig dem bereits in Kölln befindlichen, als dem hier zu Wien stehenden, noch einem andern irgendwo in die Lande des deutschen Reichs kommenden Nunzius zugestanden werden möge.

Diese Erklärung sey auch bald nachher am 7. Nov. Sr. päbstlichen Heiligkeit durch den kaiserlichen Minister zu Rom, des Herrn Kardinals Herzan Eminenz, in einer besondern Audienz wirklich geschehen. Nichts destoweniger hätten sich im folgenden Jahre 1786 zwey neue mit anmaßlichen Fakultäten versehene Nunzien, Pacca und Zoglio, zu

Költn und München, eingefunden. Hiervon, und 1785 daß jener zu München noch sogar einen Probst Roberz, in Düsseldorf zum dortigen Einsammeln vermeintlicher Nunziatur = Fälle anmaßlich subdelegirt, hätten Se. Churfürstl. Durchl. zu Kölln untern 10. und 17. Dezember desselbigen Jahres Sr. kaiserl. Majestät eine bescheinigte Anzeige gemacht, und um gnädigsten Schutz gebeten, worauf denn Allerhöchstdieselbe nicht umhin gekonnt, durch Ihren Reichshofrath Sr. Churfürstl. Durchl. von der Pfalz aufzugeben: „daß Sie dem gedachten Nunzius Zoglio in den Jülich- und Bergischen Landen keine Jurisdiktion gestatten, und dem Roberz die Befolgung der unbefugten Zoglioischen Aufträge untersagen sollten.“

Se. Churfürstl. Durchl. von der Pfalz hingegen hätten in einem hierauf den 4. April vorigen Jahres an kaiserl. Maj. erlassenen Schreiben zu behaupten gesucht: „daß ein deutscher Reichsstand und Landesherr den päbstl. Nunzien, deren modificirte Gerichtsbarkeit selbst in den Reichsgesetzen anerkannt sey, gewisse geistliche Fakultäten in seinen Landen auszuüben allerdings erlauben könne, und daß dieser Gebrauch Ihrer Territorial-Rechte Ihnen nur durch die gesetzgebende Gewalt im Reiche, welcher die Reichsgesetze zu erläutern, zu modificiren und aufzuheben gebühre, beschränkt werden könne.“

1788 Immittelst habe sich auch unterm 16. April vorigen Jahres das bischöflich wormsische Vikariat bey Allerhöchstdenselben sehr beschwert, daß der neue Nunzius Zoglio den Churpfälzischen geheimen und geistlichen Administrationsrath Hertling in Heidelberg zu seinem Subdelegaten in der Churpfalz ernannt habe; und den 17. ejusdem sey nicht minder von dem Herrn Fürsten Erzbischofen zu Salzburg über Eingriffe dieses Nunzius beschwerende Anzeige geschehen.

Kais. Maj. würden nun bey allen solchen dringenden Umständen, zumal bey der ungestümen Art, womit der römische Hof, und seine Nunzien über alle Ihre nachdrückliche Warnungen sich hinwegsetzen zu dürfen glaubten, vollkommen befugt seyn, nach den stets unbestrittenen Grundsätzen und Beyspielen Ihrer höchsten Vorfahren am Reiche, mehr ernstliche Vorkehrungen zu treffen: da Sie jedoch zugleich überzeugt seyn, daß bey den so sehr verschiedenen Begriffen die über das Nunziatur-Wesen noch immer im Reiche herrschen, für die Zukunft überhaupt kein gründlicheres und dauerhafteres Mittel, als ein darüber zu verfassendes, allgemein verbindliches Reichsgesetz, erdacht werden möge. Seine Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz auch sich dahin ausdrücklich berufen, und sämmtliche deutsche Hrn. Erzbischöfe nunmehr ebenfalls Ihren einhelligen Wunsch: daß diese Sache dem allgemeinen Reichstage vorgelegt werden möge, Sr. kaiserl. Majestät unterthänigst zu erkennen gegeben; so fänden Aller-

höchstdieselbe, indem Sie bey der ganzen Sache allenthalben nichts, als die wesentliche Ehre und das wahre Beste der deutschen Nation reichsväterlich bezielten, gar keinen Anstand, diesen für das ganze Reich in manchem Betracht hochwichtigen Gegenstand, Churfürsten, Fürsten und Ständen bey der allgemeinen Reichsversammlung zu reifer Erwägung hierdurch vorzulegen, und Sie leben der reichsvätterlichen gnädigsten Zuversicht, gesammte Churfürsten, Fürsten und Stände werden Allerhöchst-Ihnen ein der Sache überall angemessenes ausgiebiges Gutachten erstatten, damit Sie demnächst, als Reichs-Oberhaupt, und der deutschen Kirche oberster Schutz- und Schirmherr, das nöthigste kräftigst zu verfügen, destomehr im Stande seyn mögen. Es verbleiben übrigens Allerhöchstgedachte Ihro römisch-kais. Maj. des heil. röm. Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen, fürtreflichen Räthen, Botschaftern und Gesandten mit kais. Gnaden wohlgewogen ꝛc.

Durch ein Hofdekret vom 15. August wurde von Sr. Majestät dem Kaiser befohlen, daß die Juden eben so wenig auswandern sollen, wie andere christl. Unterthanen, mithin auch in Uebertretungsfällen dieses Verbots nach eben den Gesetzen bestraft werden würden.

*
* *

Homers bemühte erhabene Dichtung von Jupi-

1788 ters Augenwimpern, deren Bewegung den Olymp, und nach dem Ovid, auch Meer und Erde erschütterte*), ist in unsern Tagen zur wirklichen Geschichte geworden.

Jupiter Abdul-Hamid winkte mit seinen Augwimpern,
Und drey Welttheile sind vom Waffendonner erschüttert.

Mehr mag der gute Abdul-Hamid wohl nicht gethan haben, als in dem versammelten Divan, der für den Krieg entscheidenden Mehrheit der Stimmen seinen gnädigen Wink zugeeignet haben. Und welche Erfolge! Die hatte Jussuph, der kluge und thätige Großvezier vorbereitet. Durch diese Vorbereitungen hatte er das osmannische Reich auf einen großen Krieg gefaßt, und durch Unterhandlungen Verhältnisse gemacht, in Afrika, Asia, und in Süden, und Westen, und in Norden in Europa. So entstand aus einer langwierigen großen Krisis in Europa die gegenwärtige neue politische Situation.

Diese neue Allianz und Verbindung zwischen den zweyen, Jahrhunderte hindurch einander entgegen gestellten Mächten, Oesterreich und Frankreich, hat ein ganz neues politisches System in Europa gemacht. Der osmannische Hof war der späteste, der sein Sy-

*) Iliad. I. Vers. 528. Ovid. Metamorph. I. Vers. 178. seq.

stem in Absicht Frankreichs änderte, und hatte auch 1788 am spätesten Ursache dazu. Nur wie er sahe, daß Frankreich ihm immer zum Frieden, und zu Aufopferungen deshalb rieth, fieng er an mißtrauisch zu werden. Frankreich behielt zwar noch sein Ansehen, und der Schein eines vermittelnden Einflusses in Konstantinopel, und übernimmt bis jetzt noch die Rolle des Vermittlers in den Angelegenheiten der kriegführenden Mächte, aber das Zutrauen hat er verloren; und die Pforte ist jetzt mehr Freund von England, als von Frankreich. Die Beyspiele liegen vor Augen. Die Türken werden von Engländern mehr als von Franzosen mit Kriegsmunition versehn und unterstützt, und England versieht jetzt nicht, wie im vorigen Türkenkriege, die russische Flotte in seinen Häfen mit Transportschiffen, Matrosen und Öffizieren; verbietet vielmehr öffentlich eine solche Unterstützung. Englands genaue Freundschaft mit Rußland ist sehr lau geworden: man kann nicht einmal zu einem neuen Kommerz-Traktate mit einander übereinkommen, indem der Termin des alten längst abgelaufen ist, und gegenwärtig gar kein Traktat zwischen England und Rußland existirt. Hingegen hat die Pforte einen neuen geheimen Kommerz-Traktat mit England vor kurzem geschlossen.

Die Pforte verlangte zwar, nach der Kriegserklärung gegen Rußland, von allen auswärtigen Ministern eine bestimmte Deklaration ihrer Souveraine, ob sie neutral bleiben, oder Antheil an dem Kriege nehmen würden. Aber sie mußte ihre Situation schon

1788 mehr als zu gut. Sie wußte, was jeder Hof, jede Macht thun würde, und besser, als es einige andere Höfe wußten.

Während diesem Türkenkriege hat sich nun nach und nach ein neues politisches System von Europa öffentlich gebildet, welches noch neue große Folgen haben kann. Nicht der Türkenkrieg allein, sondern auch der preußische Feldzug in Holland und die neue Konstitution dieser Republik, gaben die Veranlassungen dazu. Um der Republik diese Konstitution zu sichern, die sonst vielen innerlichen und auswärtigen Gefahren ausgesetzt gewesen wäre, wurde eine Allianz zwischen der Republik, und England und Preussen geschlossen.

Um gegen alle Ahndungen von Frankreich in einer sichern respektablen Lage zu seyn, haben nun kürzlich auch England und Preussen mit einander eine Defensiv-Allianz geschlossen. Diese ganz neue Allianz kann Frankreich nicht gleichgültig ansehen. Denn es ist nunmehr immer in der Nothwendigkeit, einen Land- und Seekrieg zugleich führen zu müssen. Und das kann Frankreich nicht ohne sichern Nachtheil. Es verlor, weil es einen Land- und Seekrieg zugleich führen mußte, in dem Kriege 1755 bis 1762. Es gewann in dem letztern amerikanischen Kriege, weil Lord North kurzsichtig genug gewesen war, sich einzubilden, daß eine Verbindung auf dem festen Lande England mehr hinderlich als nützlich wäre,

und Frankreich alle seine Kräfte auf den bloßen Seekrieg verwenden konnte. 1788

Frankreich sieht sich gegenwärtig in einer Lage, die ihm neue Allianzen nöthig machen. Es hat deshalb, wie man zuverläßig weiß, schon angefangen, eine neue mächtige Quadrupel-Allianz zu stiften, die eben so unerwartet seyn würde, als sie schwer zu Stande zu bringen ist — — zwischen Frankreich, Spanien, Oesterreich und Rußland. Die größte Schwierigkeit findet sich in Absicht Spaniens, welches erst angefangen, durch seine neue Freundschaft mit der Pforte seinen levantischen Handel empor zu bringen. Allein dieser Schwierigkeit kann dadurch abgeholfen werden, wenn Spanien in dem Türkenkriege diejenige Neutralität beobachtet, welche es schon angenommen hat, und seine alliirten Kräfte auf die Seemacht und gegen England wendet. Dadurch würde Frankreich von der Nothwendigkeit befreyt, sein Vermögen auf Land- und Seekrieg zugleich zu verwenden, und könnte den Seekrieg Spanien überlassen. Merkwürdig ist es unter den gegenwärtigen Umständen, daß nach den neuesten Berichten Frankreich die Arbeiten auf den Schiffswerften zu Brest für dies Jahr vermindert hat, und nur an 2, anstatt an 6 Linienschiffen arbeiten läßt, und Spanien zu gleicher Zeit, ausser der schon ausgeschickten Flotte von 7 Linienschiffen, noch Anstalten machen läßt zum Auslaufen einer großen Hauptflotte, die in öffentlichen Blättern zu 62 Linienschiffen angegeben wird.

1788 Wenn auf der einen Seite Oesterreich, Rußland, Frankreich und Spanien alliirt stehen; so ist das Gegengewicht auf der andern Seite von Großbritannien, Holland, Preußen, und den deutschen mit Preußen verbundenen Fürsten noch nicht stark genug, und der Bund wird durch Schwedens Beytritt verstärkt, nur dann mehr als gleichmächtig, wenn die osmannische Pforte zugleich den beyden Kaiserhöfen sich entgegen stellt. Aber so würde ein allgemeiner Krieg entstehen, und den suchen alle Fürsten Europens zu vermeiden.

Das System der Friedensliebe in Europa ist noch immer dasselbe. Ist es gleich durch die schnelle unerwartete Kriegserklärung der osmannischen Pforte vorjetzt gestört worden, sind gleich mehrere kriegerische Auftritte darauf erfolgt; so ist doch noch immer dieses System so herrschend, daß alle Mächte alle Mittel anwenden, um den Frieden mit den Türken wieder herzustellen, und die Ruhe in Europa zu erhalten. Noch sind diese Mittel freylich vergeblich gewesen, aber noch immer bemüht man sich, und hofft, den Frieden wieder herzustellen.

Ein neues Allianz-System in Europa würde auch eben so, wie das im Jahre 1755, alte Bande trennen, und neue unerwartete knüpfen. Schweden bekommt zwar seit vielen Jahren keine Subsidien mehr in Frankreich, ist aber bis jetzt noch immer in genauer Freundschaft und im Verhältnisse mit

Frankreich. Zwischen Preussen und Rußland subsistirt noch immer die alte Allianz. Ebenfalls ist Dännemark mit Rußland alliirt. — Selbst zwischen Frankreich und Holland besteht noch die erst vor kurzer Zeit geschlossene Allianz. — Indessen wer weiß nicht, daß Umstände Allianzen aufheben können? — und oft schon aufgehoben haben. — Sonst wären alle europäische Fürsten mit einander in Allianz. Alle haben mit einander zu irgend einer Zeit Allianzen gehabt. Alles ist aber der Abwechselung von jeher unterworfen gewesen. 1788

Noch ist Friede, mitten unter dem Kriege, der Hauptzweck, die Hauptbemühung fast aller Mächte. Und fast alle Mächte haben ihn auch nöthig. Spanien braucht ihn zur Ausführung der Plane der Regierung im Innern des Reichs, so sehr wie Oesterreich, — und zur Aufhelfung des erst beginnenden großen Nazionalhandels: Frankreichs Finanz- und anderweitige Umstände — wer kennt die nicht? England ist kraftvoll, aber auch schuldenvoll, und kann nur im Frieden zum vollkommnen Gedeihen gelangen; Holland ist kaum erst zur Respiration gekommen, und hat auch ungeheure Schulden. Preußens Monarch liebt den Frieden persönlich, und würde ihn nur ungern gestört sehen. Rußlands innere Kräfte sind nicht so stark, wie viele glauben. — Oesterreich hat noch Schulden vom vorigen Kriege her. Polen ist in einer Krisis, wie ein Körper, dessen Krankheit sich bricht, entweder noch kränker, oder gesund zu werden. Schweden zeigt

1788 sich plötzlich in neuer Gesundheitskraft, durch gute Mittel gestärkt. Aber allein wird es sich nicht mit Rußland messen können, wenn nicht der Türkenkrieg Fortgang hat. Dännemark fängt erst an, von den neuen Mitteln, die die weise Regierung vorgeschrieben hat, Kräfte zu sammlen und braucht Zeit dazu. Die italienischen Staaten befinden sich meist in guten Umständen, aber jeder von ihnen ist, so wie Portugal, nur zur Neutralität und zum Frieden eingerichtet, und verliert, wie alle kleine Fürsten, immer im Kriege, wenn nicht Savoyische Politik zuweilen Vortheile schafft. Eben diese Beschaffenheit hat es mit den deutschen Fürsten.

Unter diesen Umständen sollte man glauben, daß der an mehrern Orten schon ausgebrochne Krieg nicht von langer Dauer seyn werde. Allein, ein von Osten und Süden bis Norden ausgebreiteter Krieg ist schwer zu hemmen, und schwer ist es, das mannichfaltige Interesse vieler zu befriedigen.

Wenn man den Geist der Thätigkeit Josephs des Zweyten kennt, der vielleicht eher ein zu lebhafter, als ein zu träger Unternehmungsgeist war, und diesen Monarchen durch so lange Zeit in seinem Lager ruhig sah, so durfte man gewiß denken, daß große Ursachen da waren. Daß diese in der Langsamkeit der Russen, oder der Entfernung des Feindes, oder in andern politischen Rücksichten, einzeln oder zusammengenommen, ihren Grund hatten, ist sehr wahrscheinlich. Alles, was in Westen

von Europa vorgeht, Großbritanniens und Preussens Innigkeit, die zwischen ihnen und andern Mächten unterhandelten Alliänzen, und das offenbar feindselige Betragen Schwedens mußte des Kaisers Aufmerksamkeit auf sich ziehen und dessen Schritte hemmen, und gar leicht kann da, wo man die Kriegsflamme lichterloh aufbrennen zu sehen hofft, der Friede plötzlich Platz greifen, und der Krieg sich in ganz andere Gegenden wenden. 1788

Großbritanniens Absicht, da es die Pforte begünstigt, ist eine Folge der Rivalität gegen Frankreich. Das Ansehn und den Einfluß dieser Macht im Divan zu vernichten, sich an die Stelle zu setzen, die Vortheile des levantischen Handels sich zuzueignen, und die Schiffahrt auf dem rothen Meere zu erhalten, sind genugsam lockende Vortheile. — Wir sind nahe an großen und unerwarteten Ereignungen.

* * *

Die durch Sentenz vom 23. Jul. auf immer des Landes verwiesenen Professores der Universität Löwen wendeten sich, in der Mitte des Augusts, mit einer weitläuftigen Bittschrift an die Stände von Brabant, worinn sie um die Verwendung und Darzwischenkunft der Stände baten, hiernächst geradezu behaupteten, daß der ganze Endzweck des Generalseminariums verfehlt, und die Ausführung desselben unmöglich sey, und endlich in bit-

1788 tere Klagen über die Sentenz vom 23. Jul. ausbrachen und behaupteten, daß dadurch die Güte, Gerechtigkeit und Würde des Monarchen kompromittiret sey, und daß man darinn den eigenmächtigen Willen des Souverains an die Stelle der geheiligten Macht der Gesetze gestellt habe. „Ach, meine Herren, riefen die Verwiesenen aus, sollte denn dieses wahrlich der unveränderliche Wille des Sohnes Maria Theresiens seyn? Sollte dieses die genaue Ausführung der mit Kenntniß der Sachen ertheilten Befehle dieses geliebten Souverains seyn, welcher die Thränenströme abzutrocknen kam, welcher nichts verlangt, als das Glück seiner Unterthanen, und welcher denselben bey seiner Erhebung zum Thron die immerwährende Erhaltung ihrer Rechte und Privilegien so feyerlich beschworen hat? Nein; wir können, wir mögen es nicht glauben!“

* * *

Die Freude des Heers, als sich Joseph (in diesem Monate August, nach einer überstandenen Krankheit, die nichts geringeres als ein förmliches Faulfieber war) wieder an seiner Spitze zeigte, war unbeschreiblich. „Ich lebe noch, sagte er, Kinder, und so Gott will, soll alles gut gehen.“ —

* * *

Der Sohn des verstorbenen verdienten und ehrwürdigen Freyherrn von Gebler war Komö-

diant, nachdem er alle Bedienungen ausgeschlagen 1783
hatte. Als dieses der Kaiser vernahm, sagte er: „Ich will ihn lieber auf dem Theater, als beym Schiffszuge sehen."

*
* *

Kaiser Joseph hat von der Hauptarmee 32000 Mann in eigner Person nach dem Bannat geführt, und der erste Marsch war durch 13 Stunden ununterbrochen fortgesetzt.

Den 17. kam Laudon, der graue Held, im Lager des Kaisers an. Joseph ging ihm einige Stunden entgegen, und verabredete mit ihm den Kriegsplan. Das Ausrücken des Heers hat sich der Held verbeten.

Von dem alten Helden Laudon erzählt man folgende Anekdote: Ein gewisser nach der Armee gehender General wollte sich bey dem Feldmarschall beurlauben. Siebenmal war er in der Absicht dahin gefahren, aber immer mußte er hören, der Feldmarschall sey nicht zu Hause. Als der General das letztemal zurückfuhr, begegnete ihm der Kaiser. K. „Wo waren Sie, Herr General?" G. Beym Feldmarschall mich zu beurlauben; ich komme aber das siebentemal unverrichteter Sache wieder zurück, denn er ist nicht zu Hause. K. „Vielleicht wird er doch für mich zu Hause seyn; begleiten Sie mich." Der Kaiser und der General traten unangemeldet in des

1788 Feldmarschalls Zimmer, und fanden ihn in der Garderobbe, im Schlafrock auf der Erde sitzend, mit Landcharten umgeben, mit Zirkel und Zeichenmaterialien in der Hand. Bey diesem Anblick stand dem Monarchen eine Thräne im Auge, zum General sprach er: „ich wünschte, daß mancher General auf so eine Art nicht zu Hause wäre.“

* * *

Karansebes, wo des Kaisers Majestät das Lager aufgeschlagen hatte, ist der Ort, wo der exilirte große Dichter Ovid sein Leben beschloß. Die Benennung Karansebes will man von dem Anfange einer Strophe einer Ode: Cara mihi sedes, ableiten.

* * *

Der k. k. Generalfeldwachtmeister Fürst Reuß erhielt von Sr. Maj. dem Kaiser folgendes gnädige Handbillet: „Lieber Fürst Reuß! Ich habe Ihr Schreiben erhalten, und bin Ihnen für den guten Willen, welchen Sie darinnen für meinen Dienst an Tag legen, sehr verbunden. Ich bin überzeugt von Ihrem Eifer, daher thut es mir auch leid, daß ich weder diesen, noch Ihre Talente bey gegenwärtigen Umständen benutzen kann. Ich halte mir dieses also für andere Gelegenheiten, und wenn es Ihre Gesundheit gestatten wird, bevor. Ich wünsche recht sehr, daß die Wasser, so Sie gebrauchen, die

beste Wirkung machen, übrigens bleiben Sie meiner 1788
vollkommenen Achtung versichert."

Weiskirchen, den 24. Aug. 1788.

Joseph.

* * *

Als in der Mitte des Aug. der Feind bey Banizowa einen Ausfall wagen wollte, rückte ihm einige schwere Cavallerie, die aber den Befehl weder zu schießen noch einzuhauen hatte, in zwey Zügen entgegen. Ein Spahis wurde solches gewahr, ritt hierauf in vollem Gallopp gegen die in Reihe und Glied stehenden Husaren, und schoß einem den Chako vom Kopf, worauf der Husar ergrimmte, dem Spahis nachsetzte, und ihn zusammenhieb, dann aber wieder in seine Reihe zurückkehrte. Der Husar wurde als Uebertreter des Befehls mit 25 belegt und da die Sache zum Kaiser kam, verlangten Allerhöchstdieselben den Husaren zu sehen, worauf Sie ihn befragten, warum er wider den Befehl gehandelt hätte? Der Husar antwortete: Ew. Majestät! ich konnte von dem verdammten Türken nimmer den Schandfleck aushalten, den ich halte auf mein Ehrenzeichen mehr, als auf mein Leben, und ich sage Ew. Majestät, daß, wenn noch einmal ein solcher Kerl meine Chakohaube mit dem Säbel oder einer Kugel berührt, so war mein Gott lebt, und ich diese Ehrenzeichen von Ew. Maj. trage, er durch meine Faust sterben muß. „Du bist ein braver Soldat, sagte der Monarch, indem er ihm auf die Achse'

1788 klopfte, aber die Befehle mußt du nie übertreten," und beschenkte ihn mit 25 Dukaten.

Die P. P. Franziskaner zu Esseg, die sich so thätig der Kranken und Verwundeten annahmen, wurden von Sr. Maj. mit 200 Dukaten beschenkt.

* * *

Der Kaiser ertheilte der Frau des von den Türken auf meuchelmörderische Art umgebrachten Hrn. von Brugnan dessen ganze Besoldung zur Pension.

Zeugniß von Achtung der Feinde gegen Joseph und seine Krieger.

Der Mustapha Vidaich schickte dem Obristen Qnosdanovich den Leichnam des bey Zwornick gebliebenen Oberlieutenants Ratkovich, (für welchen ersterer, wenn er beym Leben zu erhalten gewesen wäre, 1000 Dukaten geben wollen,) mit einem feinen Tuche bedeckt, nebst folgendem Schreiben zu: „Hier überschicken wir euch den Körper eines tapfern Helden, den nicht nur ihr Deutschen allein beweint, sondern auch wir selbst, da so ein Mann, wie dieser Held war, nicht so bald wieder gefunden werden wird. Er war schon bleßirt, und säbelte noch 9 Mann der Unsrigen nieder. Unser Gedanke war nicht, die deutschen Soldaten ums Leben

zu bringen, sondern sie nur zu fangen; da sie sich 1788
aber einer Macht von 4000 Mann nicht ergeben wollten, so wurden sie alle bis auf 3 niedergemacht. Zugleich senden wir euch die 2 Uhren des guten Offiziers, und das Geld, was man bey ihm gefunden hat."

Wenn man den Verlust der Feinde seit ihrem Einfall in das Bannat mäßig zusammen zählt, so hatten sie bis Ende Aug. bereits schon gegen 6 bis 8000 Mann verlohren. Der Schaden aber, den sie bis dahin in diesem Lande angerichtet, wurde auf eine Million Gulden geschätzt.

Im Jahre 1788 sind in den österreichischen Staaten für 3,456,388 Fl. Schnupftoback verbraucht worden.

* * *

Als Se. Maj. der Kaiser die Nachricht bekam, daß der Vezier in das Bannat eingedrungen, war er voller Freuden, und sagte: „Wohlan! nun ist es Zeit, nun sehe ich, daß wir alles recht gut voraus gesehen. Es geht alles nach Wunsch. 1697 erfocht der Prinz Eugen in eben diesem Bannat einen gänzlichen Sieg über die Türken, und ist auch kein besserer Platz, wo man dieselben besser schlagen kann, weil in Gebürgen keine so große Ebene

1788 anzutreffen ist, wo nur 10,000 Mann in Schlachtordnung können gestellt werden."

* * *

Joseph hatte bisher mit bewunderungswürdiger Thätigkeit unter tobenden Waffen, unter sengender Hitze, unter gebirgschweren Herrschersorgen, seine Pflicht als deutscher Kaiser keinen Augenblick versäumt. Sein letztes Reichsgeschäft vollendete er am Ende des vorigen Monats. „Nach der Schlacht ein mehreres," sagte er lächelnd zu seinem Geheimschreiber, und so zog er dem Wolkenbruch der Gefahr entgegen. Wer sollte nicht einen solchen Kaiser hochschätzen und lieben? Die Gestalt des Kaisers, die sonst die Hoheit seiner Seele so mächtig herunter sprach, hatte durch herkulische Arbeit und unglaubliche Sorgen sehr vieles gelitten. Er begann zu altern, hatte durchfurchte Züge im Angesicht, war schwarz von der Sonne und hager. Sein Geist aber war immer frey und furchtlos.

Neue Beweise von der Achtung des Feindes gegen Joseph.

Ein glaubwürdiges Schreiben aus dem Bannat enthält, daß der Großvezier dem Major Stein aufgetragen habe, dem Kaiser zu sagen, daß er blos gezwungen worden wäre, die Armee des Großherrn gegen ihn zu führen, und daß es jetzt blos noch auf

ihn ankommen würde, die vorige alte Freundschaft 1788
mit der Pforte zu erneuern, wenn er den Russen nicht ferner beystehen würde. Ueberhaupt benahm sich der Großvezier als ein einsichtsvoller General und tiefsehender Staatsmann.

Zu Preßburg wurden mit dem Monate September die Notres dames aufgehoben, und statt deren wurde ein Mädchen-Pensionart errichtet.

* * *

So reitzt Regentenbeyspiel auf die Herzen seiner Untergebenen.

Eine edle Handlung, welche sich den 10. Sept. bey dem Ueberfall zu Szadowa zugetragen hat, verdient zu Ehren des menschlichen Herzens und des edlen Kriegers erzählt zu werden, der bey Lebensgefahr und umher wüthendem Verderben der Stimme des menschlichen Herzens Gehör zu geben kaltes Blut genug hatte. Die späteste Nachwelt wird diese That noch mit Bewunderung lesen.

Eine Division Grenadier des Nikl. Esterhazyschen ungarischen Infanterieregiments stand in dem erwähnten Dorfe Szadowa, und hatte Befehl sich en Quarre zu retiriren. Die Einwohner dieses Dorfs, welches verlassen wurde, flüchteten sich, so gut sie konnten, da der Feind dem Quarre auf dem

1788 Fuße folgte. Bey dieser Bestürzung der Flüchtenden lief auch eine Wallachin mit ihrem ohngefähr zwey oder dritthalbjährigen Kinde auf dem Arm: die, um sich sicherer mit der Flucht retten zu können, das Kind von sich warf. Der Oberste des Niklas Esterhazyschen Regiments, Graf Sztaray, der sich selbst im Quarre befand, wurde dieses gewahr, und sprengte auf die Frau los, und fragte sie um die Ursache, warum sie das Kind von sich werfe. „Herr, antwortete sie, ich bin außer Athem, das Kind ist schwer, und ich muß mich retten.“ Der von Gefühl der Menschlichkeit gerührte Oberste stieg nun vom Pferde, und nahm, im Angesicht des auf ihn zudringenden Feindes, das Kind auf sein Pferd, verfügte sich zurück in das Quarre, und behielt das Kind in seinen Armen, bis er wieder in Sicherheit war. Die Mutter dieses Kindes kam nun, als sich der Feind wieder entfernt hatte, und verlangte ihr Kind; der Herr Oberste aber weigerte sich, es ihr zurück zu stellen, weil er beschlossen hatte, das Kind zu versorgen. „Es ist mein Kind, Herr! sagte nun die Mutter, ihr habt einen Handschuh beym Absteigen verlohren, den habe ich aufgehoben und zum Zeichen behalten, um meinen gerechten Anspruch bestätigen zu können.“ Der Knabe schlang nun seine zarten Arme um seines Erretters Hals, da ihn die Mutter zurück forderte, als ob er dieser Wohlthat bewußt gewesen wäre. — Verdient nicht der Mann doppelt den Heldennamen, der Unerschrockenheit in so hohem Grade besitzt, — Mensch mitten unter dem Verderben seyn zu können!

Se. Majestät der Kaiser, welcher sich wäh- 1788
rend des Feldzuges, Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, saß öfters so tiefsinnig in seinem Zelte, daß er oftmals nicht hörte, wenn jemand hereintrat.

* * *

Unter die Mannschaft, die sich in der Veteranischen Höhle so brav vertheidigte, ließ Joseph bey ihrer Zurückkunft 1500 Dukaten vertheilen.

Es ist unbeschreiblich, mit welcher Unerschrockenheit der Kaiser an der Spitze seines Heers stand. Selbst die drohendste Gefahr konnte ihn nicht bewegen, einen Schritt von seinem Pfad zu weichen: Daher zitterte jeder österreichische Patriot bey dem Gedanken an die Gefahren, denen der Monarch entgegen ging.

Einer von Wiens edelsten Dichtern, Hr. Schram, hat eine trefliche Ode verfertigt, unter der Aufschrift: „Die Stimme der Edlen an den Kaiser im Feldzug wider die Pforte 1788," worin es unter andern heißt:

„O neige doch dein horchendes Ohr hinweg
Vom Kriegsgetümmel, leih es dem edlen Volk,
Das jeden Tropfen deines Lebens
Ueber den Halbmond von Stambul zählet!

1788 Die Schonung deines Lebens ist unser Flehn!
Und unsre stete Sorge der Einzige,
An dessen Daseyn Millionen
Leben und Opfer des Schicksals hängen.

Entzieh Dich dem Gedränge der Eisensaat,
Du Fels in Mitte Deiner Gewaltigen!
Auch Felsen stürzen, wenn Orkane
Donnernde Keile von Himmel reißen. —

Die Wuth der Ottomannen zu dämpfen, sind
Der Starken Viele. Vater des Volks ist,
Nur Einer! sey der Eine,
Welcher dem Volk Sein Leben schonet!

Zu theuer ist für blutiger Arbeit Ruhm;
Zu kostbar für die Waffen des Eisenfelds;
Zu heilig für das strengste Bündniß,
Viel zu bedeutend für künftige Sterne ꝛc."

Bey Uebersendung dieser Ode schrieb der Dichter an den Monarchen: „Kaiser! der Inhalt beyliegender Exemplare ist die Stimme des edlen Volks, welches das geliebte Leben seines Einzigen Monarchen nie so ganz zu schätzen wußte, als jetzt in den Gefahren des Kriegs. Dieses Volk, das sich länger rühmen will, von Theresiens Sohne beherrscht und beschützt zu werden, ist so edel, stolz, so frey, Ew. Maj. um Schonung Ihres kronen-

würdigen Lebens zu bitten. Die Wärme seines 1788
einstimmigen Herzens und den ganzen gefühlvollen Umfang dieser Bitte kann nur ein glückseliges deutsches Volk empfinden, welches in der gefahrvollen Abwesenheit des so väterlichen Regenten fürchtet, verwaist zu werden. Allerhöchstdieselben können und werden diese Stimme nicht mißbilligen, sie fließt aus der rührendsten Quelle aller Ihrer so sehr ergebenen Nazion. Erlauben Ew. Majestät zu höchsten Gnaden dem Dichter, der die Schmeicheley so sehr, als den Aberglauben haßt, zu ersterben in dieser Verehrung 2c."

* * *

Mitten unter den ängstlichen Erwartungen haschte man doch begierig nach Anekdoten. Eine davon ist folgende: Der Kaiser fragte einen Gemeinen des Regiments Durlach, einen Steyermärker von Geburt, den er mit einem finstern Gesichte erblickte: Ob er das Heimweh habe? Das eben nicht, antwortete dieser ganz treuherzig; aber ich glaube, es wäre besser gewesen, wir wären alle zu Hause geblieben.

* * *

Zu Anfange des Monats Oktober kam ein Befehl nach Temeschwar, daß die geflüchteten Beamten auf ihre Stationen zurückkehren, und das Volk zur Arbeit anhalten sollten. Unter andern hatte die

1788 Blumenthaler Gemeinde einige Geschworne an Se. Majestät abgeschickt, welche anfragen mußten, was sie bey den gegenwärtigen Umständen thun sollten. Des Kaisers Majestät hörten diese Leute gnädig an, und gaben folgende Antwort: „Meine Kinder, geht nach Hause, sprecht den Leuten Muth ein, ackert und bauet eure Felder, und seyd dabey unbesorgt, es wird euch nichts übels geschehen." Jedem Geschwornen schenkte der Monarch bey der Entlassung 5 Dukaten.

Da das höchste Aerarium bey dem übernommenen Verkauf des Rindfleisches nicht bestehen konnte; so sollte künftigen Monat November das Pfund um einen Kaiserkreuzer theurer ausgehauen werden, und man sah nun ein, daß die geführten Klagen der Fleischhacker nicht ungegründet waren.

* *
*

Das ganze Königreich Ungarn, besonders der Adel, war Anfangs Oktober in der größten Gährung. Fast alle Komitate Ungarns hatten dem Kaiser wiederholte Vorstellungen gethan, wegen des Verlusts verschiedener Rechte und Privilegien; wegen Fortschaffung der Krone nach Wien; daß der Kaiser sich nicht krönen lassen: daß er die deutsche Sprache in den Tribunalien eingeführt; und daß verschiedene Personen, deren Namen der Nazion schätzbar sind, ihre Aemter verloren, weil sie diese

Sprache nicht besitzen, und daß ihre Stellen mit Deutschen besetzt worden; daß man die Konscription eingeführt, und ihre Häuser und Felder ausmessen lassen, um sie mit Auflagen zu beschweren, die ihren Rechten und Freyheiten durchaus entgegen laufen; daß man endlich durch Einführung der neuen Normalschulen bis auf die Sprache und den Namen die ungarische Nazion auslöschen wolle. Der ungarische und siebenbürgische Adel schickte im August Deputirte an den Kaiser, die den Auftrag hatten, ihn zu bitten, zu akkordiren; daß die ungarische Krone wieder nach Preßburg zurückgesandt würde; daß er sich krönen lasse, und durch einen förmlichen Eid die Rechte der Nazion bestätige; daß alle Proceduren bey den Tribunalien in ungarischer Sprache geführt würden, und niemand zu einem Amt gelangen könne, wenn er diese Sprache nicht vollkommen besitze; daß die Komitate wieder hergestellt werden, wie sie waren; und daß sie sich versammlen, auch in allen nöthigen Fällen ihrem König Vorstellung machen können. Es ward zwar versichert, daß der Kaiser einen Reichstag nach Ofen ausschreiben und sich krönen lassen wollte: jedoch war es bis dahin nur eine Sage, deren Erfüllung man eifrigst wünschte. Viele ungarische Bauern flüchteten sich, um dem Kriegsdienste zu entgehen, in das Gebürge, wo sie sich versteckt hielten. Der Adel versprach für sich allein und auf seine Kosten die Türken aus dem Bannat zu treiben, wenn seine Privilegien hergestellt und bestätiget würden.

1788 Zu Bruk an der Layta wurden gegen die Mitte des Okt. die Augustiner und zu Boischdorf die Capuziner aufgehoben.

* *
*

In der Mitte des Okt. ließ der Kaiser, durch den Vice-Präsidenten des königl. Statthalterey-raths zu Ofen, Grafen von Zichy, an die Stände von Ungarn die Requisition wegen ausserordentlicher Subsidien bey dem gegenwärtigen Türkenkriege thun. Verschiedene Komitate antworteten sogleich: „Daß sie bereit wären, ihren letzten Tropfen Bluts für Se. Maj. aufzuopfern, doch unter diesen Bedingungen: 1) Daß Se. Maj. den Ungarn ihre Krone, welche gegenwärtig zu Wien in der Schatzkammer aufbewahrt würde, wieder zurückgeben solle. 2) Daß Höchstdieselben sich zum König von Ungarn sollten krönen lassen. 3) Daß sie nicht sollten gezwungen seyn, Deutsch zu lernen und diese Sprache in allen Schriften zu gebrauchen, weil solches immer noch unüberwindlichen Hindernissen unterworfen sey, und 4) daß auch die Militairkonscription aufgehoben werde.“ — Der Kaiser antwortete sehr kurz darauf: „Ob man nur das und nichts mehr begehrte? und warum just bey jetziger Zeit?“

* *
*

Die unlängst über Josephs Scheitel gethürmte

schwarze Wolke zertheilte sich nun, mit diesem Monate Oktober, allmählig, indem er immer weiter vordrang, und der Feind sich nach und nach zurück zu ziehen begann. In der Mitte des Oktobers schrieb er nach Wien an einen seiner Vertrauten: „Ich bin Kaiser, und man läßt mir den ersten Rang unter den Erdenfürsten. Aber, traurige Größe, die so viel Kummer, so viel lastende Herrschersorge einschleyert. Die Zeit meiner Sichtung ist nun da, wo ich aller Welt zeigen soll, daß man sich durch weise Standhaftigkeit — selbst über das Mißgeschick erheben kann. Es ist nicht so gegangen, wie ich vermuthete. Die gräßliche Seuche hat Tausende meiner braven Krieger geraubt, und wieder Tausende fraß des Feindes blinkendes Schwerdt. Dies und das Geächze meiner Unterthanen, die vor des Feindes Grausamkeit flohen, hat mein Herz gewaltig zerrissen — — doch nie aber meinen Muth geschwächt. Das Gefühl, daß ich meine Schuldigkeit als Führer meines Volks thue, und die Bravour meiner Soldaten, wovon ich täglicher Augenzeuge bin, der Glaube an einen Gott, der keinen verläßt, der ihm vertraut, macht mich stark, und giebt mir die gewisse Ueberzeugung, daß noch alles gut gehen werde." 1788

Alle Patrioten wünschten, daß Joseph der Zweyte im künftigen Feldzuge zu Wien bleiben möchte, weil er sich zu großen Gefahren blos setzte. Bey dem Rückzuge der Armee von Karansebes nach

1788 Lugosch, waren 40,000 Spahis auf den warmen Fußstapfen der Kolonne. Wäre ihr Anreiten um 5 Minuten früher geschehen, so wäre der Monarch selbst ein Schlachtopfer ihrer Wuth gewesen. Aber Dank sey Oesterreichs deutscher Reiterey, die den Rückzug deckte. Sie hielt die 40,000 Spahis mit solchem Widerstand auf, daß sie in keine einzige Marschkolonne einrücken konnten.

* * *

Das Mißvergnügen des Publikums zu Wien über den Rückzug des brechainvillischen Korps, und daß die österreichische Armee vor 3 Monaten nicht in Feindes Land vorgerückt, bewog einen großen General, dem Monarchen zu sagen: — Ew. Maj. werden wohl thun, mir die Entlassung von meinem Amte zu bewilligen, und einen dem Publikum gefälligern Mann zu wählen. Worauf der Monarch versetzte: „Mein guter General! Ihr Verlangen ist bereits in Erfüllung gegangen, ehe Sie mich darum baten."

* * *

Als der Großvezier dem Kaiser einen Waffenstillstand auf 6 Monate antrug, gab er zur Antwort: „Er möchte seine Operationen nur weiter fortsetzen."

Man weiß in der That nicht, ob man darüber 1788
weinen oder lachen soll, wenn man so häufige mündliche und öffentlich gedruckte Deraisonnements über den Türkenkrieg hören und lesen muß, und wenn man den falschen Deklamationen einiger unbesonnener Eiferer näher auf den Grund geht. Ohne mich in die geheime Triebfeder der Politik oder in ihren Machiavelismus einschalten zu wollen, will ich meinen Lesern aus der Geschichte, und der wahren Lage der Sache jene Gründe darlegen, warum der Kaiser den Krieg gegen die Türken angefangen, und warum er ein Recht dazu hatte. Die Könige von Ungarn hatten im Anfange des 14ten Jahrhunderts die Grenzen ihres Landes weit ausgedehnter, als jezt. Damals waren unter der Nazion Ungarns folgende Provinzen begriffen: Das eigentliche Ungarn, die Moldau, die Wallachey, ganz Kroatien, ganz Bosnien, Dalmatien und Servien. Aber seit Anno 1526, wo der ungarische König, Ludwig II. Schwager Kaiser Karls V., bey Mohacz unglücklich gewesen, hat Solimann, als ungerechter Sieger, Ungarn in sehr enge Grenzen eingeschlossen. Die Türken, die man noch damals als Feinde des Christenthums angesehen, wurden dadurch kühner, kriegerischer und ungerechter. Ein junger ungarischer Magnat, Emerike Tököli, empörte sich wider den Kaiser Leopold, und rief Mahomed IV. türkischen Kaiser, zu Hülfe. Die ganze Christenheit, der König von Frankreich ausgenommen, war in Gefahr, von den Ungläubigen unterdrückt zu werden. Wien wurde belagert, als Johann Sobieski,

1788 König von Pohlen, und Karl V. Herzog von Lothringen, mit den deutschen Fürsten das Glück hatten, die Türken zurück zu schlagen. Joseph I. ererbte die Krone von Ungarn, erhielt einige Vortheile über die Türken, welche Kaiser Karl VI. wieder verlor.

Bey allen Kriegen, welche die Könige von Ungarn wider die Türken führten, war das Haus Oesterreich nicht allein interessirt. Es war nur eine Vormauer der Christenheit. Alle Mächte, Deutschland, Pohlen, Italien, ja die ganze Christenheit, hatten wider die Türken die einzige Hoffnung, ihr ganzes Staatsinteresse in dem Königreiche Ungarn. Hätten die Türken Wien erobert, wer hätte ihrer hereinbrechenden Wuth widerstehen können? Alle diese Gefahren hat das Haus Oesterreich mit vereinigten Kräften der ganzen Christenheit abgewendet. Aber Ungarn mußte für die ganze Christenheit dabey leiden; Ungarn wurde dabey für die ganze Christenheit ruinirt und entvölkert; Ungarn verlor dabey die Moldau, Bosnien, die Wallachey, einen Theil von Kroatien und Dalmatien; — und dies alles für die Christenheit. Was hat die Christenheit für die Ruinen Ungarns, für die abgerissenen Provinzen dem Hause Oesterreich gegeben? wie hat die Christenheit diesen Schaden in Ungarn ersetzt? Wie? — Mit nichts, so viel ich weiß.

Man sage mir nicht, das Haus Oesterreich hätte mit den Türken Friedensverträge geschlossen.

Das ist wahr. Aber wenn ich gezwungen bin, mit Verlust vieler Provinzen einen Vertrag einzugehn, so wird jeder leicht erachten, daß solche Verträge nur in dem jure fortioris (dem Rechte des Stärken) ihre Kraft haben. Wenn mich 6 Kerle überfallen, mir das Meinige nehmen, und wenn sie mich obendrein zu einem schriftlichen Vergleiche zwingen, soll ich nicht nach den Gesetzen der Natur das Recht haben, mein Gut, wenn ich auch wieder die Stärke für mich habe, zurück zu fordern? 1788

Auch in fiskalischer Hinsicht muß Ungarn trachten, sich zum Transport seiner Produkte eine Bahn heraus zu zwingen. Man übergehe alle Länder auf der Erdkugel, und sage, ob ein Land in der Welt ist, welches alle Produkte in der besten Gattung so hat, wie Ungarn? Die Erde scheint in diesem Reiche ihre Wohlthaten koncentrirt zu haben, um zu zeigen, daß sie allda alles, was sie in andern Ländern nur einzeln liefert, leisten kann. Die Erde liefert dort alles im Ueberfluß; den herrlichsten Wein, das ergiebigste Getreide, die reichste Viehzucht, Gold, Silber, Kupfer, Bley, Quecksilber, Eisen, Salz und alles, was zum Glück der Menschen gehört. Und alle diese Produkte sind von der besten Gattung, besser, als überall in der Welt. Die Einwohner sind wie gerade Bäume, stark, kriegerisch und behende; kurz, der beste Schlag Menschen. Und mit allen diesen beneidenswerthen Naturgaben schmachtet die Nazion ohne industriöse und commerzielle Thätigkeit! Warum? weil sie vom türkischen Halbmonde wie eingekerkert ihre so viel-

1788 len, so schiffbaren, so fischreichen Flüsse nicht auswärts beschiffen kann. Wunderbar ist es, daß das Haus Oesterreich die einzige große Monarchie ist, die keinen Fluß bis ins Meer hat. Alle Flüsse wälzen sich in die Donau, und dieser glückliche Strom gehört den für die Schiffahrt unnachbarlichen Türken, von Belgrad an, bis nach Kilia mit seiner Mündung. Ist es für das Haus Oesterreich, und besonders für Ungarn nicht traurig, daß sie den längsten, den schönsten Fluß in Europa nicht benutzen können? — und dies wegen der Barbarey der Türken. Was könnte Deutschland in der Handlung werden, wenn die Donau handelnde Einwohner an ihren Ufern hätte! Ganz Asien und die ganze europäische Türkey käme dadurch mit Deutschland in Handlungsverbindungen. Aber die Türken wollen es nicht, also muß ganz Deutschland und Ungarn der türkischen Unbiegsamkeit nachgeben. Freylich ist ein heilsamer Entwurf vor einigen Jahren auf dem Tapete gewesen, die Donau durch einen Kanal von Ofen an bis nach Triest mit dem adriatischen Meere zu vereinigen. Welches Glück für Ungarn, wenn dieser Plan wäre ausgeführet worden! Aber dieser Kanal hätte wenigstens 60 Millionen gekostet, und so unterblieb das Werk.

Ungarn kann also die Glückseligkeit seines wohlthätigen Bodens andern Nazionen weder mittheilen, noch die Industrie Deutschlands verschleissen. Es wird aber eine Zeit kommen, (und diese

Zeit ist nicht fern) wo alle Nationen ihren Fleiß in 1788
diesem Lande zusammenhäufen werden, um ihn den Asiaten, den Persern und Tartarn zu überliefern.

* * *

Joseph II. ist leutselig und gnädig.

Die Leutseligkeit, mit der der Monarch mit den Kranken und Verwundeten sprach, als Er das Spital zu Temeswar, in der Mitte des Okt. besuchte, und die Freygebigkeit, mit der Er sie beschenkte, machte sie die Schmerzen vergessen, die ihnen Krankheit und Wunden verursachten, und jeder wünschte laut den Augenblick seiner Genesung herbey, um wieder für seinen guten Monarchen fechten zu können. Gegen die Wallachen war Joseph sehr aufgebracht, und, gab Befehl die Kinder derer, die man gefangen genommen, in seine andern Staaten zu vertheilen, damit sie zu bessern Unterthanen erzogen würden. Der Kapitain, Baron von Capaun, wurde mit einem Kavallerie-Detaschement gegen die unbändigen Wallachen ausgeschickt, mit dem Befehl, jeden, den er gefangen bekäme, aufhängen zu lassen. Schon der Graf Veterani sagt in seinen Memoires: Die Wallachen sind eine treulose Nazion, die nicht civilisirt werden kann, und der man nie trauen darf.

* * *

1788 Am 15. Okt., als am Theresientage, wurden aus der von dem verstorbenen Hrn Gottlieb Sengwein, kais. Legations-Sekretair zu Frankfurt am Main, und dessen Gemahlin, Maria Johanna, gebohrne von Wurzer, errichteten Ausstattungstiftung *) das erstemal 5 Landmädchen als Bräute vorschriftmäßig, jede mit 200 Gulden ausgestattet, und in der kais. Burgpfarrkirche getraut, und nach der Trauung von Ihro königl. Hoheit, der Erzherzogin, durch den Pfarrer beschenkt. Nach dem Hochzeitmahl mußte jedes Brautpaar in dem Garten des Waisenhauses, nach Vorschrift des Stifsbriefes, zwey Obstbäume setzen.

* * *

In den letzten Tagen des Monats Okt. wurden in Wien 8 Wallachen einquartiert, und in das Gnadenstockhaus festgesetzt. Sie waren eigentlich 10, von welchen aber 2 auf der Heerstraße durchgeschlüpft sind. Von den 8 vorhandenen waren zwey vom vornehmern Range; die aber dafür auch ein desto vornehmeres Verbrechen im Schilde führten, und ein unschätzbares Kleinod — das geheiligte Leben des Monarchen — stehlen wollten.

*) Ich habe meine Leser mit dieser Stiftung bereits in den vorhergehenden Bänden dieser Schrift hinlänglich bekannt gemacht, und bringe dieses hier nur als einen Beweis des guten Erfolgs bey.

Beym Anfange des Kriegs bestand die kais. Armee aus 230,000 Mann streitbaren Männern. Seitdem waren bis zu Ende des Okt. 89,447 Rekruten abgeliefert worden. Von dieser ganzen Macht sollen bis dahin 57,381 Mann theils gegen den Feind geblieben, theils durch Krankheiten hingerafft worden seyn. Es blieb also immer noch eine Summe von 262,066 streitbaren Oesterreichern übrig. Wenn nun hierzu wieder 120,000 frische Rekruten kamen, so wurde die ganze kais. Armee dadurch auf 382,066 Mann gebracht. 1788

* * *

Bey keinem Korps der k. k. Truppen hatten Offiziere und Gemeine mehr Gelegenheit sich auszuzeichnen, als bey dem Siebenbürgischen, welches in den beständigen Angriffen des Feindes Absicht stets vereitelt hat. Von dem am 7. Okt. bey dem Flecken Hutzeg vorgefallenen Gefecht erfuhr man noch Folgendes:

„Rittmeister Tillier hat sich als ein sehr tapferer Offizier gezeigt. Er hatte das Unglück, daß ihm sein Pferd erschossen wurde. Kaum sahen ihn die Feinde fallen, so war er von einigen umrungen. Einer davon versetzte ihn einen so gewaltigen Hieb, daß das Schwerdt durch den Kalpag und den eisernen Reif ziemlich tief in den Kopf drang. Doch dieses, statt den Rittmeister aus der Fassung zu bringen, diente nur dazu seinen Muth noch mehr

1788 zu entflammen. Er raffte sich auf, hieb zwey Türken zusammen, verwundete den dritten, und jagte die übrigen in die Flucht. Nicht minder muthig betrug sich ein Gemeiner von Anspach. Im Rückzuge hatten die österreichschen Reuter Gräben zu passiren. Sechs Kuraßiers stürzten, und sogleich fielen sechs Türken, drey von vorne, drey von hinten über einen derselben her. Er wehrte sich mit wahrem Löwenmuthe. Nachdem er vor sich zwey Feinde erlegt, und den dritten verwundet hatte, und auf diesen den zweyten Streich führen wollte, bekam er von hinten einen Hieb in einen Finger, der zum Streiche aufgehobenen Hand. Blitzschnell kehrte er sich um, hieb einen der Feinde zusammen, und jagte die übrigen davon. Nun sah er sich nach seinen Kameraden um. Er erblickte einen zu Boden gestreckt, und zwey Türken über ihm, die Anstalten machten, sich seines Kopfs zu bemächtigen. Mit der möglichsten Geschwindigkeit rannte unser Held auf sie los, säbelte einen zusammen, und trieb den andern in die Flucht. Der, dem er das Leben rettete, war sein Korporal.

Nachstehendes ist eingesandt, von viel zu schätzbarer Hand, als daß ich es nicht wörtlich einrücken sollte:

Bey Gelegenheit des jetzigen Türkenkriegs.

Die Geschichte, — und noch mehr die politischen Zeitungen, welche mit so vieler Begierde jezt

gelesen werden — haben uns mit der Veteraner 1788
Höhle, — mit den Vortheilen, den die Kaiserl. Oberbefehlshaber auch in diesem Kriege aus selbiger eine lange Zeit gezogen haben, und einigermaßen mit dem unerschrockenen, standhaften Hauptvertheidiger derselben, dem Major, Baron von Stein, bekannt gemacht. — Nicht seines richtig, doch mit wenig Strichen bezeichneten Lebenslaufs in den Baireuther Zeitungs-Blättern brauchten wir, um in ihm den Mann von Ehre, den Soldaten im ganzen Umfange wieder zu finden, welcher auch da, wo fast nur Tod war, — zu gehorchen, — zu befehlen, und jede Erwartung zu übertreffen wußte. Nicht Geburt, nicht Würden, nicht Ordenszeichen allein erzeugen Verdienst; — wahrer Ruhm, wahrer Edelmuth, Unerschrockenheit in der größten Gefahr, da, wo sie dem Staate am heilsamsten ist, ist Hoheit der Seele! — Und diese wird gewiß ein Joseph auch hier nicht verkennen. — Er, welcher gehorchte, ehe er befahl, — Er, das Bild der Unerschrockenheit selbst! —

Aber wie? wenn noch ein Held aufträte, und zwar jetzt im Kabinette! denn auch dieses hat seinen Helden; — Ein Monarch großer Staaten, — der nicht umgürtet mit dem Schwerdte, aber mit hohem, menschenfreundlichem Tone austraft: — „Wenn nun der standhafte Mann gefangen fortgebracht würde, — und, — auch Er, und seine Begleiter sind Menschen; — Man eile in meinem Namen an den Gränzen von Europa seinen möglichen Bedürf-

1788 nissen in der Hauptstadt der Muselmänner zuvorzukommen; — " Und dieses that der Fürst, der noch keinen Antheil am Kriege nahm, der den Mann, für den Er sorgte, — nicht, aber seine That kannte. — Fließe hin, Thräne des Danks, ich schäme mich nicht deiner! — Noch sah ich ihn zwar nicht, den edlen, menschenfreundlichen Fürsten, — aber, wer kennt sie nicht die Hoheit der Seele, die ihn überall begleitet! —

Auch in friedlichen Staaten brennt der Mann von Ehre nach Ruhm. So entfiel einem würdigen Staabsoffizier, bey Gelegenheit des Gesprächs über die Vertheidigung der Veteraner-Höhle, eben als er mit seinem Regimente vom Uebungs-Lager zurückkam, der Ausruf: —

„Wäre ich nicht zu einem Elliot bestimmt gewesen, so hätte ich gewünscht — Stein zu seyn!"

Ich glaube hier liegt viel in diesem Ausrufe; — Wohl dem Korps, wo es ein solches Gefühl von Ehre giebt; — aber auch Heil über dieses nämliche Korps, wo ein ganzer Haufe edeldenkender Männer und Jünglinge auch bey einem Uebungslager den Beweis ablegten, daß ihre Befehlshaber zwar Liebe verdienten, — sie aber auch Leute wären, die solche ihnen bey erster Gelegenheit ganz darlegen wollten. — Eine Anekdote, die ich vergebens in öffentlichen Blättern gesucht, oft um die wahre Mittheilung aller dabey vorgefallenen Umstände gebeten, aber ver-

gebens gebeten habe. — Nur soviel kann ich dermalen davon anführen, daß die Rekruten einer Infanterie-Kompagnie beschämt, nicht auch mit von ihren ältern Brüdern zum freywilligen Beytrage aufgerufen worden zu seyn, als diese sämmtlich zu demjenigen ihrer Offiziere hineilten, welche in der Nacht beraubt worden war, um ihn zu vermögen, als ein Darlehn, die von ihnen zusammengebrachte Summe anzunehmen, auch sie mit dem nämlichen Antrage sich dem Zelte näherten. — Welcher herrliche Nazionalzug! — Wie schön, wie wiederholt würde er geschildert worden seyn, hätte er sich in Frankreich zugetragen! — Schade nur, daß Anhänglichkeit an die Subordination den jungen Befehlshaber abhielt, — und wäre es nur auf einige Stunden gewesen — Gebrauch von dieser Großmuth zu machen! — 1788

* * *

Die Türken hatten Panczowa überfallen, eine große Menge Kanonen weggenommen, 600 Mann brave Soldaten zusammengehauen und noch andere Vortheile über die Oesterreicher erlangt. Se. Majestät der Kaiser und der Erzherzog Franz kamen noch am nämlichen Tage auf dem Wahlplatz und waren äußerst bestürzt über die röchelnden Leichen, die nach und nach ihren Geist aufgaben, und sagten: „Es ist gut, daß das Streiten geendiget werde: es fließt sonst zu viel Blut, wo jeder Tropfen mei-

1788 nem Herzen werth war. Es ist genug um anderer willen geschehen."

Joseph läßt kein Verdienst unbelohnt.

Der Mannschaft, welche sich in der Veteraner-Höhle so gut gehalten hatte, bewilligte er ein Douceur, und zwar jedem Feldwebel 12 Fl. einem Korporal 8 Fl. dann jedem Gemeinen 4 Fl.

Durch ein Hofdekret wurde, noch am Ende des Okt., von Sr. Maj. befohlen, daß künftig kein Arzt ein Landesphysikat erhalten könne, wenn er nicht wenigstens einige Jahre vorher mit Nutzen im allgemeinen Spital sich habe brauchen lassen.

* * *

Spanien ließ dem Kaiser, gegen Ende des Okt. folgende Vorschläge thun, wenn er mit der Pforte einen Separatfrieden schließen wollte 1) 50 Millionen Gulden zur Entschädigung der Kriegskosten; 2) alles, was Oesterreich vor dem Passarowizer-Frieden besaß; was aber Joseph nicht annahm, sondern erwiederte: „Ich habe Rußland mein Wort gegeben, und einen Separatfrieden eingehen, hieße dies Wort brechen; und dazu bin ich nicht fähig." —

Da das Glockenläuten bey Gewittern als ein Zeichen zum Gebet noch hin und wieder gewöhnlich war, welches aber dadurch überflüßig wird, weil die Gewitter von selbst sich ankündigen, und mehr als alles Glockenläuten zum Gebete auffordern, so wurde Ende Okt. das Glockenläuten selbst als ein Zeichen zum Gebete verboten. 1788

In Folge einer höchsten Resolution vom 27. Okt. sollte die neue Steuerregulirung von 50 Procent für die reine Erträgniß aller liegenden Gründe in den deutschen Erblanden erst mit dem Nov. 1789 ihren Anfang nehmen. Dagegen war das neue Steuer-Reglement, vermöge dessen alle Gebäude in den Städten und auf dem Lande künftig das Siebentheil ihrer reinen Erträgniß zu bezahlen haben, mit dem ersten Tage des Monats Nov. in Erfüllung gesetzt. Die Kriegssteuer hingegen wurde insoweit modificirt, daß jene, so unter 1000 Gulden jährliche Einnahme haben, nur 5, und jene, so über 1000 Gulden beziehen, 10 Prozent entrichten müssen. Wenn jedoch diese Kriegssteuer ihren Anfang zu nehmen hatte, war bis dahin noch nicht bekannt. Die Haus- und Grundsteuern sollen von jedem Ortsrichter behoben werden, und die Gemeinde hat für jedes einzelne Individium, und selbst für den Richter zu haften. Indessen lautet die Hofresolution wegen der Kriegssteuer eigentlich also: „Jene, die nicht über 300 Fl. jährliche Einnahme haben, kommen selbst mit knapper Noth daraus, und bezah-

1788 len also nichts. Wer über 300 bis 600 Fl. bezieht, trägt 5 Procent bey, wer über 600 bis 1000 Fl. einnimmt, bezahlt 7 Procent, von 1000 bis 2000 Fl. 10 Procent, und über 2000, 15 Procent." Nach dieser vom Monarchen selbst gegen das Einrathen der Hofkammer gemachten Abänderung trifft also die Kriegssteuer blos die vermöglichere Klasse der Staatsbürger, und dürfte gegen 10 Millionen Gulden eintragen.

*
* *

Das türkische Lager liefert uns folgende Anekdote: Soliman Pascha, Seraskier, betrachtete mit Aufmerksamkeit einen gefangenen österreichischen Officier: Er rief ihn bei Seite, und frug ihn in deutscher Sprache: Ob er nicht zu der Zeit in Prag gewesen? Ob er nicht damals in dem Regiment (das er ihm nannte) gedient, ob er nicht mit einer gewissen Person zur nämlichen Zeit Verdrießlichkeiten gehabt hätte? Der Officier, der durch diese Fragen in das größte Erstaunen gesetzt war, sagte: Man müßte ein Hexenmeister seyn, um so genaue Nachrichten von seinem Leben geben zu können. Nein, versetzte Soliman Pascha, dieses ist eben nicht nöthig, ich bin es nicht; und ohne meinen Turban und meinen Bart, würden Sie ihren alten Kameraden Swinter gewiß gekannt haben. Man versichert, daß dieser Officier aus verschiedenen Ursachen den österreichischen Dienst verlassen, und aus Unmuth zu den Türken gegangen. Es ist nicht der einzige Fremde von Ansehen der sich bey der tür-

kischen Arme befindet. Man weiß zuverläßig, daß noch ein Italiäner und ein Franzose dieser Nation dienen, deren Tracht sie angenommen, so wie sie ihre Sprache ganz geläufig reden. 1788.

Joseph II. kennt keine Rache.

Se. Majestät verordneten durch ein Hofdekret vom 15. September, daß den gefangenen Türken, welche nach einem Gewissenstrieb ihren Glauben zu ändern und die katolische Religion anzunehmen verlangen, die hierzu nöthigen Mitteln gestattet werden sollen; dieselben sind dann auf freyen Fuß zu stellen, welche zum Militairstand tauglich sind, dahin abzugeben, die untauglichen aber nach Umständen in die Gelegenheit eines anständigen Nahrungsverdienstes zu setzen, und zu diesem Ende dem Politikum zu übergeben, damit sie von den Gränzen hinweg, und tiefer in die Länder geschafft werden.

Die Weltpriester haben schriftlich reversiren müssen, sich in Zukunft bescheidner und mehr ihrem Stande gemäß zu kleiden; auch sich an Fasttagen, besonders in öffentlichen Häusern, der Fleischspeisen zu enthalten, um kein Aergerniß zu geben.

1788 Die Agrikulturgesellschaft in Prag erhob der Kaiser, in diesem Monate Nov., zur k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft im Königreich Böhmen, und errichtete auch zugleich auf der Prager Universität ein ökonomisches Lehramt. Künftig müssen sich alle Wirthschaftsbeamten in Böhmen erst einer Prüfung dieser Lehrer unterwerfen, und sollen ohne ein deshalb erhaltenes Zeugniß keine Stelle erhalten.

* * *

Der Lieutenant welcher dem Grafen Aspermont die Befehle nicht richtig und verständlich überbracht hatte, wurde in das Invalidenhaus abgegeben. Als er sich diesfalls beym Monarchen beschwerte, daß er noch ein dienstfähiger junger Mann sey, erhielt er vom Monarchen zur Antwort: „Daß ein Offizier, welcher nicht gut höre, allerdings Invalid sey, er habe sich also ohne weiters an seine Bestimmung zu begeben."

Nachdem bereits durch das Patent vom 20. April des Jahrs 1785 die Vorschrift über die Beschreibung, Ausmessung und Erhebung des Ertrags bey fruchtbringenden Boden ertheilt worden ist; so erfolgte nun auch durch eine eben erschienene allerhöchste Verordnung vom 1. Sept. dieses Jahres auch die Vorschrift in Ansehung der Häuser, damit von dieser Seite gleichfalls in allen Provinzen, auf

welche sich die neue Steuerregulirung erstreckt, 1788
bey den Schätzungen und Klassifikationen nichts der Willkühr überlassen; sondern allein der wirkliche Ertrag belegt, und der neue Steuerfuß von dem liegenden Eigenthume aller Gattungen zugleich in Ausübung gesetzt werde. In den wesentlichsten Stücken dieser Vorschrift ist von der guten Einrichtung, welche bey der Häusersteuer der Haupt- und Residenz-Stadt Wien von jeher besteht, Anwendung gemacht worden. Das Patent enthält in 25 Abschnitten die Grundregeln, welche bey Besteurung der Häuser zur allgemeinen Richtschnur dienen sollen, und nach welchen die Beschreibung derselben und die Erhebung des Zinsertrages vorzunehmen ist. Am Schlusse ist die Erklärung beygefügt: Der sämmtliche Ertrag der Häusersteuer sey in Zukunft ganz zu einem Fonde gewidmet, woraus die an der neuen Steuerregulirung Theil nehmenden Provinzen, nach Maaß der sich an Grundstücken und Häusern ergebenden Feuer- Wetter- und Wasserschäden, die Vergütung zu empfangen haben.

Aus Gallizien gingen in diesem Monate November viele Leute nach Choczim, um sich dort nieder zu lassen, und noch mehrere würden ihnen nachfolgen, wenn dieser Ort beym Friedensschlusse in den kaiserl. königl. Händen bleibt.

---

* * *

1788 Den 28sten vorigen Monats Oktober, erfochte der Kaiser in eigener Person an der Spitze seiner Krieger, einen vollkommenen Sieg über die türkische Kriegsmacht im Bannat. Als nun, nach diesem Siege, die Türken abermals mit einer großen Macht vorgerückt waren, so versammelten Se. Majestät einen Kriegsrath, um zu entscheiden, ob eine Schlacht zu wagen, oder sich wieder zurück zu ziehen sey; der größte Theil der Generalität rieth, zur Retirade. Allein Se. Majestät erwiederte: „Man habe sich nunmehr retirirt genug; nun hieße es siegen oder sterben.“ Der Monarch stellte sich hierauf an die Spitze seiner Truppen, fiel die Feinde muthigst an, und schlug sie mit solchem Nachdrucke in die Flucht, daß sie nebst einer Menge Verwundeten und Gefangenen 7000 Todte auf dem Schlachtfelde zurückließen, und auf das eilfertigste nach Pancsova flüchteten.

Als Se. Majestät mit der Armee gegen Pancsova rückten, trugen Sie dem Obristlieutenant von Wurmser-Husaren auf, die zerstreut herumirrenden Türken aus einer gewissen Gegend zu verjagen. Für solches Zutrauen dankte dieser Staabsofficier, machte sogleich Jagd, und erlegte mit seinen Husaren eine große Menge der Osmannen. — Joseph drückte ihm dafür die Hand, und stellte ihm eine goldene mit Brillanten besetzte und seinem Bildniß gezierte Dose zu.

* * *

In der Wiener Zeitung las man unter dem 6ten 1783
November folgendes Schreiben aus Paderborn: Der hiesige Stadtmagistrat hat aus patriotischem Eifer und wahrer Liebe und Verehrung für das Erzhaus Oesterreich nach der von der hiesigen Hochfürstl. Bischöfl. eben so patriotisch gesinnten Landesregierung erlangten Genehmigung, freywillig beschlossen, bey gegenwärtigen Kriegsumständen des Erzhauses gegen den Erbfeind des Christenthums, auf eigene Kosten am 4ten dieses Monats ein feyerliches Hochamt in der hiesigen Universitäts- und Pfarrkirche halten zu lassen, um von Gott Glück und Seegen für die Waffen Josephs zu erflehen Zu diesem Ende ließ der Magistrat schon einige Tage vorher durch einige vornehmere Mitglieder von Haus zu Haus allen Einwohnern ansagen, bey dieser Feyerlichkeit zu erscheinen. Den 4ten um 9 Uhr, als der zu diesem Gottesdienste bestimmten Stunde, versammelten sich alle Trivial- und hohen Schulen, alle Bürger und Standespersonen, auch alle Mitglieder der Universität und des Magistrats in so grosser Menge, daß die sehr geräumige Kirche kaum zwey Drittel der Betenden zu fassen im Stande war. Während dieser Andacht wurden die gewöhnlichen Sammlungsbüchsen für die Stadtarmen herumgetragen, und von einer so wenig volkreichen und nicht durchaus wohlhabenden Stadt sind dabey mehr als 200 Thlr. eingegangen. Dieses Geld wurde nach geendigter Andacht den wahrhaft dürftigen Stadt-

1788 armen mit dem Auftrage ausgetheilt, für das Wohl und das schätzbarste Leben unsers besten Kaiser Joseph des Zweiten zu beten."

* *
*

Joseph II. nebst seinem erhabenen Neffen in Lebensgefahr.

Diese fürchterliche, schwarze Begebenheit trug sich im Bannat zu. Da schwebte Joseph der Zweite und der Erzherzog Franz von Toskana, in einer der größesten Gefahren. Es war eine düstere undurchdringliche Nacht, da die kaiserl. königl. Armee von Karansebes zurückzog. Der Monarch fuhr nach seiner Gewohnheit in einem leichten Wagen vor den Truppen her; sein Leibarzt saß bey ihm. Es war tiefe Finsterniß, als plötzlich die türkische Reuterey, welcher der Marsch der Armee durch treulose Wallachen verrathen war, auf jenen Flügel stürzte, wo sich der Kaiser befand. Die Verwirrung ward allgemein; der Kaiser und sein Leibarzt schwangen sich auf die Handpferde, der Leibarzt Brambilla stürzte, ein Sattelknecht wurde gefangen, und der Monarch, vom Feinde verfolgt, verirrte sich. Er stieß auf zwey gemeine Soldaten. „Kennt ihr mich?" rief Er ihnen zu. Ja, Sie sind Se. Majestät der Kaiser. „Nun so bleibt bey mir, und decket mich, ihr seyd Officiere, wenn ich glücklich wieder zum Heer komme." Die beyden Soldaten — unglaublich, und doch wahr — verließen den Kaiser und

schlichen sich weg; aber die Vorsehung wachte über 1788 ihren Liebling, und Joseph kam glücklich zum Heer. Man forschte allenthalben nach den beyden Treulosen, entdeckte sie aber nicht. Der Sprache nach hielt sie der Kaiser für Ausländer. Auf einer andern Seite war der Erzherzog Franz in einer eben so großen Gefahr. Sein Begleiter, Graf Kinsky, sprengte zum nächsten Regiment, feuerte es durch den Aufruf an, des Erzherzogs Retter zu werden; es schloß ein Quarre, nahm den Prinzen in die Mitte, und rettete Ihn.

* *
*

Als eben der Kaiser mit seiner Armee in Pancsowa wieder einrückte, entdeckte ein Lederergesell, der mit seinem Meister aus der Flucht zurückkam, im Keller einen versteckten Türken, der sogleich seine Pistole zog. Der Lederergesell spannte den Hahn von seinem Stutzen und schlug ebenfalls an. Weder der eine noch der andere hatte geladen, und so standen sie eine gute Weile gegen einander. Beyde zitterten vor Furcht: endlich warf der Türke die Pistole weg und bat um Pardon, den ihm jener auch gar willig gewährte, weil er froh war, so gut davon zu kommen. Endlich kamen 2 Husaren, und nahmen den Türken in Empfang. — Joseph hörte dieß, und schickte dem Lederergesellen 12 Dukaten zur Erholung.

* * *

1788 Hier folgt das wirkliche türkische Kriegsgebet, wie es wörtlich aus der Grundsprache übersetzt wurde. Ich theile es hier mit, weil ich glaube, daß, ob es gleich nicht eigentlich hieher gehört, es meine Leser doch gern hier lesen werden, theils der Seltenheit wegen, theils sich von den vorhergegangenen Schrecknissen zu erholen: Es lautet: Schöpfer der ganzen Welt! größter Beherrscher des Himmels und der Erde! Du, dessen Thron durch seinen Glanz die Sonne, den Mond und die Sterne verdunkelt; Du, der Du die weiten Meere eben so leicht regierest, als einen Tropfen des Morgenthaues; Du, der Du mit einem Wink eines allerhöchsten Willens die ganze Welt zernichten kannst: wir bitten Dich um deine Hülfe, um deinen Schirm und Schutz; bewahre uns, sey barmherzig und erhöre unser Gebet."

„Du hast den Propheten gesandt, um uns Dein heiliges Gesetz und Deine heiligen Befehle zu geben. Wir haben sie übertreten, wir haben gesündiget, und das ist die Ursache, daß Du deinen Zorn über uns ausgegossen hast; das ist die Ursache, daß Du unsere Feinde erwecket hast, und darum seufzet jetzt das Land der Rechtgläubigen unter der Last der Wagen, der Waffen und Pferde.

„O unser Heiliger! vergiß einen Augenblick unsere Sünden, und wende ab von unsern Häuptern deinen Zorn, der uns allzuschwer ist; zerstreue das

Geschrey der Gaurs; vertilge ihre Drohungen, und 1788
verwandle die ungläubigen Nazionen in Staub; mache, daß dein Volk seine alte Tapferkeit behalte; und es wird die Gewölber und Mauern des Tempels zu Mezza ertönend machen.

„Wir beten Dich an, wir verherrlichen deinen Namen, und danken Dir für alles."

*

* *

Von dem Aufenthalte des klugen Majors von Vukassovich und seiner 330 braven Gefährten, in Montenegro, lassen sich jetzt, da die Mannschaft wieder zurück ist, noch manche Umstände erzählen, die man vorher nicht so erfahren konnte; und die ich des Zusammenhangs wegen, meinen Lesern mitzutheilen, für dienlich erachte.

Da die Montenegriner ein Volk sind, welches man unter die treulosesten und feilsten aller Völker des Erdbodens rechnen kann, so hatten die Oesterreicher manchen harten Stand auszuhalten. Das Land ist sehr arm, und wegen des schroffen Felsengebirges nicht zu bebauen; selbst Weide haben sie sehr wenig, und daher fast kein ander Vieh, als Ziegen. Diese Unfruchtbarkeit des Landes, und die große Armuth der Einwohner, wozu noch ihr Müßiggang kommt, werden dieses Volk, wenn man es auch gewinnen könnte, einer jeden Oberherrschaft unnütz machen. Daß die Montenegriner ausserhalb ihres

1788 Gebirges keine Soldaten sind, ist hinlänglich bekannt; allein in ihren unzugänglichen Löchern kann man sie auch nicht bekriegen. Man kann eigentlich nicht sagen, daß sie Rebellen gegen die Pforte sind; nur zahlen sie ihre schuldigen Steuern nicht, und daher beordert der Divan von Zeit zu Zeit einen Bassa, sie an ihre Pflicht zu erinnern. Dieser erlegt dann von den Ungehorsamen, so viele er von ihnen erhaschen kann, steckt, soweit seine Macht reicht, alles in Brand, und zieht wieder ab. So wild und roh nun dieses Volk auch ist, so sehr zeichnet es sich durch Arglist und Tücke aus. Unter der Larve der Freundschaft tragen die Montenegriner unaufhörlich Gift und Dolch bey sich, und es gehörte ein großer Geist dazu, den kleinen Haufen der K. K. Soldaten aus der Schlinge zu ziehen. Der Major mußte Tag und Nacht unter den Waffen bleiben; kein Mann durfte sich entfernen. Für Geld unternehmen sie jede grausame That. Wenn es geschah, daß einer für den Preis von 4 Dukaten (welches sich öfters ereignete) einen von den Kaiserl. Königl. Officiers tödten sollte: so durfte ihm dieser nur um einen halben Dukaten mehr bieten lassen, und dann war es gewiß um denjenigen geschehen, der ihn geschickt hatte. Sie prahlten viel mit ihrer Stärke im Kämpfen und Ringen. Vukassovich, der seine besten Streiter kannte, schickte dann einige hinter sie; und gemeiniglich umarmte der Likaner den Montenegriner so freundlich, daß ihm das Blut zum Munde herausschoß. Ferner stellte er auch Scheibenschießen an. Seine Likaner standen um ihn her, unter denen folglich auch die

30 sehr geschickten Scharfschützen sich befanden; und 1788
nun rief der Major einen um den andern, so wie von ohngefähr, und als wenn er gar nicht wählte. Seine Leute schossen, daß die Zuschauer erstaunten; und alsdann forderte er die herumstehenden Montenegriner auf, ihre Kunst ebenfalls zu versuchen; wobey sie aber jedesmal ihre Nichtigkeit gestehen mußten. Dergleichen List war nöthig, um die Uebermacht des kleinen Haufens zu zeigen, und sich in Achtung zu erhalten. Einsmals ging den Oesterreichern das Wasser aus, und die Quelle war ungefähr eine Meile entfernt. Seine Mannschaft konnte der Major nicht theilen, weil er von den Montenegrinern genau beobachtet wurde; und einzelne Leute durfte er nicht schicken, weil er wußte, daß keiner wieder lebendig zurückkommen würde. Hier war also eine andere List nöthig. Der Feldpater hetzte die Likaner auf, daß sie laut schreyen mußten, ihr Major möchte sie zur Quelle führen, weil sie alle dahin wollten. Diese scheinbare Empörung gab ihnen Gelegenheit, sich mit seiner ganzen Mannschaft dahin zu ziehen, und daselbst zu lagern, wo er auch den Rücken mehr gesichert hatte. Bey einem andern Rückzuge machte eine sehr überlegene Anzahl Miene, ihn überfallen zu wollen. Vukassovich machte Halt, und rief ihnen zu: „Wagt euch nicht, ihr kennt den Muth und die Stärke meiner Leute: keiner von euch würde Pardon erhalten.“ Er warf ihnen zugleich von ferne einen Beutel mit Dukaten hin, um ihn unter sich zu theilen. Aber sie fielen über einander her, und es entstand ein gewaltiges

1788 Schlagen unter ihnen. Indessen zog sich der Major zurück. Das ist also eine kleine Schilderung der Freunde, mit denen die Oesterreicher umgeben waren. (So viel aus dem Munde eines der vornehmsten Gefährten des Herrn von Vukassovich, bis zum Abzuge aus Montenegro.)

Einem Handbillet des Kaisers zufolge, welches am 25sten November in Wien eintraf, mußten die Akten wegen der Unruhen über den Brodmangel, die sich im Julius ereignet hatten, in Bereitschaft gehalten, und dem Monarchen bey seiner Zurückkunft vorgelegt werden. Das Buchhalterey personale der Hofrechenkammer in Wien sollte in die Provinzen kommen und den Länderstellen untergeordnet werden; und in Wien sollte unter dem Präsidium des böhmischen Hofvicekanzlers, Grafen von Ugarten, bloß ein Centale forthin bestehen. Der bisherige Hofrechenkammerpräsident, Graf von Zinzendorf, wurde in den Ruhestand versetzt. Die Hofkammer wurde von der vereinigten Hofstelle wieder abgesondert. Auch den Gerichtsstühlen sollte eine Reforme bevorstehen.

* * *

Daß Joseph II. selbst in der Mitte der beschwerlichsten Kriegsgeschäfte wahres Verdienst nicht übersahe, und den edelsten Gefühlen der Mensch-

lichkeit Platz gab, beweiset folgendes sehr gnädige 1788
Handschreiben, welches Se. Majestät aus Ihrem jüngsten Aufenthalt zu Semlin auf die erhaltene Nachricht von dem Tode des Herrn Fürsten und Reichsvicekanzlers Kollorebo ꝛc. an des Herrn Fürsten Gundacker-Kolloredo fürstl. Gnaden zu erlassen geruhete:

Semlin, den 12ten November.

„Lieber Fürst Kolloredo! Ich habe durch Ihren Hrn. Bruder, den Feldzeugmeister, Ihr Schreiben mit welchem Sie mir den Tod Ihres Herrn Vaters berichten, heute erhalten. Ich nehme an dem Ihrer würdigsten Frau Mutter dadurch so wohl als Ihren sämtlichen Geschwistern zugezogenen Verlust den aufrichtigsten Antheil, und ich ersuche Sie, denselben insgesammt mein Beyleid zu bezeugen, besonders aber die Fürstin, Ihre Frau Mutter, die durch so lange Jahre ein Beyspiel aller Ehefrauen war, meiner vollkommensten Achtung zu versichern. Ich wünsche wohl sehr, daß Sie Selbige noch lange zum Trost der Familie gesund erhalten. Bleiben Sie übrigens meines Wohlwollens vergewissert.“

Joseph.

* * *

Achtung Josephs II. selbst bey dem rohesten Feinde.

Als die Türken von Türkisch-Gradiska am

1788 9ten November sahen, daß die österreichische Brückenschanze geschleift, und die Schiffbrücke ausgehoben war, steckten sie Siegesfahnen auf ihren Mauern aus, und schickten 2 Tartaren an den Großvezir und an den Divan nach Konstantinopel mit der Nachricht ab, daß die Gauer sich retirirt hätten. Nachmittag weideten sie ihr Vieh außer der Vestung und mäheten ganz dreist nahe am Flusse das Gras ab. Seit der Zeit ließen sie sich alle Tage sehen. Ein Haufe von 30 Türken kam am 25sten November unter Singen und Freudengeschrey aus der Vestung an die Stelle, wo die Brückenschanze gestanden hatte, einige setzten sich dem österreichischen Kontumazhause gegen über an das Ufer und ruften auf die österreichischen Soldaten: „Nachbar! wie geht es euch? seyd ihr gesund? Unser Bassa hat uns befohlen nicht auf euch zu schießen, wenn ihr es nicht thut.“ Dann saßen sie eine halbe Stunde ruhig und schienen sich zu freuen, daß sie wieder frey athmen konnten; denn das österreichische Militair hatte gleichfalls Befehl, so lange keinen Schuß zu thun, als die Türken sich ruhig hielten. Als sie dann allmählig am Walde aufwärts marschirten, machte sich ein Türke über eine Stange, welche die Oesterreicher zur Bezeichnung eines fixirten Punktes hatten stehen lassen. Als der Türke diese Stange schon ausgerissen hatte und damit fortging, rufte ihm ein Soldat in illyrischer Sprache aus Scherz zu: Laß du die Stange da, unser Kaiser hat sie setzen lassen; sogleich kehrte der Türke um, setzte die Stange auf den alten Fleck

hin, bemühte sich, sie wieder gerade und fest zu 1788
stellen, und ging dann ruhig nach Hause.

* * *

Joseph II. belohnt Verdienst und edle Thaten.

Der Kaiser ließ unter die Mannschaft, die mit dem Major von Vukassovich aus Montenegro gekommen, 1000 Dukaten austheilen, und die Offiziere beförderte und beschenkte er noch besonders.

* * *

Gegen Ende dieses Monats November verkaufte man das neue Steuerpatent für drey und einen halben Kr. öffentlich. Nach demselben müssen alle Besitzer von Grundstücken nach der Grundlage der Kontribution oder Steuer, welche sie bisher jährlich zahlen mußten, die Unterthanen 30 und die Obrigkeiten 60 Prozent zahlen. Die Hauseigenthümer in Wien zahlen von der ausgemessenen Haussteuer 50 Prozent, von andern Einkünften, die über 100 Fl. gehen, werden 12 Prozent entrichtet, und dieses alles bey Strafe des vierfachen Ersatzes.

* * *

1788 Keinem Oesterreichischen Unterthanen kann es gleichgültig seyn zu wissen, was Friedrich der Große von ihrem Monarchen urtheilte. Bekannt genug ist schon, was dieser Weise auf dem Throne von dem Porträt des Kaisers sagte, das er beständig in seinem Kabinet hatte. „Man dürfe (sprach er) Joseph II. keinen Augenblick aus den Augen lassen, weil er zu unternehmend sey." — Aber weit vortheilhafter noch ist die Schilderung von diesem Monarchen, die Friedrich II. in seinen vertrauten Briefen an Voltaire macht; und wer verbindet nicht, wenn er solche jetzt in den hinterlassenen Werken des Königl. Schriftstellers liest, mit derselben das bekannte Motto: A viro laudato laudari maxima laus est, (von einem allgepriesenen Manne gelobt zu werden, ist das größte Lob.)

Xter Band der Franz. Ausgabe p. 67.

Je pars pour la Silesie, et vai trouver l'Empereur, qui m'a invité á son camp de Moravie, non pas pour nous batre comme autrefois, mais pour vivre en bons voisins. Ce prince est aimable et plein de merite; il aime vos ouvrages et les lit autant qu'il peut; il ne'st rien moins que superstitieux, enfin c'est un Empereur comme de long temps il n'y a en eu en Allemagne. Nous n'aimons ni l'un ni l'autre les ignorans et les barbares, mais il n'est pas une raison pour les extirper;

s'il falloit les detruire, les Turcs ne feroient pas 1788
les feuls dans le cas. Combien de nations plongées dans l' abrutiſſement, et devenus agreſtes faute de lumieres! mais vivons et laiſſons vivre les autres. — A mon retour de Moravie je vous en dirai d'avantage.

Deutſche Ausgabe p. 61.

Ich reiſe nach Schleſien, und werde den Kaiſer ſehen, der mich nach ſeinem Lager in Mähren eingeladen hat. Wir wollen uns aber nicht ſchlagen, wie ehemals, ſondern als gute Nachbarn miteinander leben. Dieſer Fürſt iſt liebenswürdig und verdienſtvoll; ſchätzt Ihre Werke, und lieſt ſie, ſo viel er nur kann; iſt nichts weniger als abergläubig, mit einem Wort: ein Kaiſer, wie Deutſchland lange Zeit keinen gehabt hat. Wir lieben beide die Ignoranten und Barbaren nicht; aber das iſt noch kein Grund, ſie auszurotten. Müßte es geſchehen, ſo würde dies Schickſal die Türken nicht allein betreffen. Wie viele Nazionen ſind in Stumpfſinn verſunken und aus Mangel an Kenntniſſen ganz verwildert. Doch wir wollen leben und leben laſſen. — Bey meiner Zurückkunft aus Mähren werde ich Ihnen mehr ſagen.

Franz. Ausgabe, p. 70.

J'ai été en Moravie ou j'ai revu cet Empereur qui ſe prépare á jouer un grand role en Eu-

1788 rope. Né dans une cour bigotte, il en à ſeconé la ſuperſtitioné; elevé dans le faſte, il a adopté des moeurs ſimples; nourri d'encéns, il eſt modeſte; enflammé du deſir de la gloire, il ſacrifie ſon ambition au devoir filial, qui'l remplit avec ſcrupule: et n'ayant eu que des Maitres pedans, il a aſſez de goût pour lire Voltaire et pour en eſtimer le mérite. Si vous n'étes pas ſatisfait du portrait fidele de ce prince, j'aivoue que vous étes difficile à contenter. Outre ces avantages, il poſſéde tres bien la litterature Italienne; il m'a cité presqu'un chant entier du Paſtor Fido et quelques vers du Taſſo. Il faut toujours commencer par-lá; après les belles-lettres vient la philoſophie dans l'âge de reflexion, et quand nous l'avons bien étûdié, nous ſommes obligés de dire comme Montagne que ſais je?

Deutſche Ausgabe. S. 64.

Ich bin in Mähren geweſen, und habe den Kaiſer geſehen, der ſich in Bereitſchaft ſetzt, eine große Rolle in Europa zu ſpielen. Er iſt an einem bigotten Hofe gebohren, und hat den Aberglauben abgeworfen, iſt in Prunk erzogen, und hat einfache Sitten angenommen; wird mit Weihrauch genährt, und iſt beſcheiden; glüht von Ruhmbegierde, und opfert ſeinen Ehrgeitz der kindlichen Pflicht auf, die er wirklich äuſſerſt gewiſſenhaft erfüllet: hat nur Pedanten zu Lehrern gehabt, und doch Geſchmack genug, Voltärens Werke zu leſen, und ihr Verdienſt

zu schätzen. Wenn Ihnen die getreue Schilderung 1788
dieses Fürsten kein Genüge thut, so muß ich gestehen, daß Sie sich schwer befriedigen lassen. Außer allen jenen Vorzügen, hat er auch große Bekanntschaft mit der italienischen Litteratur, er sagte mir einmal beynahe einen ganzen Gesang aus dem Pastor Fido und einige Verse aus dem Tasso her. Mit so etwas muß man immer anfangen. Nach den schönen Wissenschaften kommt dann in den Jahren des Nachdenkens die Philosophie, und wenn man diese recht viel studirt hat, dann muß man sich mit Montagne fragen: Was weiß ich?

* * *

Gegen Ende des Novembers stattete der Kaiser durch ein an den Hofkriegsrath erlassenes Schreiben der gesammten, im Felde gestandenen Armee seinen Dank ab, mit dem Beysatz: „daß diejenigen Officiere, deren Verdienste und Wohlverhalten ihm noch nicht bekannt geworden, sich einstweilen mit dem Bewußtseyn, pflichtmäßig und tapfer sich betragen zu haben, begnügen sollten, bis er Gelegenheit finden würde, sich davon überzeugen zu lassen, und sie dafür zu belohnen.“

* * *

Vertheilung der kaiserl. königl. Armee durch den diesjährigen 1788sten Winter.

In der Moldau.			Generals
Garnisons-Bataillons.			
Kaunitz	—	1.	Gen. der Kav. Prinz Koburg.

1788 W. Colloredo	— 1.	Feldmarschall Lieuten. Spleny.
Kaiser	— 1.	General = Maj. Bar=schitzky.
Schröder	— 1.	Jordis, Fabry, Filo,
Khevenhüller	— 1.	Schmerzing.
Mitrovski	— 1.	
Carl Toskana	— 1.	
Pellegrini Chozim	— 1.	
Erstes Garnis. Regim.	2.	
Cavaller. Löwenöhr leichte Reiter Dr. Kaiser) Husaren Regim. Barko)		

In Siebenbürgen.	Generals
Gränitzer,	
1stes und 2tes Szekler Reg.	Feldz. Fabris.
1stes und 2tes Wall. Reg.	F. Lieut. Rall.

Infanter.	
Spleni 3 Batt.	General = Majors
Drocz. 3 Batt.	Bruglach, Pfefferkorn,
Langlois 1 Batt.	Enzenberg, Stader.

Cavallerie.

Szekler Husar. Reg.

Alex Toscana dito Reg.

Savoi Dragoner Reg.
Anspach Curaßier Reg.

Im Baanat.	Generals.
Gränitzer, 1stes u. 2tes Regim.	Feldzeugm. Clairfait.
Garnis. Batt. Denius 1.	F. M. L. Wartensleben.
Bataillon, Alvinzi 1.	Hohenlohe.
— Ant. Esterhazi 1.	Zeschwitz.
Feld = Batt. Caroli 2.	Gen. M. Benjovski.
— Palfi 2.	Vecsai.
— Alvinzi 2.	Harrach.
— Devins 2.	d'Alton.
— Reiski 2.	Reil.
— Lattermann 2.	Lilien, junior.
— Durlach 2.	Wenkheim, senior.
— Langlois 1.	Starai.
— Stein 1.	
— Brechainville 2.	
— Wolfenbütel 1.	
Palavicini 1.	
Cavallerie, Würtemb. Pr. Reg.	
Cavanagh) Cür. Reg.	
Harrach)	
Erdödi Hus. dito.	
Gräven Hus. 2 Div.	
Wurmser Hus. 3 Div.	

NB. Von dieser in dem Bannat übermäßigen Zahl Truppen wird wohl ein Theil nach Ungarn an das karpathische Gebürge, und wenn sich die Polen ungebürlich aufführen sollten, wohl gar nach Gallizien u. s. w. ziehen.

1788 Erste Division der Hauptarmee.

In Sirmien.		Generals.
Grenad. Bataillons	10.	Feldm. Lt. Browne, Gr.
Feld-Reg. E. H. Ferd.	2.	Generalm. Alvinzi.
Ant. Esterhazy	2.	Würt. Pr.
Sam. Giulai	2.	Stuart.
Cavallerie, Lobkowitz		Strasoldo.
1 R. Regim.		
sammt Uhlanen.		Waldeck Pr.
Wurmf. Hus. 2 Div.		Magdeburg.

Das Servische Freykorps von Mihaloviez.
Die Zinzendorfischen Jäger.
Das Tschaiken- und Schiff-Departement.

Zweite Division der Haupt-Armee bis auf Ofen.

In Ungarn.		Generals.
Reg. Inf. Caprara 2 Bat.		General der Cavallerie.
Thurn	2.	Kinsky, Inf.
Nadasti	2.	Feldzeugm. Gemmingen.
d'Alton	2.	Feldm. L. W. Colloredo.
Neugebauer	2.	Neugebauer.
Ferd. Tosc.	2.	Brechainville.
Pellegrini	2.	Tige.
Cavall. Schackmin.		Blankenstein.
Caramelli.		Gen. M. Ursel Duc.
Zeschwitz.		Kinsky Ph.
Nassau.		Wenkheim, jun.
Gr. H. Toskana.		Lilien, sen.
Joseph. Toskana.		Harnoncourt.
		Cavenagh.

In Ungarn von Ofen bis Presburg. 1788

Regiment Infant. Lascy,	2 Batt.	
Kaiser,	1 —	
Laudon,	1 —	
Wartensleben,	2 —	
In Oesterreich, Brentano 2.		Generals.
In Kroatien und Slavonien		Feldmarschall Laudon.
Gränitzer Regim. Licaner. Ottochaner Oguliner. Sluiner. 1stes und 2tes, Bannalisten 1stes und 2tes. Warasdiner. Gradiskaner. Broder. Peterwardiner.		Feldzeugm. Devins. Feldm. L. Mitrosky. Generalm. Wallisch. Klebeck, Schlaun. Kalkschmidt.
Summa 22 Bataillons.		
Garnis. Batt. S. Giulay. Nadasti. Palfi. Caroli. Erzh. Ferd. Teutschm.		Schmacker, Schindler. Brentano, Bubenhoffen.
Summa 8 Bataillons.		

Feld-Bat. Preiß 2. Klebeck 2. Teutschmeister 2. Carl Toscana 1. Stein 1. Langlois 1.

Summa 9 Batt.

Cavallerie. Kinski 1 Regim. sammt Uhlanen. Waldeck Dragoner. Czatorinsky Cüraßier. Gräven Husaren. 2 Divisions.

1788

* * *

Am 5ten Dezember traf Se. Majestät der Kaiser, nach einer Abwesenheit von 9 Monaten im höchsterwünschten Wohlseyn wieder in Wien ein. Das ganze Publikum war diesen Abend im Nazionaltheater in Erwartung, daß Se. Majestät sich darinn zeigen würden: aber umsonst. — Die Gesichtsfarbe Höchstdesselben war zwar frisch und gut, aber Se. Majestät waren viel magerer geworden, und hatten auch die Stimme stark geändert.

Auf vielfältiges Bitten der Presburger Bürgerschaft, welche nach der Wegziehung aller Dikasterien ihre Häuser müßten leer stehen sehen, und in ihrer Nahrung ungemeinen Schaden litten, entschloß sich der Monarch, bey seiner jüngsten Anwesenheit, um der Stadt wieder aufzuhelfen, die von Tyrnau erst vor wenig Jahren in das Schloß zu Ofen übertragene Universität dorthin zu versetzen.

Se. Majestät, der Kaiser, hob, vermöge höchster Resolution vom 23sten vorigen Monats, alle vermischte militairische Gerichtsstellen, die unter dem Namen judicium delegatum militare mixtum in allen Provinzen existirten, auf, und hat für die Zukunft alle Militairpersonen in Klag- und Abhandlungssachen den Landrechten in jeder Provinz und in Ungarn den betreffenden Gespannschaften un-

tergeordnet. Man kann keinen andern Grund die- 1788
ser besondern Reforme angeben, als um die vielen Besoldungen des bey diesen judiciis delegatis angestellten zahlreichen Personals zu ersparen.

* * *

Den 24sten November kam der Kaiser zu Pest an, in ganz simpler Kleidung. Er ritt ganz allein durch die Strassen, und nahm Bittschriften zu Pferde an. Man bat ihn, sein Leben in einer zweyten Campagne nicht wieder zu wagen. Er versetzte: „das ist mein Handwerk.“

* * *

Ueber das Wohlverhalten der Kavallerie und leichten Reuterey bezeigte der Kaiser sein besonderes Vergnügen, äusserte aber auch zugleich ein nachdrückliches Mißvergnügen über die Aufführung einiger Infanterie-Regimenter, bey welcher Gelegenheit er sich die Worte verlauten ließ: „daß ihr Lohn seyn werde, wie ihre Thaten gewesen.“

* * *

Wegen der eingeführten Kriegssteuer fand der vortreffliche Fürst Staatskanzler Kaunitz, mit Anfang des Monats Dezember, eine Einschränkung im wirthschaftlichen Fach zu machen für nöthig. Seine Tafel wurde daher bis auf 8 Couverts täglich

1788 reducirt, und der sehr ansehnliche Marstall wurde bis zur Hälfte abgeschafft, doch mit dem gnädigen Anfügen, daß die abgedankten Stall-Leute ihren ganzen Gehalt zu ziehen haben, damit sie nicht dem Aerario als Bettler zur Last fallen möchten. Das publicirte Kriegssteuer-Patent lautet, wie folgt:

Von der Kaiserl. Königl. Landesregierung im Erzherzogthume Oesterreich unter der Ens.

„Die Fortsetzung des gegenwärtigen Türkenkriegs fordert unumgänglich, den Feinden zahlreiche Armeen entgegen zu stellen, und selbige mit allen nöthigen Bedürfnissen fortan zu versehen.

Da ein so kostspieliger Aufwand, den die Verpflegung der Kriegsheere und die Beyschaffung der nothwendigen Rüstungen unumgänglich erheischet, von den gewöhnlichen Staatseinkünften nicht ganz bestritten werden kann, mithin hierzu ausserordentliche Quellen des Geldeinflusses eröffnet werden müssen; so haben Se. K. K. Majestät allerhöchst zu entschliessen für nothwendig gefunden, daß in allen deutschen Erblanden eine allgemeine Kriegsbeysteuer vom 1sten Nov 1788. anzufangen für das Militär-Jahr 1789 ausgeschrieben werden soll, wozu jeder Staatsinnwohner ohne alle weitere, als die hierunter folgende Ausnahme seiner Eigenschaft nach Maaß seiner entweder aus, bestimmten Zuflüssen,

1788 oder aus seinem Gewerbe, Industrie, oder anderm Verdienste beziehenden Einkünfte seinen Theil beyzutragen verbunden seyn soll.

Die Sätze, nach welchen diese Kriegsbeysteuer einzubringen ist, haben Se. Majestät folgendermaßen vorzuschreiben geruhet:

Erstens: Alle Besitzer von Gütern, Grundstücken und andern fruchtbringenden Realitäten haben die Kriegssteuer nach der Grundlage der Kontribution oder Steuer, welche auf ihrer Realität nach der bisherigen Verfassung zur jährigen Zahlung vorgeschrieben ist, dergestalt zu entrichten, daß nach dem ausgemessenen Kontributionsgulden die Unterthanen dreißig, die Obrigkeiten aber sechzig vom Hundert abzuführen haben.

Die Kriegsbeysteuer ist in eben jenen Terminen, in welchen die laufende Kontribution oder Steuer gezahlt wird, auch in eben dieselbe Kassa zu entrichten, alsdann in versammelten Beyträgen in die Universal-Staatsschuldenkasse abzuführen.

Auf ganz gleiche Art haben auch

Zweytens: Die Hauseigenthümer innerhalb der Linien der Stadt Wien die Kriegsbeysteuer von der ausgemessenen Haussteuer, mit der Hälfte, oder funfzig vom Hundert zu entrichten.

1788 Drittens: Von jenen Realitäten, welche von der gewöhnlichen Kontribution oder Steuer entweder auf immer oder nur bestimmte Jahre befreyet sind, ist die Kriegsbeysteuer nach jener Kontribution, oder Steuer auszumessen, welche dergleichen Realitäten ohne Steuerfreyheit zu tragen hätten.

Viertens: Daß es noch viele Klassen der Menschen giebt, die weder Realität besitzen, noch unter den landesfürstlichen, ständischen und städtischen Besoldungs- oder Pensionsstand (wegen deren Behandlung, so wie auch in Betreff der Geistlichkeit ohne Ausnahme des Ranges das Erforderliche an die Behörden besonders verfüget wurde) gezogen werden können, und nach der Beobachtung der vorigen Zeiten als quartum genus hominum betrachtet und genannt werden; so sind selbe zum Beytrage der allgemeinen Kriegssteuer solchergestalt beyzuziehen, daß sie von ihren jährlichen Einkünsten, sie mögen aus dem Bezuge der Interessen, oder aus welch immer Erwerbungsart entstehen, zwölf von Hundert zu entrichten haben, sofern diese jährlichen Einkünfte, es seyen gleich am Gelde oder Deputaten, über jährliche ein Hundert Gulden sich erstrecken.

Zu dieser Klasse gehören die im Lande wohnenden Kapitalisten, Wechsler, Niederleger, Großhändler, Kunst- und Handwerksleute, Agenten, Wirthschaftsbeamte, herrschaftliche Hausoffiziers, Advokaten, Aerzte, Apotheker, und überhaupt alle von der Universität abhängende Fakultisten, dann

jene, so wittibliche Unterhaltungsgelder, Appanagen 1788
und jährliche letztwillige Vermächtnisse, oder jährliche Privat-Pensionen genießen, und alle übrige Gattungen von Insassen, die unter einer andern Rubrik nicht schon begriffen sind.

Obwohl Se. Majestät bey Einhebung dieser Kriegsbeysteuer den unangenehmen Weg der Fatirungen beseitigt wissen wollten; so kann doch bey diesen Gattungen der Staatsinsassen, bey welchen die Einkünfte nicht öffentlich bekannt seyn können, die Sicherheit bey der Einhebung nicht anders erreicht werden, als daß jedes Familienhaupt, oder jeder einzelne Privatmann eine schriftliche Erklärung von sich gebe, wie viel er an dieser Kriegsbeysteuer zu entrichten habe, und Se. Majestät versehen sich, daß jeder getreu und aufrichtig diese Erklärung verfassen werde.

Da der Endzweck dieser allgemeinen Kriegsbeysteuer erheischet, keine Klasse der Menschen vor der andern zu begünstigen; so wird bey der Gattung des quarti generis hominum so genau als möglich darauf gesehen werden, selbiges nach dem Verhältniß des jährlichen Einkommens in das Mitleiden zu ziehen. Daher kann die allenfalls gebrauchende Ausflucht, als ob die Einkünfte dieser Partikularen nur zufällig oder unsicher wären, nicht als gültig betrachtet werden, da dieses sonst eben so gut für Grundbesitzer gelte, sondern sie müssen in dem Maaße, wie sich solche gewöhnlich zu verhalten pflegen, zum An-

1788 schlage genommen werden, um hiernach die Kriegsbeysteuer ausmessen zu können.

Von dieser Abgabe werden befreyet werden:

a) Die im Felde stehenden, und zum Kriegsstaate gehörigen Personen, doch mit Ausschluß ihrer etwa mit besondern Einkünften begabten Ehegattinnen und Kinder; nicht minder

b) alle hier domizilirende Fremde; insoweit sie ihre Einkünfte von auswärtigen Ländern beziehen.

c) Alle Livreebediente und überhaupt alle jene, deren Einkünfte über jährliche ein Hundert Gulden sich nicht erstrecken.

Fünftens: Bey jenen Staatsinnwohnern, die ausser ihren Häusern, Realitäten, oder landesfürstlichen, ständischen und städtischen Besoldungen, oder Pensionen, die ohnehin schon versteuert werden, noch ein anderes Vermögen der Einkünfte besitzen, wird zum Grundsatze zu nehmen seyn, daß von diesen nebenseitigen Einkünften, wenn sie eben so viel, oder noch mehr, als jene von Realitäten und Besoldungen zusammengenommen, betragen, insbesondere die Kriegssteuer zu zwölf vom Hundert entrichtet werden müsse. Sofern aber

Sechstens: wider Verhoffen jemand seine jährlichen Einkünfte entweder ganz, oder zum Theil ge-

flissentlich verschweigen sollte: so wird von demselben 1788
im Entdeckungsfalle die Strafe des vierfachen Betrags dessen, was er an dieser Kriegsbeysteuer hätte entrichten sollen, unnachsichtlich eingetrieben werden.

Siebentens: Zu Berichtigung dieser Kriegsbeysteuer haben Se. Majestät unter dem Vorsitze des Staatsministers, Landmarschalls und Landesregierungspräsidenten, Herrn Johann Anton, Grafen und Herrn von Pergen, eine eigene Hofkommission cum deregatione omnium instantiarum aufzustellen befunden. Nächst dem haben

Achtens: Höchstgedachte Se. Majestät dieser aufgestellten Hofkommission ausdrücklich die Macht eingeräumt, mit den in einem moralischen Körper vereinigten Gattungen Leute, als: Wechslern, Großhändlern, Kauf- und Handelsleuten, Fakultäten, Innungen, Zünften und dergleichen, einen billigen und ihrem Industrialverdienste angemessenen Pauschbetrag, welchen dieselben unter sich, nach eigener Einverständniß, zu vertheilen hätten, zu behandeln, und nach der hierauf erfolgenden höchsten Benehmigung in den hierüber bestimmt werdenden Fristen zum Erfolge bringen zu lassen.

Da es nun hauptsächlich darauf ankommt, daß die Einkünfte der Partikularen, besonders derjenigen, welche weder steuerbare Realitäten besitzen, noch landesfürstliche, ständische oder städtische Besoldungen genießen, nicht verschwiegen werden: So haben

1788 sämmtliche Hauseigenthümer, Administratoren, Sequesters, und andere, welch immer Namen habende Häuserbesorger innerhalb den Linien dieser Residenzstadt diese Verordnung allen ihren Innwohnern zur Einsicht und aufmerksamen Durchlesung mitzutheilen, sodann aber von jedem derselben nach Umständen die Anzeige nach den beygebundenen Formalen oder Erklärungen A und B abzufordern, diese Anzeigen oder Erklärungen aber, sofern jemand solche offen abzugeben Bedenken trüge, auch verschlossen, doch mit der von aussen beyzurückenden Namensfertigung des Abgebenden anzunehmen, und selbe sodann nach der weitern Formel G mit Einschaltung seiner eigenen Anzeige, und deutlichen Anmerkung dessen, der ein oder das andere verweigern dürfte, binnen 14 Tagen vom Tage gegenwärtiger Zustellung bey der Hofkommission unter ihrer eigenen Dafürhaltung, und den bey Entdeckung einiger Verschweigung sich zuziehenden gleichmäßigen Strafen des Vierfachen unfehlbar zu überreichen, sodann hierüber die weitere Zahlungsverordnung zu gewärtigen. Wien, den 12ten November 1788.

Johann Anton, Graf und Herr von Pergen, N. Oesterr. Landmarschall und Regierungs-Präsident.

Franz von Aichen.

Die Kriegssteuer verursachte zu Wien, daß sich die meisten Kavaliers sehr einschränkten. Da es immer geheissen hatte, daß der Kaiser während diesem Krieg alle Auflagen bisher geweigert hätte, so war die Erscheinung des Kriegssteuerpatents um so unangenehmer. Die unangenehme Sensation aber wendete sich nun nicht gegen den Monarchen, sondern gegen den Defensivoperationsplan, und die unerfahrne Vielheit sagte dreist: man hätte Belgrad belagern und eine Schlacht liefern sollen, der Erfolg wäre gewesen, daß die Pforte knieend um Frieden bitten müssen, und Oesterreich des Bundesgenossen wegen keine Taxe zahlen dürfen. 1788

* * *

Als der brave Major von Vukassovich am 7ten Dezember Sr. Majestät einen Feldwebel mit der neuen Uniform seines zu errichtenden Freykorps vorstellte; avancirten Se. Majestät diesen Offizier zum Obristlieutenant, und beschenkten den Feldwebel mit einigen Dukaten.

Zu verschiedenen wichtigen innern Landesangelegenheiten, welche zur Ausführung auf die Rückkunft des Monarchen verspahret wurden, gehörig, waren unter andern auch einige Ministerialabwechselungen bey dem Ober-Finanz-Departement, und die der Aufhebung mancher mehr schädlichen als nützlichen Klöster. Mann nannte (schon Anfangs De-

1788 zember) unter andern: das große Dominikanerklöster in Wien; die Klöster der Nonnen aus dem Orden der heil. Ursula in sämmtlichen K. K. Erblanden; das adeliche Frauenstift von Notre Dame in Preßburg.

Zufolge zweyer unterm 29sten vorigen Monats publicirter Hofdekrete sollten 1) geistliche Personen in weltlichen Angelegenheiten gleich weltlichen Mitbürgern angesehen und behandelt werden; 2) die Mönche, denen zugleich Seelsorge anvertrauet ist, in bürgerlichen Angelegenheiten ohne Unterschied dem Civilgerichte unterworfen seyn.

* *
*

Auf die Zurückkunft des Monarchen nach Wien machte ein Kadet bey dem Franz Kinskischen Infanterie-Regiment, Herr Karl von Crampagna, ein französisches Gedicht, das ich hier meinen Lesern in der Uebersetzung mittheile, weil es in der That werth ist, aufbehalten zu werden.

„Großer Kaiser der Deutschen, mit dem zwo Göttinnen auf dem Throne sitzen, Themis und Bellona, Deine Abwesenheit engte die Herzen von Wiens Bewohnern! Erspare Deinen treuen Unterthanen soviel des tiefen Kummers, und setze nicht mehr aus Dein Leben der Waffen Glück! Nicht mehr uns zu verlassen schwöre heute! Von Ostende bis Herrmannstadt, und von Prag bis Florenz, schicken

verschiedene Völker viele einerley Wünsche zum 1788
Himmel. Schau also Deine Tage, die alle vom Himmel bestimmt sind, mit dem Gepräge der Gnade bezeichnet zu werden."

Nach einer Verordnung vom 24sten November durften keine Schweine mit gefallenem Vieh gemästet, und die Knochen der Aeser nicht in die Flüsse geworfen werden, um die menschliche Gesellschaft keiner Gefahr auszusetzen.

Da der Kaiser noch immer eine starke Beklemmung auf der Brust spürte, die einem Dampf ähnlich war, und hieraus üble Folgen zu entstehen vermuthet wurden, so wurde am 13ten Dezember in der Burg ein Konsilium Medicum zwischen dem Herrn Leibmedicus Störk und Quarin, dann dem Leibchirurgus Brambilla gehalten. Se. Majestät giengen aber dessen ungeachtet täglich angekleidet in Dero Kanzley, hatten auch erst wieder am 11ten dieses Monats dem Herrn Feldmarschall Lascy, der ebenfalls einen starken Katharr hatte, einen Besuch in einem zugedeckten Wagen abgestattet.

* * *

Eine gewisse Jüdin, Dobruska in Brünn, legte in der Mitte des Monats Dezember, dem Monarchen einen Plan vor, nach welchem eine ge-

1788 wisse auswärtige bis dato noch unbekannte Gesellschaft sämmtliche Güter der aufgehobenen Klöster und milden Stiftungen in allen Erblanden um den schönen Kaufschilling von 20 Millionen Gulden käuflich an sich bringen wollte. Es wurden deshalb auch wirklich verschiedene Zusammentretungen bey der böhmisch-österreichischen Hofkanzley gehalten.

*
* *

Den ersten Besuch legte der Monarch gleich nach seiner Zurückkunft bey dem Erzherzog Franz und seiner liebenswürdigen Gemahlin ab, und den zweyten unmittelbar nachher bey dem verehrungswürdigsten Fürsten von Kaunitz, aus dessen Händen der Monarch den Schlüssel zu seinem geheimen Büreau, in dem das Testament des Kaisers lag, zurücknahm, der dem Fürsten anvertraut war; den vierten Besuch am nämlichen Abend erhielt der Feldmarschall, Fürst von Lichtenstein. Am folgenden Morgen konferirte der Monarch mit dem bisherigen Rechenkammer-Präsidenten von Zinzendorf, und besichtigte dann die Arsenäle. Am 6ten kamen 2 Nobelgardisten aus Petersburg zurück, die der Kaiser vor seiner Abreise von Semlin als Couriere dahin geschickt hatte. Einer davon, ein Ungar, mußte sogleich, nach einer zweystündigen Ruhe, mit Depeschen nach Stockholm abgehen. — So wenig hatte der erste Monarch Deutschlands Ruhestunden!

* * *

Das Gerücht von der Vertauschung von Baiern wurde in der Mitte des Dezembers aufs neue rege, doch diesesmal mit der Abänderung, daß der Churfürst von Pfalzbaiern nur das eigentliche Baiern an Oesterreich abtreten, dagegen aber die Pfalz behalten, und die kaiserlichen Niederlande mit Krone und Scepter erhalten solle. Man versicherte, der Friede zwischen Oesterreich und der Pforte, die Ruhe von ganz Europa, und die endliche Ausgleichung mehrerer wichtigen Angelegenheiten, hänge von der Ausführung dieses Tausches ab, welchem zufolge der Großherzog Leopold von Toskana zum römischen König erwählt, sein Sohn, der Erzherzog Franz aber zum Herzog von Baiern und Oesterreich ob der Ens ernannt werden solle. Folglich würde Baiern durch diesen Tausch erweitert, hätte seinen eigenen Regenten, und könnte von der österreichischen Monarchie unabhängig bleiben. Spanien sollte dieser wichtigen Sache wegen an verschiedene europäische Höfe Gesandten schicken, auch Hunderte von Millionen daran wenden wollen. Die Generalstaaten würde man zu bewegen suchen, daß sie zur Vergrößerung des Königreichs Belgien einige Distrikte an der Schelde abtreten, und sich dafür von Spanien schadlos halten ließen. Der Kaiser könnte durch einige türkische Provinzen entschädigt werden. Allein auch dieses Projekt blieb ohne Ausführung. 1788

1788 Der kaiserl. königl. Hof erhielt, in der Mitte des Dezembers, durch eine gewisse Combination das, was derselbe zeither durch Unterhandlungen nicht zuwege bringen konnte; nämlich Theilnehmung der Republik Venedig an dem gegenwärtigen Kriege mit den Türken. Die Montenegriner nämlich, vereint mit dem Bassa von Scutari, hatten dem venetianischen Dalmatien den Krieg erklärt, weil dieses Land dem Major Vukassovich den freyen Durchzug und Rückzug verstattete. Die treulosen Montenegriner legten also jetzt die Maske ganz ab, und rechtfertigten hierdurch alles das, was Herr Vukassovich von dem schlechten Karakter dieses feilen Volkes gesagt hatte. Alle Briefe von österreichischen Seeküsten bestätigten nämlich, daß der Bassa von Scutari sammt den Montenegrinern bereits mehrere venetianische Ortschaften in Brand stecken lassen, und viele Leute massakrirt habe, auch alle seine Unterthanen habe aufbieten lassen, um ein gleiches mit der Stadt Cattaro zu thun, wo die kaiserl. königl. Truppen gelandet hatten. Die Republik Venedig bot daher alle Mittel auf, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und es wurden auch wirklich am 1sten und 4ten dieses Monats Dezember zwey außerordentliche Rathsversammlungen gehalten, in welchen beschlossen ward, erstens dem Ritter Condulmar Befehl zuzufertigen, ohne Verzug sich mit seiner Abtheilung von der Flotte nach Cattaro zu begeben, und zweitens einen außerordentlichen Courier an den Bailo der Republik in Konstantinopel abzufertigten, mit der Erklärung, daß hierin nichts

feindliches gegen die ottomannische Pforte liege, und 1788
wenn die Republik ihre Truppen gegen den Bassa von Scutari und seine Anhänger marschiren lasse, solches blos Vertheidigungs-Anstalten gegen ihre Angriffe seyen, die sie sich selbsten schuldig wäre, um so mehr, da man alle Ursache zu glauben habe, daß dies alles ohne Befehl der hohen Pforte von einem ihrer rebellischen Unterthanen geschehe, gegen welchen die Republik schon vor einiger Zeit Genugthuung wegen Verletzung ihrer Territorial-Hoheit begehret habe. Am 13ten kam auch von Wien eine Staffete von Seiten des kaiserl. königl. Gesandten, Grafen von Branner, aus Venedig an, dessen Depeschen auf diese Lage der Republik sichern Bezug hatten.

* * *

Se. Majestät, der Kaiser, trank in diesem Monate Dezember, auf Vorschrift der Aerzte, Geißmilch mit Eselsmilch vermischt. Als er unter andern auch in den kaiserlichen Ställen war, sagte er ganz lakonisch zu den Umstehenden, die ihn husten hörten: „ich habe einen hartnäckigen Prozeß mit meiner Brust, und weiß nicht, wer ihn zuletzt gewinnen wird.“

* * *

Ueber das so dunkle als unvollkommene Kriegssteuer-Patent erschien zu Wien eine beissende Kritik, unter dem Titel: Herrn Schlendrians, ober-

1788 sten Richters in Tropos Beleuchtung des Troposonischen Kriegssteuer-Patents. Da die Hofstelle solche nicht erlauben zu können glaubte, so ging der Verleger zu Sr. Majestät, um das Imprimatur zu erhalten, und erhielt es auch.

* * *

Ueber die seit dem Jahre 1787 mit dem königlich-preußischen Hofe bestehenden Uebereinkunft, vermöge welcher, wenn kein Emigrationsfall eintritt, das Vermögen mit einem Abzug von 10 Prozent wechselseitig verabfolgt werden soll, ward laut Hofkanzleydekret vom 20sten Oktober zur Vereinfachung und mehrerer Beschleunigung der Sachen zwischen dem kaiserlich-köngl. und den königlich-preußischen Staaten das weitere Einverständniß, in der Mitte dieses Monats Dezember, dahin getroffen, „daß es künftig von der in jedem einzelnen Falle einer Erb- und Vermögensverabfolgung üblich gewesenen Beybringung der Reversalien de observando reciproco wechselseitig abzukommen habe, und diese Beobachtung von nun an aufgehoben seyn sollte.“

* * *

In diesem Monat Dezember ordnete Se. K. K. Majestät auch zu Grätz die Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses, wo Kranke, denen es an Mitteln sich Aerzte und Arzneyen zu verschaffen, und an der erforderlichen Pflege gebricht, Unterkom-

men und Hülfe gereicht werde, so wie eines Toll- 1788
hauses zur Unterbringung, und wo möglich, Heilung wahnsinniger Menschen, allergnädigst an.

* * *

Ungeachtet der fortdauernden starken Beklemmung auf der Brust, fuhr der Monarch Joseph doch unausgesetzt fort, rastlos sich den Staatsgeschäften zu widmen, uod erlaubte sich fast gar keine Erholungsstunde.

* * *

Die K. K. privilegirten Niederläger, Großhändler, und bürgerlichen Kaufleute verabredeten sich gemeinschaftlich, dem Kaiser, oder dem Staate, zu Fortsetzung des Kriegs mit den Ungläubigen, eine gewisse Summe Geld in aller Unterthänigkeit überreichen zu lassen, wozu

die 13 Niederläger	8000 fl.
die 47 Großhändler	20000 fl.
und der bürgerl. Handelsstand	22000 fl.
	50000 fl.

beygetragen hatten. Dieß wäre also nur von der einzigen Hauptstadt Wien. — Nun kann man denken, was das Ganze überhaupt abwerfen mag.

* * *

Unter Josephs II. Regierung kam, in diesem

1788 Monate Dezember, ein äusserst schätzbares Alterthum nach Wien, welches werth ist, hier bemerkt zu werden. Der biedere K. K. Obrist von Berlichingen brachte nämlich von seiner Reise aus dem Reiche die wahrhafte eiserne Hand des weiland tapfern Ritters Götz von Berlichingen, seines würdigen Ur-Ur-Anherrn mit, welche von ihm sehr geschätzt, und von jedem Kenner und redlichen Deutschen sehr bewundert wird. Lange war diese Streitfaust in den Händen einer andern alt adelichen Familie, die dieselbe endlich dem Berlichingischen Stamm wieder überlieferte, wo es als ein Fidei-Commissum auf ewige Zeiten verwahrt bleiben soll. Der Mechanismus ist besonders kunstreich, und wenn man sich den Arm, und den Muth eines deutschen Ritters hinzudenkt; so mußte Kopf und Arm auf jeden Hieb herunter stürzen.

Da bey den Gerichtsständen des Landes Neuenburg (Neuschatel) und Valengin in der Schweitz, vermöge einer darüber ausgestellten Urkunde, die K. K. Unterthanen in Konkurs- und Exekutionsfällen, wie die Einheimischen behandelt werden, so wurde einem Hofdekrete vom 20sten Oktober zu Folge, den Justizbehörden aufgetragen, die Schweizer des Landes Neuenburg Valengin in den K. K. Erbländern auf gleiche Weise zu behandeln.

Vermöge eines andern Hofdekrets vom 20sten Oktober ist bey Ertheilung der Justiz in Exekutions-

und Konkursfällen eben die Behandlung, welche durch 1788
die Verordnung vom 16ten Junius 1788, gegen die Bürger und Insassen des Kantons Uri anbefohlen ist, auch gegen die Bürger und Insassen des Kantons Schweiz und des Kantons Unterwalden, unter- und ob dem Kreuwalde zu beobachten; dagegen sind die Bürger und Insassen der Stadt Bremgarten ganz nach gleichen Rechten, wie Kaiserl. Unterthanen zu behandeln, da sie ihrer Seits ein gleiches gegen die kaiserl. Unterthanen zugesagt haben.

* *
*

Beweis von der Liebe der Unterthanen gegen ihren Beherrscher Joseph.

So wurden z. B. auf Kosten eines durch viele menschenfreundliche Handlungen schätzbaren Bürgers in Wien, alle in dem Franziskaner Pfarr-Bezirke befindliche Armen zu dem Gottesdienste und zur Anstimmung des Ambrosianischen Lobgesanges, wegen glücklicher Ankunft des Monarchen eingeladen, und ward dabey jedem Armen ein angemessenes Almosen gereicht.

Der Monarch ließ in diesem Monate Dezember in allen Vorstädten Wiens durch die aufgestellten Richter an die Hausarmen unentgeldlich Holz austheilen. Allen Hausherren ward bey hoher Strafe befohlen, niemand auf dem Boden schlafen zu lassen,

1788 damit niemand erfrieren möge, oder durch das mitgenommene Kohlfeuer Unglück veranlaßt werde.

* * *

Ueber den österreichischen Thalerhandel nach der Türkey.

Das Andenken der unvergeßlichen Kaiserin Maria Theresia steht noch immer in einer so großen Achtung bey den Türken, daß sie keine andere Münze, als Thaler, Gulden und habe Gulden mit dem Brustbilde dieser Monarchin roulliren lassen, und womit noch immer ein beträchtlicher Handel getrieben wird. Man hat mit Münzen, die das Gepräge des Kaisers hatten, einen Versuch gemacht; allein man hat sie für keinen Preiß annehmen mögen. Seit 1779 sind deshalb um viele Millionen in allen kaiserl. Münzstätten geschlagen worden, die nun als Waare theils nach Konstantinopel, theils nach andern Türkischen Seehäfen geführet werden, bis nach Asien sich verbreiten, endlich in die Münze des Großherrn kommen, um die Türkischen Piaster daraus zu verfertigen. Sonsten als noch der Thalerhandel ein Reservatum Cæsareum war, wurde das Stück mit zwey und einem halben Fl. bezahlt. Vor jetzo aber, da dieser Handel frey gegeben worden, wird das Stück mit 3, 4, auch 5 Kreuzer Agio bezahlt. Ehemals waren auch die Piaster der Türken von so gutem Schroot und Korn, daß man für 100 Stück Piasters, 108 Kaisergulden bezahlen

mußte, wenn man welche eintauschen wollte. Seit 1788
dem vorletztern Kriege mit Rußland hat der Großherr aber auch das Legiren gelernt, und die Piasters sind dermalen so schamhaftig roth, und mit so vielem Zusatz versehen, daß sie in gegenwärtigen Tagen für 100 Stück Piasters nur 87 Kaisergulden, und oft noch weniger erhalten, nach dem der Cours stehet, der sich fast alle Monate verändert.

NB. Wenn auf den Thalern sich der Adler mit dem Scepter und Schwerdt in den Klauen befindet, nimmt sie der Türke nur an, der die Feine des Silbers erkennt. Die meisten werden ohne dieselben geschlagen, weil sie weit angenehmer sind. Mit den halben Gulden, die auf einer Seite ein Viereck haben, sind viele Betrügereyen gemacht worden, weil man viele 20 Kreuzerstücke mit diesem Schlag für einen halben Gulden anzubringen gewußt hat, bis die Schelmerey entdeckt worden, hatten die Griechen viele hundert tausende gewonnen.

Die kaiserl. Münze steht sich noch immer wohl bey diesem Handel. Sie prägt das Stück nicht anders, als für 2 Fl. zwey und einen halben Kreuzer aus, ob man gleich im Lande nur 2 Fl. dafür zu geben pflegt.

* * *

Gegen Ende des Dezembers erließ der Hofkriegsrath (laut eines in Wien gedruckten Blatts) an die kaiserl. Armee folgende Verordnung:

1788 „Nach einer durch das General-Kommando der Hauptarmee an den Hofkriegsrath gelangten Allerhöchsten Resolution, haben Se. Majestät den Armeen hinauszugeben anbefohlen, daß, nachdem Allerhöchstdieselben in einigen Gelegenheiten unangenehme Beweise gesehen haben, daß die Disciplin hin und her verfallen sey, auch der gehörige Eifer zum allgemeinen Besten, oder andere Nebenabsichten, mit vollkommener Thätigkeit beyzuwirken, in vielen Gelegenheiten nicht so, wie Se. Majestät hätten erwarten können, verspüret worden; Se. Majestät jene insgesammt, die sich hierinfalls schuldig finden, für die Zukunft eines Bessern ermahnen wollen, so wie Se. Majestät jenen, die das Gegentheil bewiesen, immer danknehmlich seyn werden. Da diese Umstände nach Sr. Majestät weitern Erklärung fordern, daß der eintretende Winter und das kommende Frühjahr fleißig benützet werden, um durch gute Beyspiele und thätige Verwendung den Armeen von oben herunter diejenige Ordnung, Zucht, Diensteifer, Thätigkeit und Schnellkraft beyzubringen, welche sie allein über ihre Feinde erheben kann: so soll daher jeder auf seinem Posten verbleiben, und seine Zeit nutzbar dazu verwenden, ohne auf Urlaub zu gehen, da die Krankheiten ohne dieß so viele Generale und Offiziere von den Truppen entfernt halten.

*
* *

Am Schlusse des Feldzuges dieses Jahres 1788 vernahm man von dem Kaiser einige höchst interes-

sante Anekdoten, welche den Zeitgenossen und dem künftigen Geschichtsschreiber sehr willkommen seyn werden. Immer zeigte sich der Kaiser als Regent und Heerführer zugleich. Der Tag war dem Kriege, ein grosser Theil der Nacht den Regierungsgeschäften gewidmet. Er schonte sich bey keiner Art von Gefahr. Seine Kleidung war schlecht und einfach. Seine Wohnung sehr geringe. In Semlin war es eine blosse Hütte, im Lager ein gewöhnliches Offizierzelt. Er unterschrieb und expedirte sehr oft zu Pferde. Oft schlief er auch auf der blossen Erde, gleich seinen Kriegern. Seine gewöhnliche Speise war Rindfleisch, besonders grünes Zugemüß, sein Trank Quellwasser aus Wien, zuweilen ein Schluck Brandtwein, auch gewöhnte er sich mit unter an das Tabakrauchen, der ungesunden Luft in Ungarn wegen. Gegen die Soldaten im Lager war er so herablassend, daß sie, wenn er umher ging, durchaus sich nicht in ihren Beschäftigungen Gewalt anthun und sie unterbrechen durften.

Joseph ein Freund der Armen.

Um dem Armen-Institut einen mehrern Zufluß zu machen, kosteten in dem Fasching die Redouten 3 fl. und zwar deswegen, weil Joseph den dritten Gulden dem Armen-Institute bestimmte.

Zu Ende des Dezembers wurden in Wien noch zwey Dekrete bekannt gemacht. Das eine schrieb

1788 vor, daß die von den Grundobrigkeiten verurtheilten Unterthanen nicht zu solchen Arbeiten, die zum obrigkeitlichen Vortheil gereichen, sondern zu Gemeindarbeiten verwendet werden sollten. Das zweite, daß bey Untersuchungen von Gerichts- oder Departementswegen die Untersuchungs-Kommissarien bey demjenigen, wo die Untersuchung statt findet, weder Kost noch Wohnung, selbst nicht für baare Zahlung nehmen sollten.

* * *

Nachdem der verehrungswürdige thätige Mann, der den Kaiserthron zierte, aus dem Felde zurückgekommen war, schien auch der Patriotismus von Wiens Mitbürgern neues Leben erhalten zu haben. Man zog Bilanzen, die sich auf Erfahrung und Unpartheilichkeit gründeten, und man konnte mit guter Zuversicht fragen: Was hat Oesterreich, was die Pforte gewonnen? Oesterreich hat die Hauptvestung Choczim, und die kleinern Vestungen Dresnick, Dubicza, Novi und Schabacz noch jetzt im Besitze, und dabey fünf Distrikte der Moldau in seiner Gewalt, deren jeder größer als ein Kreis in Galizien ist; hält einige vortheilhafte Pässe in der Wallachey besetzt; hat mittelst Zabrecz, Pallasch und Schabacz, festen Fuß in Servien gewonnen; seine Truppen stehen noch jetzt in Bosnien und im türkischen Kroatien; ungeachtet des Verlustes an Mannschaft, besonders in Spitälern, konnte es im Frühjahr 300,000 Mann wohl disci-

pliniertet Truppen den Osmannen entgegen stellen; 1788
hatte reichlich angefüllte Kassen und Magazine, und die jetzt noch vorhandenen Vorräthe an Munition werden am Werthe auf 100 Millionen Gulden berechnet. Und die Pforte hatte am Schlusse des Feldzugs auch nicht ein Dorf von Oesterreich im Besitze; hate bey einem Aufwande von 35 Millionen, (sey es, daß der Oesterreichische auch auf 50 Millionen angeschlagen wird) wenigstens 120,000 Mann ihrer besten Truppen eingebüßt, und mußte für den nächsten Feldzug ein Heer von 300,000 Mann ganz neu errichten, da Oesterreich höchstens 60,000 Mann frischer Truppen bedurfte.

Nach sichern Angaben wurden im Jahre 1786 aus Ungarn ausgeführt für 17 Millionen 600,000 Gulden innländische Erzeugnisse, und eingeführt für 12 Millionen 100,000 Gulden, daß also das Land rein gewonnen hat: 6 Millionen 500,000 Gulden. Vom 1sten Januar bis letzten Dezember 1787 wurde ausgeführt für 17 Millionen 800,000 Gulden, und eingeführt für 13 Millionen 808,000 Gulden, so daß auch in diesem Jahre die Ausfuhr um 4 Millionen stärker war, als die Einfuhr. Ueberdieß kamen nach Ungarn für die im verflossenen Jahre ausgetriebenen Ochsen an Geld 3 Millionen 479,000 Gulden; für Kühe und Kälber 70,000, für Schweine 1 Million 500,000, und für rohe Schaafwolle 2 Millionen 450,000 Gulden, und verarbeitete Wolle wurde eingeführt für 1 Million

1788 100,000 Gulden. Kupfer, rohes und bearbeitetes, wurde ausgeführt für 2 Millionen 390,000 Gulden, Feldfrüchte für 2 Millionen 820,000, und Wein für 930,000 Gulden. Das baare Geld, welches die großen Armeen dies Jahr 1787 in Ungarn verzehrten, muß eine große Menge Millionen, eine ungeheure Summe ausgemacht haben, da man die Kosten des Feldzugs über 70 Millionen Gulden hoch berechnet.

* * *

Der Major von Vukassovich *) zeigte sich auch schon in seinen Jugendjahren als Zögling aus. Als die höchstselige Kaiserin einstens in das Kadettenstift kam, und den Herrn Direktor fragte, welcher aus diesen meinen lieben Söhnen führt sich am besten auf? so war die Antwort: Ihro Majestät, sie führen sich alle gut auf, der junge Vukassovich aber am mannbarsten. Dieß sagten auch die Exercitienmeister; und das alles ist, sagte die Monarchin, dieser junge schöne Dalmatier! Apropos, ich möchte ihn fechten sehen; nehm er das Rapier. So unkriegerisch er vorher vor der Monarchin stand, so majestätisch ward sein Antlitz, als er das Rapier ergriffen und sich in Positur gesetzt hatte, da er denn fast über alle übrigen den Sieg davon trug. Der Sieger erhielt darauf von der Monarchin 12 Dukaten, und

*) Da ich schon verschiedenes von diesem Helden angeführt habe, so wird auch diese Nachricht meinen Lesern gewiß nicht unangenehm seyn.

da sie in 14 Tagen wieder kam, und ihn vorrufen 1789
ließ, so bezeigte er sich kleinmüthig und zitterte. Lächelnd sagte die Monarchin, hat er etwan das Geld verspielt, und wo hat er es? — Worauf er erwiederte, daß er es seinem armen Vater geschickt habe. — Kaiserin: Wer ist denn sein Vater? Bukass. Mein Vater war Lieutenant, hat resignirt, und lebt nun ohne Pension sehr kümmerlich in Dalmatien; ich glaubte von der Gnade Eurer Majestät keinen bessern Gebrauch, als zur Unterstützung meines armen Vaters machen zu können. — Edler Knabe, sagte hierauf die gerührte Landesmutter, und Verwunderung und Mutterhuld saßen Ihr im Auge. Geschwind, nehm er Dinte, Feder, Papier, und schreib er:

Liebster Herr Vater!

„Den Brief, den ich Ihnen hier schreibe, diktirt mir die Kaiserin. Meine Aufführung, mein Fleiß, und besonders meine kindliche Liebe gegen den armen Vater, haben der Landesfürstin so wohl gefallen, daß der Herr Vater von dieser Stunde an eine jährliche Pension von 200 Fl. bekommen wird, und ich so eben wieder ein Geschenk von 24 Dukaten erhalte."

Der Monarch sah beym Durchreisen Haimburg, die Tobaksfabrik, nicht an, sondern gab zur Antwort, „daß dermal hierzu keine Zeit sey." Die Herren

1789 Regisseurs wurden aber zu einer langen Audienz berufen. Seitdem wollte man aus ihren Gesichtern nicht mehr das vorige muntere Wesen bemerken.

* * *

Jahr 1789.

Das neue Jahr fieng sich mit interessanten Begebenheiten an. Es war am 2. Januar in der Frühe um 5 Uhr, als ein von dem Fürsten von Potemkin von Okzakow abgefertigter russischer Staabsoffizier mit der wichtigen Nachricht ankam, daß die Hauptvestung Okzakow am 6. Dezember alten Stils, folglich am Nikolaitag, oder am 17. Dezember neuen Stils, glücklich durch Sturm erobert worden sey. Der Kourier stieg gerade in der Burg ab, und begehrte, daß man Se. Maj. den Kaiser aufwecken möge, indem er denselben wichtige Depeschen von Seiten des Fürsten von Potemkin zu überbringen habe. Der Monarch ließ ihn eintreten, und brach beym Lesen der Depeschen dreymal in die Worte aus: „Bravo Potemkin, bravo Russen!“ Der Kourier erhielt einen Ring mit der Namenschifer des Kaisers von 3500 Fl. am Werthe zum Präsent, und über das 1000 Dukaten, weil er auf dem Wege dreymal Lebensgefahr ausgestanden, und 15 Meilen von Wien seiner Bagage beraubt worden war.

* * *

Man sagte, und wollte allgemein behaupten,

daß Kaiser Joseph die Triebfeder dieser Unterneh- 1789
mung gewesen sey, indem Se. Maj. nach der Zurückkunft aus der Campagne ein lebhaftes Schreiben an die rußische Kaiserin erlassen, und derselben die Unthätigkeit ihrer Armee den ganzen Sommer hindurch, wodurch sie den ganzen Druck der Türken gegen ihn und sein Heer veranlaßt, vorgestellt und selbst eine Neigung von der Allianz abzugehen zu verstehen gegeben haben soll. Auch erleichterte und beförderte die Einnahme dieser Festung sehr, daß die Russen die kleine Insel Beresan vorher eingenommen und die Türken daraus verdrängt hatten, denen sie bisher zum Schlupfwinkel diente, und von da sie diese Festung von Zeit zu Zeit verproviantirt hatten.

Durch diesen Coup nun wurden die Russen Meister von ganz Bessarabien bis auf Bender, und die Türken hatten nun alle Hoffnung zur Widereroberung der Krimm verlohren. Dieser Schlag mußte natürlich die Türken in solche Raserey versetzen, daß der Großvezier sowohl als der Kapitain Bassa ganz gewiß vermuthen konnten, das Schlachtopfer ihrer Rache zu werden, falls sie nicht ihre Köpfe und Hälse in Sicherheit zu setzen gewußt hätten, weshalb sie schon lange, so abgesagte Feinde sie sonst waren, sich vereinigt und an einen sichern Ort zusammen getreten waren, welches abermals für die hohe Pforte üble Folgen gewährte.

In Wien erzählte man sich mehrere Anekdoten von dieser Eroberung, die eine weitere Bestätigung

1789 bedürfen, z. B. daß der Fürst Potemkin den zu ihm gebrachten türkischen Kommandanten, Tabakrauchend und auf einem Pulverfaß sitzend, mit einer Miene, die das Losungswort: Sieg oder Tod! ausdrückte, empfangen habe, u. s. w.

* * *

Unter den innern Landesangelegenheiten, welche die Thätigkeit des sorgsamen, unermüdeten Landesvaters Josephs beschäftigte, sollen unter andern diese gewesen seyn, den geistlichen Ordens-Konventen eine noch regulärere Gestalt zu geben, und überhaupt die Beybehaltung der Ordenshäupter beyderley Geschlechts nur dann zu gestatten, wenn sie auf Gottesdienst, Erziehung, Kranken- und Armenpflege und andere gesellschaftliche Pflichten einen zu erweisenden Einfluß haben. Auch hieß es, werde man so wohl in der Residenz als in den Provinzen die überflüßige Menge der Privat- und Hauskapellen beschränken, (gleichwie solches bereits in Wien geschah) damit der öffentliche Gottesdienst in den Kirchen unter den Augen der Pfarrer und Seelsorger desto genauer beobachtet und vollzogen würde.

* * *

Um in den Gemüthern der Soldaten den kriegerischen Muth lebendig zu erhalten, ließ der Divan, Anfangs des Jan. 1789, Münzen ausprägen, mit folgender Aufschrift in arabischer Sprache: „Es

ist ein Gott und ein Prophet, Mahomet ist sein 1789
Name. Siege und Eroberungen kommen von Gott, der unser König ist, und Mahomed ist unser Fürsprecher Er lehrt uns beten, glauben und überwinden. Der Gott des Mahomed ist unser Gott. Die Propheten Gottes sind Mahomed Abubeker, Omar, Osmann und Aly. O Mahomet, einziger Gebieter über Reichthümer und Siege! Dir sey das Blut geweiht, welches in den Schlachten gegen die Ungläubigen vergossen werden wird."

Gleich im Anfange des Januarius ließ der Monarch ein höchstes Handbillet an die geistliche Hofkommission ergehen, des Inhalts: Man solle besonders darauf sehen, daß der Geistlichkeit, vorzüglich aber den Seelsorgern alle Ehrerbietung erwiesen werde, um die Kandidaten zu Ergreifung des geistlichen Standes aufzumuntern.

* * *

Die Wiener-Schuhmacherzunft, die über 3000 Meister beträgt, und nach dem Kriegssteuer-Patente 12 pro Cent hätten bezahlen sollen, erbot sich zu einem Pauschquantum von 3000 fl., welches von der Fatirungs-Hofkommission als zu wenig verworfen ward. Zwey Deputirte des ehrsamen Handwerks verfügten sich hierauf nach Hofe, und erschlichen den Befehl, daß letztere sich mit dem Beytrage begnügen mußte; weil der Monarch nicht wußte, daß

1789 die Zunft so stark sey, und sagte nachher im Scherze: „Bey den Schustern habe ich wirklich eingeschustert.“

* * *

Bald Anfangs des Januars ereignete sich bey Hofe im sogenannten Kontrolorgange ein sehr rührender Auftritt. Es versammelte sich da ein Haufen Landvolk um den Kaiser, um Nachlassung der Kriegssteuer zu bitten. „Ich kann nicht, meine Kinder,“ antwortete der Kaiser in einem freundlichen herablassendenden Tone. Ach Ew. Majestät, fiel das Volk ein, wir sind von allen Seiten gedrückt; wir gehen zu Grunde. „Mir ist es leid“ erwiederte der Kaiser, „aber ihr wißt es nicht, es ist die dringendste Noth, sonst wäre das nicht geschehen.“ Friede! Friede! Friede! schrie das Volk in durchdringendem Tone. Der Kaiser ward gerührt, wand sich um, und ging davon.

* * *

Chronodistichon zum neuen Jahrswunsch.

VIVat IosephVs, pereat gens tVrbIDa tVrCae!
IosephI raDIIs paLLIDa LVna FIat.

1789.

Was Joseph, der Kaiser und Vater seiner Lande, bey der strengen Kälte unter die Armen blos in

Wien und der Vorstädte hat vertheilen lassen, belief sich auf 4000 Fl. Auch hat er für die in Constantinopel befindlichen Offiziere und 800 Soldaten 12000 Fl. angewiesen, und sich in einem eigenhändigen Schreiben bey dem Großherrn, der kein unempfindlicher Mann ist, verwendet, damit diese Summe ihnen richtig zugestellt, und das Schicksal dieser Gefangenen etwas erleichtert werde. 178

In der Liste der im vorigen Jahre zu Wien verstorbenen, bemerkte man 6 Personen, die 100 bis 110 Jahre alt geworden sind. An Schlagflüssen waren 541 Menschen gestorben.

* * *

Nach langen Berathschlagungen des Rathes im Dorfe A — (von Ofen hinab) mit welcher Titulatur man den Kaiser bey seiner Ankunft bekomplimentiren müsse, ward endlich, nachdem die in Vorschlag gebrachten Titulaturen, als Excellenz, Eminenz, Durchlaucht ꝛc. als unzureichend einmüthig verworfen waren, per unanimia der Schluß gefaßt, und der Monarch bey seiner Ankunft vom Dorfrichter per Herr Monsieur hin, und Herr Monsieur her titulirt. „Unterthänigster Diener," sprach er, „Herr Monsieur, die Pferde sind schon in Bereitschaft, wir wünschen eine glückliche Reise," u. s. w. Der Monarch hat sicher während des gan-

1789 zen Feldzugs nicht so herzlich gelacht, wie über diese Komplimentirungsart des Ortsrichters zu A. —

Um den Erbländischen Kabitalbesitzern die Gelegenheit zu verschaffen, ihre zu verzinslichen Benützungen gewidmete Baarschaften mit höherem Vortheile und zugleich mit Sicherheit anlegen zu können, fanden Se. Maj. sich bewogen, zu beschließen; daß bey allen in den k. k. Erbländern zu Kapitalsaufnahme bisher aufgestellten landesfürstlichen Kreditkassen die baaren Kapitalien vom 1. gegenwärtigen Monats Januar anzufangen mit fünf vom Hundert laufenden Interessen angenommen, und solchergestalt verzinset werden sollten. Damit aber auch jeder Besitzer eines solchen Kapitals sich einer längern Dauer des 5 prozentigen Interessengenusses gesichert halten könnte, gestattete Se. Maj. zugleich, daß dieses zu 5 vom Hundert anzulegende Kapital durch die ersten 8 Jahre, das ist, vom 1. Januar 1789 bis letzten Dez. 1796 beyderseits unaufkündbar liegen bleiben, sodann nach Verfließung dieser 8 Jahre beyden Theilen die halbjährige Aufkündigung freystehen sollte. Dieser geschöpfte allerhöchste Entschluß ward daher zu jedermanns Wissenschaft und Benehmung bekannt gemacht, so wie auch wegen allgemeiner Annahme der Kapitalien zu 5 vom Hundert, und Aushändigung der hierauf lautenden Obligationen, alle landesfürstlichen Kreditkassen namentlich in Wien die Universal-Staatsschuldenkasse, die Kupferamtszahlungshauptkasse: das ständische

Obereinnehmeramt, und das stadtwienerische Ober- 1789
kammeramt, in den deutschen Provinzen aber die ständischen Kreditkassen in den Hauptstädten jedes Landes, in den ungarischen Provinzen die Kredithauptkasse zu Ofen, und in Tyrol die Kreditkasse zu Schwaß bereits gehörig angewiesen worden."

* * *

Die Nachricht von der Eroberung der Festung Okzakow hatte den Kaiser so erheitert, daß er gleichsam davon gesund geworden war; wenigstens zeigte er sich bey dem: Herr Gott, dich loben wir, welches dieses Sieges wegen auf seinen Befehl in der Hofkirche gesungen wurde, zum erstenmal wieder öffentlich. Indeß hatten ihn die Aerzte doch dringend gebeten, seiner Brustbeschwerden wegen, sich künftig mehr als bisher zu schonen, sowohl in Vermeidung aller Strapazen im Felde, als auch in Verminderung seiner Arbeiten im Kabinet. Aber Joseph antwortete hierauf: „Ich dank euch Herren, für den guten Rath; ich will ihn wohl befolgen, wenn sichs nur mit meiner Sorge für des Landes Wohlfahrt reimen läßt."

* * *

In einem Schreiben von Wien, unter dem 14. Januar, las man folgendes: „Seitdem die öffentlichen Fonds zu Anlegung der Kapitalien zu fünf vom Hundert eröffnet sind, drängt sich alles herbey,

1789 um von dieser sichern Gelegenheit, sein Geld anzulegen, zu profitiren. Gestern gingen z. B. in zwey Stunden 145,000 Gulden ein. Man erwartet noch größern Zufluß aus dem Mailändischen, Genuesischen und Venetianischen, sobald die Sache dort bekannt wird, weil viele reiche dortige Partikuliers froh waren, seither ihr Geld nach Oesterreich, auf liegende Gründe blos zu 3 vom Hundert herzuleihen. Da aber hierdurch mehr Gelder eingehen, als man zu Fortsetzung des Türkenkriegs wirklich braucht, so scheint es, der hiesige Hof habe hiebey die politische Absicht, sich auf allen Fall die Kassen gut mit Geld zu versehen, wenn das entgegen gesetzte Staatsinteresse von Rußland und von Preussen künftiges Frühjahr noch zu weit aussehenden Folgen Anlaß geben sollte."

* * *

Durch die allgemeine Criminal-Gerichts-Ordnung wurden die Blutsverwandten des Thäters in auf- und absteigender Linie, die Ehegatten, Eltern, Kinder, Geschwisterkinder, und die ihm in der Seitenlinie noch näheren Verwandten, oder in gleichem Grade verschwägerten von der Pflicht, schwere Verbrechen anzuzeigen, aufgehoben. Ferner verordnete der Monarch noch, in der Mitte dieses Monats Januar, daß obgenannte Verwandte des Thäters auch bey politischen Verbrechen und Gesetzübertretungen von der Pflicht der Angabe enthoben seyn sollten.

* * *

Der Kaiser illuminirte das Bildniß Catharina's II. das Se. Majestät in Dero Kabinet hatten, wegen der Einnahme von Okzakow selbst eigenhändig, und setzte folgende Inschrift ebenfalls eigenhändig darunter: 1789

Felici Amicæ Josephus II. in Olbiæ expugnatæ memoriam.
(Seiner glücklichen Freundin stiftet Joseph II. dieses Denkmal der Eroberung Okzakows.)

* * *

Das Klagenfurter, ehemals Gurker Konsistorium, dispensirte, in der Mitte des Januars, die Seelsorger, welche viel zu arbeiten hatten, von der Pflicht, das Brevier zu beten, ganz. Eben so erhielten auch die bey Nichtkatholischen in Diensten stehenden katholischen Personen, die Dispensation, an Fasttagen zu essen, was ihnen aufgetischt würde. Diejenigen abtrünnigen Brüder, die wieder zur römischen Kirche zurücktreten wollten, durften ihr Glaubensbekenntniß nur insgeheim bey dem Pfarrer, in Gegenwart einiger Zeugen ablegen, u. s. w.

* * *

Nach einer aus den Einschreibbüchern des Ordens der barmherzigen Brüder erhobenen Berechnung, hatten, bis zum Jan. d. J. die 21 in dem Um-

1789 fange der k. k. Staaten bestehenden Klöster dieses wohlthätigen Ordens 11,263 Kranke, ohne Rücksicht auf den Unterschied der Religion aufgenommen, verpflegt und gewartet. Es waren davon 1250 gestorben, und 10,013 gesund entlassen worden.

Dem k. k. Gouvernements-Rathe zu Mailand wurde ein besonderes Dekret, de dato 1. Januar zugestellt, worin es hieß: „Daß die jetzigen Umstände die Fortsetzung des Krieges gegen die Türken nothwendig machten, diejenigen Provinzen, die einen Theil der Monarchie ausmachen, gehalten seyn sollten, eine außerordentliche Kontribution oder Kriegssteuer zu erlegen. Die österreichische Lombardey habe in der Rücksicht für das Militärjahr 1789 1 Million Gulden zu erlegen Alle Besitzer liegender Gründe sollen zu dieser Summe nach dem für diese Provinz eingerichteten Kataster beytragen. Aufserdem sollen alle diejenigen, die öffentliche Aemter oder Pensionen haben, von 3 bis 600 Fl. 5, von 600 bis 1000 7, von 1000 bis 2000 10 Prozent, u. s. w. erlegen. Geistliche, die eigene Revenüen haben, erlegen 12 vom 100; Banquiers und Kaufleute erlegen eben so viel von ihrem baaren Gewinste, nach vorgängigem Abzuge ihrer Kosten ꝛc.“

* * *

Zu Ende des letzverwichenen Jahres kam ein Mann, der ein Sohn eines Pfarrers aus dem Markt

Treutlingen, und zugleich k. k. Notarius seyn wollte, aus dem Reiche in Wien an, und überreichte den 14. dieses Monats Januar dem Monarchen folgende Bittschrift: „Ich diene 5 volle Jahre Ew. Majestät, und mein Geist freuet sich auch Ew. Majestät im Felde zu dienen, um bis zum Grabe Allerhöchstdenenselben treu zu bleiben." Der Monarch ertheilte ihm eine halbe Stunde lang geheimnißvolle Audienz, und der Sage nach, soll er beschenkt, und seine Bitte genehmigt worden seyn. 1789

* *
*

Se. Majestät ließ dem Großvezier wegen der grausamen Gewohnheit der Türken, die Köpfe abzuhauen, Vorstellung machen. „Dieser grausame Gebrauch, antwortete der Großvezier, widerstrebt auch meinen Gefühlen der Menschlichkeit, aber unglücklicherweise ist er bey den Armeen meiner Nazion so eingewurzelt, daß ich, wenn ich ihn abschaffen wollte, in Gefahr wäre, daß mein eigner Kopf seine Stelle verlieren möchte."

* *
*

Von Seiten des General-Gouvernements der österreichischen Niederlande ward zu Antwerpen, in der Mitte des Januars, eine merkwürdige Depesche abgekündigt, deren Inhalt dahin gieng: Daß der Kaiser, sehr aufgebracht über dasjenige, was seit 18

1789 Monaten in Brabant vorgefallen, und über die verweigerte Einwilligung in die Subsidien, seinen Unwillen zu erkennen gegeben, und unter andern Verfügungen auch die Zusicherung, alles Geschehene zu vergeben, zurücknehme, dagegen aber solle das General-Gouvernement, mit Hülfe des Militärs, genaue Nachforschungen gegen alle diejenigen, die bey den letzten Unruhen sich verschuldet, anstellen. Außerdem wurde allen Civil- und Militär-Bedienten aufgetragen, dahin zu sehen, daß keiner sich unterstehe, sich auf eine den Kaiser, oder das General-Gouvernement beleidigende Art auszulassen. Diejenigen, die sich noch ferner unterstehen würden, sich zu widersetzen, sollten nach vorgängiger nöthiger Untersuchung sogleich ohne weiters ins Gefängniß geworfen werden.

Der neue ernste Schritt des Hofes erregte im ganzen Lande großes Aufsehen, und man war äußerst neugierig auf die Folgen. Außerdem, was die Erzherzogin in der allenthalben angeschlagenen Depesche bekannt machen lassen, hatte der Kaiser noch viele andere wichtige Veränderungen anbefohlen. Nach einer Mißive, welche der Pensionär von Brabant in die Versammlung seiner Stände gebracht hatte, sollten die neuen Einrichtungen des Kaisers auf folgenden 4 Punkten bestehen: 1) Das Diplom vom 1. Januar 1787, so nachher widerrufen worden, sollte wieder in völlige Kraft treten. 2) Der Kaiser widerruft die Ratification vom 21. Sept. 1787, und die Akte der allgemeinen Vergessenheit vom 27.

May 1788, und verfügte strenge Strafen wider die, 1789
welche gegen den Souverain oder dessen Gouvernement wörtlich und thätlich gehandelt. 3) Es sollten keine Aebte und Aebtißinnen für Brabant und Hennegau mehr ernannt, auch keine Wahlen mehr dazu gemacht werden. 4) Der Kaiser hielt sich wegen der Weigerung des dritten Standes nicht länger an die Verpflichtung der Ioyeuse entrée (freudigen Einzugs) des alten Privilegienbuchs der Brabanter gebunden.

Der Graf von Trautmannsdorf hatte gleich nach seiner Zurückkunft die Deputirten der Stände versammlet, und ihnen die Befehle des Kaisers bekannt gemacht, welche auch schon den Ständen von Brabant und Hennegau mitgetheilt worden waren. Vorläufig wußte man schon in der Mitte des Januars: daß der über die durch den dritten Stand verweigerte Subsidien aufgebrachte Monarch erklärt, „daß, weil die Provinzen Hennegau und Brabant den in der Ratifikation vom 27. Sept. 1787, enthaltenen Präliminarien nicht gehorsamet hätten, Se. Maj. die gedachte Ratification und auch die versprochene allgemeine Vergebung und Vergessenheit widerruft.“ — Dagegen erhielten die Stände von Flandern und der Bischof von Dornick eigenhändige und gnädige Depeschen vom Kaiser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Joseph II., Heiliges Römisches Reich, Kaiser, 1741-1790 [Dargestellte Person] [Sonstige]

Leben und Geschichte Kaiser Joseph des Zweiten vom Jahr seiner Geburt 1741 an bis zu seinem Tode 1790.

Bd.: 4.

Amsterdam [i.e. Wien] [1791]

Austr. 2807-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136387-3
VD18 90027655